

Departement der Geowissenschaften - Universität Freiburg (Schweiz)

Alterspolitik in Schweizer Gemeinden

Netzwerke, politische Aufgaben und Planungspraktiken

DISSERTATION

zur Erlangung der Würde eines *Doctor rerum naturalium*
der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Freiburg in der Schweiz

vorgelegt von

Christina Zweifel
aus Glarus

Dissertation Nr: 1779

UniPrint

2013

Genehmigt von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät am 6. Februar 2013
auf Antrag von Prof. Dr. Joris Van Wezemaal, Prof. Dr. François Höpflinger und Prof. Dr.
Ulrich Otto.

Fribourg, den 6. Februar 2013

Der Dissertationsleiter

Prof. Dr. Joris Van Wezemaal



Der Dekan

Prof. Dr. Fritz Müller



Danksagungen

Ich bedanke mich herzlich bei Joris Van Wezemaal für die Betreuung meiner Dissertation, bei der Age Stiftung für die Finanzierung der Dissertation, und bei alle Interviewpartnerinnen und Interview-partnern die mir Rede und Antwort gestanden haben.

Auch ganz herzlich möchte ich mich bei meinen Kollegen Isabelle Schoepfer, Olivier Ejderyan, Matthias Loepfe, Christoph Craviolini und Jan Silberberger für die Diskussionen, das Korrekturlesen und die produktiven Kommentare bedanken. Und bei Stephanie Rogers und Antje Neumann bedanke ich mich herzlich für die sprachlichen Korrekturen meiner Dokumente.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	4
1 Einleitung.....	1
1.1 Forschungsschwerpunkte.....	2
1.2 Forschungskontext.....	3
1.3 Struktur der Dissertation.....	3
2 Alterspolitikforschung.....	4
2.1 Kritische soziale Gerontologie.....	5
2.2 Thematische Beiträge.....	5
3 Kommunale Ebene.....	8
3.1 Gemeinden in der Schweiz.....	8
3.2 Kritische Politikforschung.....	9
4 Theoretische Grundlagen.....	13
4.1 Komplexitätstheorie.....	13
4.2 Netzwerkanalyse.....	17
4.3 Planung und Politik.....	19
5 Methoden.....	23
5.1 Paper 1: Drawing as qualitative Research Tool.....	25
5.2 Paper 2: What white spots do You want to draw on your map?	47
5.3 Forschungsvorgehen.....	69
5.3.1 Fallstudien.....	69
5.3.2 Vorgehen Fallstudien.....	71
6 Resultate.....	76
6.1 Paper 3: Alterspolitische Netzwerk in Schweizer Gemeinden.....	78
6.2 Paper 4: Genealogy of Local Governance Systems.....	91
6.3 Paper 5: La Multiplicité du Pouvoir des Retraités au niveau local.....	107
7 Fazit.....	129
Bibliographie.....	133
Anhänge.....	139
Anhang 1: Paper 6: I Would Never Live In This Neighbourhood. I Don't Want An Apartment With Creaking Floors – Images Of Built Space In Residential Choices.....	141
Anhang 2: Kriterien zur Auswahl der Fallstudien.....	143
Anhang 3: Geführte Interviews.....	147
Anhang 4: Schemata der Fallstudien.....	153
Anhang 5: Zusammenfassung: Die unterschiedlichen Gesichter der Aktivitäten von Seniorenorganisationen in der Lokalpolitik	165
Lebenslauf.....	169
Ehrenwörtliche Erklärung.....	171

Zusammenfassung

Die vorliegende kumulative Dissertation handelt von Alterspolitik in Schweizer Gemeinden, im spezifischen von deren Akteure, Funktionsweisen, Planungsvorhaben und politische Prozesse. Im Kontext der demographischen Alterung werden Fragen, um die sozialen und wirtschaftlichen Konsequenzen einer alternden Gesellschaft und der politischen Handhabung betroffener Themen, aktuell. In dieser Dissertation wurde Alterspolitik nicht nur auf die, von Politikerinnen und Politikern, geführten Debatte oder auf die gesetzlichen Grundlagen begrenzt. Der Fokus liegt vielmehr auf allen Praktiken die das Leben von Seniorinnen und Senioren in den Gemeinden beeinflussen. Akteursnetzwerke, Vorgänge und die Beziehungen zwischen professionellen, ehrenamtlichen und freiwilligen Akteuren, welche die Dienstleistungen, Angebote gestalten, werden somit analysiert.

Diese Dissertation beruht auf Resultaten, welche von zehn qualitativen Fallstudien mit insgesamt 87 Leitfaden-Interviews stammen, und die in fünf Artikeln zusammengefasst wurden. Jene Fallstudien wurden in zehn unterschiedlichen Gemeinden durchgeführt, die im Sinne der grösstmöglichen Diversität ausgewählt wurden. Die Interviews wurden mit der für diese Dissertation entwickelten Methode des *Subjective Modelling* durchgeführt, welche im ersten Artikel 5.1 beschrieben wird. Das Forschungsvorgehen, beruhend auf den ontologischen Grundlagen der Philosophie von Gilles Deleuze und insbesondere Félix Guattari, wird im zweiten Artikel 5.2 erläutert. Dabei gilt es, im Forschungsprozess Möglichkeiten denken zu können und somit multiple Denkanstösse zu produzieren.

Die drei weiteren Artikel situieren sich je in einer der gewählten Forschungsachsen: Zusammensetzung von Akteur-Netzwerken, Entscheidungsfindung in der Alterspolitik und politische Aktionen in Netzwerken. Der Artikel 6.1 analysiert die unterschiedlichen Formen von Akteur-Netzwerken in den Gemeinden und die planerischen Eigenheiten, die diese bergen. Somit werden die Zusammensetzung von Akteur-Netzwerken, die unterschiedlichen Akteure in den Gemeinden und die unterschiedlichen Projekte, die daraus entstanden, analysiert. Die zweite Forschungsachse fokussiert auf Planungs- und Entscheidungsfindungsprozesse, welche im Artikel 6.2 anhand einer der getätigten Fallstudien untersucht werden. Es wird genauer identifiziert, wie Entscheidungen etabliert werden und welche Rolle die Gemeinde in Governance Systemen spielt. Der dritte Artikel (6.3) behandelt die unterschiedlichen Gesichter der Macht von Seniorenorganisationen. Basierend auf einer breiten Definition von politischer Aktion, werden verschiedene politische Momente analysiert und Schlüsse für die aktuelle Debatte zu Grauer Macht und Gerontokratie gezogen.

Eingebettet in einen Rahmentext, der die thematischen, ontologischen, theoretischen und methodologischen Grundlagen beinhaltet, bilden diese fünf Artikel den Hauptteil dieser Dissertation.

Diese Dissertation definiert sich als Grundlagenforschung in einem bis anhin wenig erforschten

Feld. Alterspolitik in Schweizer Gemeinden zeigt sich als faszinierender Bereich, zusammengesetzt aus zahlreichen Praktiken, aus verflochtenen Planungsprozessen und einer Vielfalt an heterogenen Akteuren. Diese Studie stellt Erkenntnisse über komplexe Netzwerke von Akteuren in den Gemeinden und eine Analyse aktueller Thematiken vor, welche sowohl für die weitere Forschung, wie für praxisorientierte Projekte von Interesse sein können.

Summary

The following cumulative dissertation discusses old-age policy in Swiss municipalities. Specifically, it focuses on the actors, processes, planning projects and political matters in this field. In the context of demographic ageing, the social and economic consequences of an ageing society grow in importance and the political management of these matters becomes more actual than ever. In this dissertation, old-age policy is not limited to the debates of politicians or its legal foundations. The focus is rather on all practices that perform the lives of elderly persons in municipalities. The analysis shows how actor-networks, and the relations between professional or volunteer actors organize and design the services and projects in municipalities.

This dissertation revolves around the results of ten qualitative case studies, composed of 87 semi-structured interviews and presented in five research papers. The ten case studies have been undertaken in ten different municipalities which were chosen based on their differences. The interviews have been conducted using the method of *Subjective Modelling* that has been developed in this thesis and is presented in Paper 5.1. The research design, based on the ontological premises of the philosophers Félix Guattari and Gilles Deleuze is presented in the second paper 5.2. Thus the research process aims to allow us to think possibilities and therefore propose multiple inspiring reflections.

The following three articles of this dissertation are situated in each of the three chosen research dimensions: composition of actor-networks, decision-making in old-age policy and political actions in networks. The paper in section 6.1 analyzes the different forms of actor-networks found in the municipalities and shows the different implications for planning projects. Hence, the composition of actor-networks, the different actors in the municipalities and the different projects that can result from these are analyzed. The second research dimension focusses on planning and decision-making processes. These are analyzed in paper 6.2 using one of the case studies as illustration. The establishment of decisions and the role of the municipal authorities in governance systems are analyzed more precisely. The third article 6.3 analyzes the different faces of the power of senior organizations. Based on a broad definition of political action, different political moments are analyzed and conclusions for the actual debates around grey power and gerontocracy are drawn.

Embedded in a framework text, which explains the thematic, ontological, theoretical and methodological background of the research, these five research articles represent the main part of this thesis.

This thesis is defined as fundamental research in a sparsely studied field. Old-Age policy in municipalities proves to be a fascinating domain which is composed of numerous practices, interwoven planning processes and a multiplicity of heterogeneous actors. This study presents results on complex actor networks and an analysis of the prevailing themes that could be interesting for future projects in research as well as in practice.

Résumé

Cette thèse de doctorat traite des politiques de la personne âgée dans les communes suisses. Plus spécifiquement, ce travail de recherche a pour but d'examiner les divers acteurs qui constituent la politique de la personne âgée, d'analyser ses fonctionnements – c'est-à-dire les multiples manières dont elle est organisée et planifiée – ainsi que d'identifier et de comprendre les mécanismes qui sont à la base des processus politiques. Dans le contexte d'un vieillissement démographique, les problématiques liées aux effets sociaux et économiques d'une société vieillissante, ainsi que la gestion politique des questions qui en découlent, deviennent actuelles. Dans cette thèse de doctorat, la définition de la politique de la personne âgée n'est pas restreinte à des débats entre politiciens ou à des bases légales, mais est définie plus largement. En effet, elle comprend toutes les pratiques qui influencent la vie des aînés dans les communes, et analyse donc les réseaux d'acteurs ainsi que les relations complexes qui existent entre acteurs professionnels et bénévoles, ainsi que les projets qui en émergent.

Cette thèse est composée de 5 articles scientifiques qui regroupent les résultats de dix études de cas empiriques qualitatives, basées sur 87 entretiens semi-structurés. Ces études de cas ont été menées dans dix communes différentes, sélectionnées afin de constituer un échantillon hétérogène. Les entretiens ont été conduits selon la méthode du *Subjective Modelling* développée dans le cadre de cette thèse et qui constitue l'objet du premier article 5.1. Le design de recherche, qui repose sur une base ontologique venant des philosophes Félix Guattari et Gilles Deleuze, est explicité dans le cadre du deuxième article 5.2. Ainsi, cet article propose de mettre le processus de recherche en résonance avec la notion de possibilités, le but étant de proposer une multiplicité d'incitations à la réflexion.

Les trois articles suivants présentent les résultats de recherche et s'inscrivent chacun dans l'un des trois axes qui structurent le travail: la composition des réseaux d'acteurs, les processus de prise de décision dans la politique de la personne âgée et les actions politiques dans les réseaux. L'article 6.1 analyse les différentes formes de réseaux d'acteurs dans les communes et identifie les spécificités dans la planification de la politique ainsi que les projets concrets qui en émergent. Ainsi, diverses compositions de réseaux ont été analysées, notamment les différents acteurs et les effets de leurs implications dans des projets concrets. Le deuxième axe de recherche cible la compréhension des processus de planification et de prises de décision dans les communes. Ces derniers sont abordés dans l'article 6.2 à l'aide d'une analyse approfondie d'une étude de cas. Celui-ci propose une analyse de la manière dont les décisions sont établies, ainsi que le rôle que jouent les acteurs communaux dans des systèmes complexes de gouvernance. Le troisième article 6.3 décrit les différentes facettes des activités des associations de seniors.

Ainsi, différents moments politiques sont identifiés et analysés, afin de pouvoir tirer des conclusions sur les débats actuels autour du pouvoir gris et de la gérontocratie.

Le texte-cadre qui présente les bases thématiques, ontologiques, théoriques et méthodologiques, encadre les cinq articles, constituant la partie principale de cette thèse de doctorat.

Cette dissertation présente un domaine peu étudié jusqu'à là et se définit comme recherche fondamentale. Les politiques de la personne âgée dans les communes suisses se révèlent être un champ fascinant composé de nombreuses pratiques, d'entrelacements de processus de planification et d'un grand nombre d'acteurs hétérogène. Cette recherche fournit des connaissances accrue des réseaux complexes d'acteurs au niveau communal et une analyse des thématiques actuelles potentiellement inspirante pour l'élaboration de futurs projets autant au niveau scientifique que pratique.

1 Einleitung

Die Bevölkerungsstruktur der Schweiz veränderte sich, wie jene anderer hochentwickelter Länder, im letzten Jahrhundert stark. Dies insbesondere in der Nachkriegszeit, wo zuerst zwei Babybooms (1943-1950 und 1957-1966) zu vermerken sind, denen ein ständiger Rückgang der Geburten (mit Ausnahme der Jahre 1984-1992) ab den 1970er Jahren folgt. Die sinkende Fertilitätsrate im Zusammenspiel mit einer zunehmenden Lebenserwartung veränderte die Altersstrukturen zugunsten älterer Altersgruppen. Jene Tendenzen wurden in der Schweiz durch Einwanderungsbewegungen leicht gemildert. Trotz eines konstanten Bevölkerungswachstums, kann eine nachlassende Wachstumsdynamik vermerkt werden, welche einen tiefgreifenden Wandel der Altersstruktur zur Folge hat (Carnazzi 2000; Schmid Botkine and Rausa-de-Luca 2008). Die jüngeren Altersgruppen (0 – 20 Jahre) erleben den markantesten Rückgang von 33.8% 1966 zu 21.9% im Jahr 2011. Die Altersgruppen zwischen 21 und 64 bleiben derweil stabil und sind durch die Babyboom-Generationen in dieser Zeitspanne von 53.5% auf 58.7% leicht gewachsen. Die wichtigste Zunahme erfahren die Altersgruppen von 65 Jahren aufwärts mit einem Wachstum von 12.7% der Wohnbevölkerung im 1966 auf 19.5% im Jahr 2011 (BFS 2012a). Dieser demographische Wandel hat einen nicht unbedeutenden Einfluss auf Wirtschaft, Gesellschaft und Politik.

So spiegelt sich dieser Einfluss beispielsweise in der Publikation von Bevölkerungsszenarien durch das Bundesamt für Statistik (siehe z.B BFS 2010a), in der zunehmenden Thematisierung von Altersvorsorge, sozialer Sicherheit und Gesundheitskosten in Zusammenhang mit Bevölkerungsalterung (Kirchgässner 2005; Schmid Botkine and Rausa-de-Luca 2008; Steinmann and Telser 2005) und in der zunehmenden politischen Debatte um das Thema wieder. Dieses politische Interesse zeigt sich unter anderem in der Publikation des Berichtes des Bundesrates „Strategie für eine Schweizerische Alterspolitik“ (2007), in der Erarbeitung oder Erneuerung kantonaler Leitbilder oder Legislaturzielen (siehe Martin, Moor, and Sutter 2010) und in der Thematisierung kommunaler Alterspolitiken durch spezialisierte Akteure, wie beispielsweise der

Schweizerischen Gesellschaft für Gerontologie (mit ihren Leitfäden zu kommunaler Alterspolitik 2004 und 2012).

Im Kontrast zu diesem Aufschwung stehen die Lücken, welche die wissenschaftliche Literatur im Bereich der regionalen und lokalen Alterspolitik aufweist. Während die Alterung der Bevölkerung und deren individuelle, gesamtgesellschaftliche, biologische, psychologische, wirtschaftliche und national-politische Dimension¹ in der Schweiz und international zunehmend als Forschungsgegenstand gewählt werden, so bleibt das Thema kommunaler Alterspolitik weiterhin nur wenig erforscht.

Alterspolitik wird hier als das Feld verstanden, welches das Leben von Seniorinnen und Senioren in den Gemeinden prägt. Dabei spielen bei weitem nicht nur politische Debatten und gesetzliche Entscheidungen eine Rolle, sondern sie umfängt alle Praktiken, Angebote und Dienstleistungen. Kommunale Alterspolitik wird als Feld erforscht bei dem die Gemeindeebene als Einstiegspunkt dient, um die konkreten Praktiken zu verstehen und folglich deren Organisation, Ursprünge und Funktionsweisen in Netzwerken nachzuverfolgen. Diese Netzwerke reichen oft bis auf die kantonale oder föderale Ebene.

Diese kumulative Dissertation zum Thema der kommunalen Alterspolitiken in der Schweiz situiert sich somit im wachsenden Interesse der Öffentlichkeit an Alterspolitik und trägt dazu bei, eine Lücke in der Forschung zu füllen.

1.1 Forschungsschwerpunkte

Im Rahmen dieser Arbeit sollen alterspolitische Vorgehen in Schweizer Gemeinden grundlegend erforscht werden. Dabei liegen die Forschungsschwerpunkte auf der Identifizierung und Analyse von Akteur-Netzwerken, der Ausleuchtung von Planungsprozessen im Altersbereich und der Nachzeichnung politischer Prozesse. Anhand qualitativer Fallstudien werden alterspolitische Systeme tiefgreifend analysiert, um ein besseres Verständnis der Vorgänge in den Gemeinden und deren Auswirkungen auf Entscheidungen, Akteure und der Bevölkerung zu gewinnen.

Die drei Forschungsschwerpunkte zielen auf das Verständnis (1) der Zusammensetzung, Bildung und Funktionsweisen von alterspolitischen Netzwerken in Gemeinden, (2) der Prozesse und Entscheidungsfindung innerhalb dieser Netzwerke und (3) der politischen Aktivität von Akteuren innerhalb dieser Netzwerke ab. So wird kommunale Alterspolitik nicht als „von Politikern, für/über alte Menschen gemacht“ definiert, sondern sie soll produktiv hinterfragt werden. Zuerst durch eine systematische Identifizierung von Akteuren, komplexen Beziehungen und die Auswirkungen solcher Systeme auf Strategien und Planungsprojekte. Zweitens durch eine Hinterfragung der Entscheidungsprozesse und Mechanismen zur Fixierung von Entschlüssen im politischen und planerischen Bereich. Drittens werden, durch eine kritische Definition von Politik, politische Räume und politische Aktionen ausgeleuchtet und deren Effekte analysiert.

Die Ergebnisse dieser Fragestellungen sollen es erlauben, ein realitätsnahes Bild der Praktiken in

¹ Dieser Punkt wird im Kapitel 2, in der Literaturübersicht zu Altersforschung tiefergehend entwickelt.

der kommunalen Alterspolitik in der Schweiz zu zeichnen und deren Komplexität auszuleuchten.

1.2 Forschungskontext

Diese Dissertation entstand im Rahmen und parallel zu einem von der Age Stiftung finanzierten praxisorientierten Forschungsprojekt, welches die Erarbeitung eines Arbeitsinstrumentes zur Alterspolitik in Gemeinden als Ziel hat. Dieses Projekte trägt den Namen „Gestaltungspotenziale in der kommunalen Alterspolitik“. Das Projekt wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Beratungsteam *altervia* durchgeführt und dauerte von März 2010 bis Mai 2012.

Die Dissertation wurde als eigenständige Arbeit, unabhängig von Fragestellungen und Prioritäten im Projekt durchgeführt. Schnittstellen existieren insbesondere in der Feldarbeit, welche für beide Arbeitsteile (Projekt und Dissertation), durchgeführt wurde. So wurde ein Interviewleitfaden und ein methodologisches Vorgehen entworfen welches beide Teile integriert und somit die unterschiedlichen Interessen abdeckt.

Die parallele Erarbeitung eines praxisorientierten Projektes und einer akademischen Dissertation werte ich als grosse Herausforderung, welche es mir erlaubt hat einen tiefen Einblick in verschiedene Felder und verschiedene Interessen im Zusammenhang mit der kommunalen Alterspolitik zu gewinnen.

1.3 Struktur der Dissertation

Die vorliegende kumulative Dissertation besteht aus fünf Forschungspapieren und einem Rahmentext, der den Kontext der Forschung herstellen soll. So werden in den ersten zwei Kapiteln die thematischen Hintergründe geklärt. Zuerst wird in einer Literaturübersicht zu Altersforschung der wissenschaftliche Rahmen zur Alterspolitik aufgezeigt. Im dritten Kapitel wird auf die kommunale Ebene eingegangen und nach einer kurzen Erklärung des Schweizer Systems genauer auf Gemeindeforschung und die Gemeinde als Einstiegspunkt dieses Forschungsprojektes eingegangen. Das vierten Kapitel fasst die theoretischen Grundlagen dieser Dissertation zusammen. Im spezifischen werden Komplexitätstheorien, Netzwerksansätze und das Spannungsfeld zwischen Politik und Planung in der Sozialforschung präsentiert. Im fünften Kapitel werden zuerst die zwei ersten Forschungspapiere, und folglich die benutzten Methoden präsentiert. Danach wird genauer auf das Forschungsvorgehen, die Fallauswahl und die Abläufe der qualitativen Studie eingegangen. Das sechste Kapitel besteht aus den drei wissenschaftlichen Artikeln, welche die Resultate dieser Forschungsarbeit präsentieren und diskutieren. Im Fazit wird eine abschliessende Diskussion des Forschungsvorgehens, der theoretischen Grundlagen und der Resultate geführt und Ausblicke auf die weitere Forschung präsentiert.

2 Alterspolitikforschung

Im folgenden Abschnitt werden die theoretischen Grundlagen für die, in dieser Arbeit, ausgeführten Alterspolitikforschung erklärt.

Die Forschung im Bereich der demographischen Alterung und deren politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Folgen, ist in vielen verschiedenen wissenschaftlichen Feldern verankert und weit verbreitet. In diesem Sinne existiert ein grosser Körper an Literatur, kommend aus der Gerontologie, Soziologie, Anthropologie, Wirtschaftswissenschaften und Politikwissenschaften sowie aus der Humangeographie. Die Erforschung von kommunaler Alterspolitik ist in diesem breiten Feld jedoch ein kleiner Anteil.

In dieser Dissertation wurde hauptsächlich Literatur aus dem englisch-, französisch- und deutschsprachigen Raum verwendet. Dabei erscheinen grosse Interessensunterschiede und verschiedene Forschungsschwerpunkte im Forschungsfeld um die Alterspolitik, da diese Debatte eng mit den nationalen Debatten verflochten ist. Während in der US-amerikanischen Literatur hauptsächlich die nationale Altersvorsorge (Hudson 2010; Elmendorf and Sheiner 2000) und soziale Sicherheit (Hudson 1978) thematisiert werden, werden im europäischen Kontext komparative Studien durchgeführt (Walker and Naegele 1999; Plath 2009) und die Konstruktion des Altersbildes in der nationalen oder internationalen Alterspolitik analysiert (Walker and DLitt 2000; Hartlapp 2012). In Grossbritannien wird Alterspolitik an sich wenig erörtert, wobei jedoch in verschiedenen Bereichen, die die Alterspolitik mit einbeziehen, die Literatur sehr umfassend sein kann (z. B Hillcoat-Nalletamby et al. 2010; Bevan 2009; Blok et al. 2008; Tulle and Mooney 2002). Im französischsprachigen Bereich und insbesondere in Frankreich, werden nationale Programme und die Dezentralisierung der Aufgaben diskutiert (Argoud 2007; Ennuyer 2010; Henrard 2010). Die Debatte der Folgen einer Dezentralisierung ist, bei einer kritischen Hinterfragung der lokalen Ausprägung der Schweizerischen Alterspolitik, sehr interessant. Im deutschsprachigen Bereich wird auch kommunale Alterspolitik und Alterspolitik in Gemeinschaften und Quartieren thematisiert. Altersplanung und die Rolle der Behörden in der

Alterspolitik (z.B. Murdoch 2000; Erb and Groß 2006; Bevan 2009; Bucher and Flöthmann 2009; Hillcoat-Nalletamby et al. 2010; Bertelsmann Stiftung 2010) wird ebenfalls explizit behandelt. Diese Literatur ist sehr praxisbezogen. Interessant ist dabei die Definition der lokalen Alterspolitik durch Bedürfnisse und Probleme. Jedoch ist dies nicht nur sehr kontextbezogen, sondern oft auch wenig theoretisch untermauert.

Lokale Alterspolitik ist somit kein an sich definiertes Forschungsfeld und nährt sich von verschiedenen theoretischen und thematischen Literaturbereichen. Zuerst wird hier auf die kritische soziale Gerontologie eingegangen, welche die Grundlagen des Verständnisses der Alterspolitikforschung in dieser Arbeit darstellen. Folgend werden verschiedene thematische Felder ausgeleuchtet, die das Thema der lokalen Alterspolitik direkt betreffen.

2.1 Kritische soziale Gerontologie

Kritische soziale Gerontologie entstand in den 90er Jahren als Ergänzung zu einer oft als zu wenig theoretisch unterlegten beschriebenen Gerontologie und ihrer quantitativ-positivistischen Ansätze wie der Disengagement Theory oder Activity Theory (Dyk and Lessenich 2009). Die kritische Gerontologie basiert massgebend auf der Frankfurter Schule (Jürgen Habermas) und postmodernen Theorien (Michel Foucault). Diese zwei Perspektiven teilen das Interesse an einer Kritik von Machtprozessen (Putney, Alley, and Bengston 2005). Um dies zu erreichen, entstehen zwei unterschiedliche Forschungspole. Erstens die humanistische Perspektive, welche Altersbilder dekonstruiert und die Verkörperung von Machtstrukturen in älteren Menschen analysiert (Moody 2001). Und zweitens eine Perspektive, die darauf abzielt politische, wirtschaftliche und soziale Strukturen zu analysieren und die dadurch entstehenden Möglichkeits- und Unmöglichkeitsräume zu thematisieren (Estes 2001). Diese Perspektive kann in drei relevante Punkte zusammengefasst werden. Erstens werden rein biomedizinische Modelle der Alterung verworfen. Zweitens wird von einer sozio-kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Konstruktion von Alterungsprozessen ausgegangen. Drittens gilt es, diese Konstruktion auf verschiedenen Ebenen zu analysieren: auf der Mikroebene des Individuums, auf der Mesoebene der Organisation und Institutionen sowie auf der Makroebene der breiteren sozio-kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Hintergründen (Estes 2012).

In diesem Sinne wurden in dieser Dissertation alterspolitische Netzwerke in den Gemeinden analysiert (Mesoebene), um Kenntnisse über die Strukturen zu gewinnen, welche die Alterung und somit das Leben älter werdender Menschen, definiert oder prägt.

2.2 Thematische Beiträge

Zusätzlich zu diesen theoretischen gerontologischen Grundlagen, wurde in der Erarbeitung dieser Dissertation auf verschiedene thematische Literaturfelder zurückgegriffen. Hier wird die benutzte Literatur auf fünf Felder aufgeteilt und ihre Beiträge zum Thema Alterspolitik beschrieben.

Das erste Feld betrifft die demographische Alterung und somit den Kontext dieser Forschung.

Das Feld behandelt die demographische Alterung als quantitatives Phänomen, d.h. dessen Interpretation und Gründe (International: Bruch et al. 2010; Galor 2011; für die Schweiz: Carnazzi 2000; Schmid Botkine and Rausa-de-Luca 2008; Höpflinger 2011) sowie Einflüsse auf die Gesellschaft (z.B. Christensen et al. 2009), auf die Wirtschaft und auf das politische System (z.B. Clark, Mason, and Ogawa 2007) oder auf Wohlfahrtssysteme (z.B. Disney 2007) werden thematisiert.

Weiter wurde auf Literatur zu Alterung, Altersbilder und Modelle der Alterung zurückgegriffen (z.B. Backes and Clemens 2003; Börsch-Supan, Hank, and Jürges 2005; Alvarez 2010; Pichler 2010). Dieser Körper an Literatur erlaubt es, verschiedene Altersbilder zu identifizieren und eine kritische Reflexion zu alterspolitischen Zielen, die aus diesen abgeleitet werden können.

Das dritte Feld betrifft die Zukunft des Alterns (z.B. Pack et al. 1999; Kruse and Wahl 2009; Muramatsu and Akiyama 2011) und somit die Debatte über Babyboomer und deren Beeinflussung des Alters (z.B. Butrica, Smith, and Iams 2003; Gilleard 2008; Hudson and Gonyea 2012). Dieses Feld wird im Verständnis von alterspolitischen Strategien und deren Ausrichtungen als zentral angesehen.

Wohnen im Alter (z.B. Grossjohann 2003; Höpflinger 2004; Höpflinger 2009; Hillcoat-Nalletamby et al. 2010; Argoud 2011), der Wohnungsmarkt (z.B. Heye and Van Wezemaal 2007; Van Wezemaal and Gilroy 2007; Myers and Ryu 2008) und Ageing in Place (z.B. Andrews and Phillips 2005; Olsberg and Winters 2005; Boldy et al. 2011) bildet den vierten Literaturbereich, der in diese Dissertation einfließt. Das Thema Wohnen im Alter ist in der schweizerischen Alterspolitik und Altersplanung zentral und kommt auch in jeder der realisierten qualitativen Fallstudien auf. Dabei erscheint die Literatur insbesondere im internationalen Vergleich als interessant und erlaubt es konkrete Projekte zu analysieren.

Gesundheit und Alter (Börsch-Supan, Hank, and Jürges 2005; Estes 2012; Kruse 2006), Gesundheitspolitik (z.B. Walt 1994; Parker and O'Connor-Flemming 2006; Mak et al. 2011) und Pflege (z. B. Baldock and Everst 1992; Wiles 2005; Mak et al. 2011) sind die Themen die das fünfte Feld bilden. Im Bereich der Alterspolitik ist Gesundheit und Pflege zentral und einer der grössten Kostenpunkte in der kommunalen Alterspolitik, weshalb diese Literatur beigezogen wurde.

In dieser Dissertation wird somit ein breites Feld an Literatur mobilisiert, um Alterspolitik in Schweizer Gemeinden zu analysieren. Durch eine geringe Anzahl an Forschungsprojekten in diesem Bereich und der speziell nationalen Ausprägung des Themas, wird das Feld als Zusammenspiel von vielen verschiedenen thematischen Feldern definiert.

3 Kommunale Ebene

In diesem Abschnitt erkläre ich die Gegebenheiten der Forschung zur kommunalen Ebene der Alterspolitik. Zuerst gilt es, einen Einblick in das schweizerische System und die Wichtigkeit der kommunalen Ebene in der Alterspolitik zu gewinnen. Im zweiten Teil wird auf Politikforschung und Politikanalyse als Forschungsfeld eingegangen. Zum Schluss werden die, dieser Dissertation zu Grunde liegenden Annahmen zu Forschung in kommunalen Gefügen, präsentiert.

3.1 Gemeinden in der Schweiz

Die dreistufige Staatsorganisation gilt als Schweizerisches Merkmal, bei dem der föderale Staat auf den Bund, 26 Kantone und 2495 Gemeinden (BFS 2012b) aufgeteilt wird. Diese Organisationsstruktur und insbesondere die grosse lokale Autonomie, verleihen der Schweiz die Beschreibung als Sonderfall (Linder 2010).

Die Autonomie und die Aufgaben der Gemeinde unterstehen der kantonalen Entscheidungskraft. Diese definieren, auf Grund ihrer Interpretation des Subsidiaritätsprinzips², die Aufgaben der Gemeinden (Meyer 2010). Im Bereich der Alterspolitik bedeutet dies, dass die Gemeinden in den verschiedenen Kantonen sehr unterschiedliche Aufgabenfelder übernehmen. So wird Gesundheits- und Pflegepolitik im Kanton Waadt zum Beispiel regional organisiert, während sie in Basel-Stadt kantonal ist und im Kanton Zürich vermehrt auch Aufgaben an die Gemeinden übergeben werden.

„Die Gemeinden nehmen eine Doppelrolle ein. Einerseits übertragen ihnen die Kantone Aufgaben, die zu erfüllen sie verpflichtet sind. Die Gemeinden sind aber mehr als „Vollzugsgehilfen“: Sie sind vollwertige Gemeinwesen, die als eigenständige Zentren

2 „Nach dem Subsidiaritätsprinzip sind gemeinsame Probleme grundsätzlich auf der tiefstmöglichen ebene zu lösen: auf der privaten und auf der kommunalen. Die höhere ebene sollte nur auf Verlangen der unteren ebene eingeschaltet werden, wenn diese nicht mehr in der Lage ist, das Problem zu lösen. Das Prinzip gehört zu den wichtigsten Grundregeln des Zusammenlebens in marktwirtschaftlichen, konföderalistischen und föderalistischen Systemen“ (Nef 2009)

demokratischer Entscheidungsfindung selber entscheiden, welche öffentlichen Aufgaben sie zusätzlich zu ihren Pflichtaufgaben übernehmen“ (Meyer 2010). Tatsächlich ist auch die Alterspolitik durch diese kommunale Ausprägung gekennzeichnet (Höpflinger 2007; Martin, Moor, and Sutter 2010). So kann kommunale Alterspolitik nicht nur aufgrund der kantonalen Aufgabenteilung verstanden werden, vielmehr geniessen die lokalen Behörden Entscheidungsfreiräume, welche sie auch nutzen und somit die Alterspolitik in ihrer Gemeinde spezifisch austragen oder prägen.

Die schweizerische Gemeindeflandschaft charakterisiert sich durch eine grosse Heterogenität. Nicht nur die Einwohnerzahlen unterscheiden sich stark (zwischen 33 und 337'900 Einwohner (BFS 2010b)), sondern auch deren geographische Rahmenbedingungen (Topographisch, Situation in Agglomerationen, usw.) und das organisatorische Umfeld (gegeben vom Kanton und entspringend vom lokalen Akteur-Netzwerk). In diesem Sinne stellt die kommunale Ebene für die Erforschung von räumlichen Unterschieden, spezifisch aufgebauten Akteur-Netzwerken und somit den verschiedenen Facetten der Alterspolitik, einen idealen Rahmen dar.

Seit den 90er Jahren kann eine Tendenz festgestellt werden, welche zum einen eine Zunahme an Aufgaben für die Gemeinden bedeutet und zum anderen mit einer Zunahme an Komplexität verschiedener Aufgabestellungen gekennzeichnet ist (Steiner 2008). Dies ist auch in der Alterspolitik festzustellen. Die Aufgabestellung, welche Alterspolitik betreffen, haben insbesondere in den letzten 10 Jahren einen Aufschwung erlebt: so findet ein Wechsel der Ziele der Alterspolitik statt, und auch eine Neuaushandlung der lokalen Organisation ist im Gange.

Die kommunale Ebene, als tiefste administrative Ebene des schweizerischen Staates, spielt eine zentrale Rolle in der Austragung und der Gestaltung von Alterspolitik. Während die Unterschiede zwischen Gemeinden an sich schon gross sind, unterscheiden sie sich in der Organisation von Alterspolitik umso stärker. Die wandelnden Aufgabenstellungen machen es derweil zu einem dynamischen und interessanten Forschungsfeld und erlauben es, komplexe Systeme in ihrer Entstehung, ihren Aushandlungsprozessen und Funktionsweisen zu analysieren.

3.2 Kritische Politikforschung

In dieser Studie wurde die Gemeinde als territoriale Einheit als Einstiegspunkt gewählt. Somit betrifft die Forschung nicht ausschliesslich kommunale Behörden, sondern alle Akteure, welche mit ihren Handlungen einen Einfluss auf die lokale Organisation und/oder Austragung der Alterspolitik haben. Die kommunale Ebene wird nicht als geschlossener Raum betrachtet, dessen definierte Grenzen auch die Grenzen von organisatorischen Systemen bedeuten. Die kommunale Alterspolitik wurde entlang der Akteur-Netzwerke ausgeleuchtet, welche oft über die geographischen Grenzen der Gemeinde hinausgehen. Kommunale Alterspolitik wird somit als das Feld verstanden, welches das Leben von Personen über 65 in der Gemeinde als Gruppe prägt. Sämtliche Aktionen, die auf dem Territorium der Gemeinde stattfinden und diese Zielgruppe haben, wurden somit als Bestandteil des alterspolitischen Systems der Gemeinde betrachtet und deshalb in die Studie miteinbezogen.

Die bestehende Literatur zu Gemeindeforschung im Sinne von Community Studies (z. B. Harth et al. 2012) oder die klassische Politikanalyse entspricht nicht dieser Betrachtung. Die Perspektive der kommunalen Ebene als Einstiegspunkt der Forschung beruht auf dem Literaturbereich um Critical Policy Studies, welche in diesem Abschnitt vorgestellt wird. Im aktuellen Kontext der Komplexität politischer Prozesse, d.h. der Unklarheiten über politische Machtträgerschaften und Organisationen, erlaubt es die kritische Politikanalyse, den Forschungsfokus von traditionellen Analysekonzepten und Ansichten zu trennen und neue Sichten aufstreben zu lassen, welche aktuellen Prozessen gerechter werden. Die Veränderungen im Analyseobjekt Politik werden von Hajer (2003) in fünf Punkte zusammengefasst, die alle ebenfalls auf die kommunale Alterspolitik in der Schweiz zutreffen: die Zerstreung der Entscheidungsmacht auf unterschiedliche Akteure, eine neue Räumlichkeit von Entscheidungsfindung und Politik, das Umdenken von Partizipation und Governance, die neue Wertstellung von Expertenwissen und eine Ausweitung des Kontext von politischen Prozessen. Politik kann somit nicht mehr im Rahmen klassischer politischer Gefässe verstanden werden, da diese im Wandel sind und ihre Bedeutung sich verändert. Weil etablierte institutionelle Vereinbarungen immer öfter daran scheitern nötige gesetzliche oder politische Grundlagen zu produzieren, werden die politische Entscheidungsfindung sowie die Erarbeitung von Umsetzungspläne zunehmend in polyzentrischen Netzwerken ausgehandelt (Hajer 2003). Die Regierung, in diesem Fall Gemeinderat und kommunale Behörden, stehen nicht mehr im Zentrum der Alterspolitik, sondern bilden ein Zentrum unter anderen, in einem Netzwerk, welches sich zwischen Gesundheitssektor, Nichtregierungsorganisationen (NGO's), Freiwilligenvereinen und kantonalen Strategien definiert.

Kommunale Alterspolitik ist nicht eine schlichte Umsetzung von kantonalen und nationalen Entscheidungen, sondern ein eigenständiges politisches Feld, das eigene Gestaltungsmacht besitzt. „This phenomenon is more than simply downloading or offloading of responsibilities from federal government to provincial or local government. New Governance arrangements that involve a mix of public, private and voluntary sectors are altering the policy landscape in ways they cannot be captured by a singular focus on downloading“ (Smith and Orsini 2007). In diesem Sinne wurde, in dieser Studie, die kommunale Alterspolitik „von unten“ aufgerollt. Prozesse und Akteure wurden identifiziert und nachverfolgt, um solche komplexen Übersetzungsprozesse von kantonalen Strategien in kommunale Praktiken zurückzuverfolgen. Entscheidungsfindungs- und Massnahmenaushandlungsprozesse sind nicht linear oder voraussehbar, sie werden in verschiedenen Momenten, Orten und Situationen geprägt, verändert und ausgehandelt. So resultieren sie in jeder Gemeinde in einem einzigartigen Gefüge, einer spezifischen Interpretation und Auslegung, welche es in dieser Dissertation gilt nachzuzeichnen.

In der kritischen Politikanalyse entfernt sich Forschung davon zu analysieren was der Staat macht und wie, und erlaubt es komplexe Sachbestände anhand neuer Konzepte wie Systeme, Komplexität und Akteursnetzen auszuleuchten. Politik ist demzufolge nicht ein Feld oder ein Attribut eines Akteurs, sondern eine Serie von Praktiken. Dem gilt es, anhand einer aufgearbeiteten konzeptuellen Grundlage gerecht zu werden. Die in dieser Dissertation benutzten konzeptionellen Grundlagen werden im nächsten Abschnitt vorgestellt.

4 Theoretische Grundlagen

Dieses Kapitel dient der Vorstellung der konzeptuellen und theoretischen Grundlagen meiner Arbeit. Im ersten Abschnitt werden Komplexitätstheorien als Rahmen meiner Dissertation vorgestellt. Insbesondere ergänze ich die Konzepte der Komplexitätstheorien mit Elementen aus der Philosophie von Gilles Deleuze und Félix Guattari. Im zweiten Abschnitt steht die Netzwerkanalyse im Zentrum. Aufbauend auf dem Verständnis der Komplexitätstheorien werden Elemente der Akteur-Netzwerk Theorie von Michel Callon und Bruno Latour diskutiert. Im dritten Abschnitt geht es konkreter um Planung und Politik als Grundelemente dieser Dissertation. Im spezifischen werden diese zwei Begriffe definiert, das Spannungsfeld zwischen Politik und Planung abgezeichnet sowie die Folgen dieser Spannung für die Forschung im Bereich der kommunalen Alterspolitik skizziert.

4.1 Komplexitätstheorie

Die Komplexitätstheorie bildet die ontologische Basis dieser Dissertation, weshalb sie nicht als Theorie oder als Konzept in der Analyse verwendet wird, sondern als Unter- oder/und Hintergrund der Studie dient. Gert De Roo und Elisabete Silva (2010) erklären die Veränderungen, welche die Komplexitätstheorie im Verständnis der Realität bringen kann, wie folgt: „Complexity stands for a „reset“ of our positivist mind frame, to be able to view the world differently, to make the switch from 'normal' science to 'post-normal' sciences... which presents an understanding of reality that could very well be more promising than the reality proposed by 'normal' science“ (De Roo and Silva 2010).

Ende der 1990er Jahren findet die in naturwissenschaftlichen Feldern entwickelte Komplexitätstheorie einen Weg in die Sozialwissenschaften und auch in die Humangeographie (Thrift 1999; Urry 2005). Sie erlaubt es, den weit verbreiteten Paradigmen des Reduktionismus

und des Gleichgewichts zu entkommen und Sachverhalte in ihrer Komplexität zu analysieren. „Komplex im Sinne der Komplexitätstheorie beschreibt ein Verhalten von Systemen, das durch Nichtlinearität, Emergenz und Überraschung gekennzeichnet ist“ (Ratter 2006).

Komplexe Systeme sind somit dadurch charakterisiert, dass sie eine Zusammensetzung aus verschiedenen heterogenen Elementen sind, die in Beziehung zueinander stehen, miteinander interagieren. Diese Beziehungen bzw. Interaktionen können Ergebnisse produzieren welche nicht durch das Aufsummieren der Eigenschaften der einzelnen Elemente erklärt werden können. Dies bedeutet, dass die Prozesse nicht linear und Konsequenzen nicht vorhersehbar sind. Komplexe Systeme haben keine Tendenz, sich an einem Gleichgewichtspunkt zu stabilisieren. Zwei weitere Charakteristika von komplexen Systemen sind ihre Anpassungsfähigkeit und die Selbstorganisation, d.h. sie können sich wechselnden Bedingungen anpassen. Dabei passt sich nicht das System als kohärente Einheit, sondern jede Komponente sich den einzelnen, für sie relevanten Veränderungen, an. Dies leitet das letzte Element, die Selbstorganisation ein. Ein komplexes System wird nicht von einem zentralen Element geleitet oder strategisch ausgelegt, sondern die verschiedenen Komponenten des Systems organisieren sich mehr oder weniger unabhängig voneinander. Ein System ist somit nicht als eine zusammengesetzte Einheit zu verstehen, sondern als lose, aber zusammen funktionierende Komponenten, die in Beziehung zu einander stehen. Machtverhältnisse existieren im ganzen System und prägen die Beziehungen und Akteure. Es kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass eine Komponente das ganze System beherrscht oder leitet (Byrne 1998; Chapman 2004; Ratter 2006).

In dieser Dissertation wird zusätzlich zu dem grundlegenden Verständnis der kommunalen Alterspolitik als komplexes System, das Konzept der Assemblage Theorie mobilisiert. Aufbauend auf dem Verständnis der Philosophie von Gilles Deleuze und Félix Guattari, erlaubt es die Konzeptualisierung als Assemblagen die deskriptiven Tendenzen der Komplexitätstheorien zu übergehen und konkrete Analysen durchzuführen. Dabei wird im Speziellen die Begrifflichkeit einer mehr oder weniger losen Zusammensetzung von verschiedenen Einheiten benutzt und die zeitliche Begrenztheit jedes Assemblages mit einbezogen. „[Assemblages are] built from utterly heterogeneous parts that will never make a whole, but at best a fragile, revisable and diverse composite material“ (Latour 2010 in Anderson and McFarlane 2011). In diesem Sinn wird Assemblage, als ergänzendes Konzept der Komplexitätstheorien, als Ontologie benutzt.

Die Komplexitätstheorie als Kombination zwischen prozess- und systemzentrierten Theorien legt den Fokus darauf zu verstehen, wie Systeme funktionieren und nicht auf eine Beschreibung, was das System ist (Manson 2001). An diesem Punkt erlaubt es die neo-materialistische Komplexitäts-Philosophie von Gilles Deleuze und Félix Guattari eine systematische Überdenkung klassischer Ansätze. Sie entwickeln eine stabile ontologische Basis für die Interessensverschiebung vom Sein (*being*) auf das Werden (*becoming*) im Verständnis von Objekten, Akteuren und Situationen. Ein Objekt oder ein Akteur wird somit nicht als eine Einheit beschrieben die ist, sondern das Ziel ist es, Prozesse des Werdens nachzuzeichnen. Die Frage die

Deleuze und Guattari immer wieder stellen, ist, wie ist das was ist, so geworden wie es ist. Dabei sind solche Prozesse des Werdens komplex, nicht linear und per Definition kreativ (Deleuze and Guattari 2004). Sie sind nicht zeitlich gegebene Prozesse, vielmehr handelt es sich um Aktualisierungsprozesse, bei denen sich ein Element aus dem virtuellen Bereich der Realität heraus differenziert und aktuell wird. Der Begriff virtuell wird hier nicht als Gegenteil zur Realität verstanden, sondern als eine Dimension dieser. Es geht also nicht darum, wie sich ein definiertes Objekt in der Zeit verändert, sondern wie ein Objekt/ein Akteur sich in einer Situation aktualisiert, seine Möglichkeiten damit prägt und die ganze Situation in einem Prozess des gegenseitigen Werdens (*joint becoming*) beeinflusst (Deleuze and Guattari 1980). Dabei steht virtuell im Gegensatz zu aktuell. Eine Komponente ist aktuell, wenn sie durch einen Aktualisierungsprozess aus dem virtuellen Möglichkeitsraum Kapazitäten realisiert bzw. konkretisiert hat. Eine aktuelle Einheit hat somit definierte Eigenschaften, die sich aber jeweils in neuen Aktualisierungsprozessen verändern können. Ein Prozess des Werdens ist nicht das Zufügen eines neuen Attributes an ein Element, sondern die Fusion eines neuen Elementes in eine komplexe Zusammensetzung (Assemblage) von verschiedenen Elementen, die zusammen in einem Gefüge funktionieren. Diese Veränderung destabilisiert die Assemblage, verändert sie und bringt sie dazu, sich in einer anderen Form wieder zu stabilisieren (DeLanda 2006).

Dies bedeutet für die kommunale Alterspolitik, dass zum Beispiel³ wenn die Spitex in einem Dorf neu einen Mahlzeitendienst anbietet, ist dies nicht nur ein neues Attribut der Spitex. Die Konsequenz ist, dass dieser Mahlzeitendienst die Assemblage der Alterspolitik in diesem Dorf neu definiert und die Rollen verschiedener anderer Akteure somit neu aufgeteilt werden. Zum Beispiel wird der Mittagstisch des Pflegeheims dadurch weniger gut besucht, was eine Entwicklung dieses Angebots zu Mittagstisch und Jass-Nachmittag bewirkt. Diese Jass-Nachmittage mit offeriertem Kaffee und Kuchen stellen jedoch eine Konkurrenz zum existierenden Jassklub dar. Dies kreiert Aufruhr im Dorf und nach einigen Aushandlungen wird entschieden, dass der Jassklub die Jass-Nachmittage im Pflegeheim organisiert. Dies wiederum veranlasst andere Seniorenvereine sich für Räumlichkeiten an das Pflegeheim zu richten, was schlussendlich dazu führt, dass dieses Pflegeheim eine Rolle als Alterskompetenzzentrum für das Dorf übernimmt. Hier erscheinen verschiedene Prozesse des Werdens, welche in einer konkreten Situation zur Veränderung der Möglichkeitsräume anderer Elemente geführt haben und somit nicht nur sich selbst, sondern die ganze Situation in einem Prozess des gemeinsamen Werdens beeinflusst haben. So hat sich nicht nur das Pflegeheim verändert, ebenso auch der Jassklub, die Spitex und andere Seniorenvereine und somit das alterspolitische Netzwerk. Dieser Prozess des Werdens passiert nicht einseitig, vielmehr beeinflussten die verschiedenen präsenten Elemente weitere Elemente der Assemblage durch ihre Veränderung. Die Vernetzung der verschiedenen Elemente ist somit nicht einzig auf eine Beziehung, sondern auf das Teil sein der selben Assemblages zurückzuführen.

3 Das folgende Beispiel ist eine Illustration aus eine der durchgeführten empirischen Fallstudien. Die Analyse beruht auf fünf Interviewanalysen.

Die Ziele einer Analyse, die auf diesem Komplexitätstheoretischen Ansatz beruhen, können in folgende sechs Punkte gefasst werden:

Erstens werden komplexe, selbstorganisierende und dynamische Systeme erforscht. Dabei liegt der Fokus insbesondere auf der Zusammensetzung (Assemblage) und Trennung (Disassemblage) von Systemen und folglich auf den sich immer verändernden Beziehungen und Bedingungen innerhalb eines Netzwerkes.

Zweitens bestehen diese Systeme aus einer Vielfalt von verschiedenen Akteuren⁴, welche in Beziehung stehen. Ein Bestandteil der Komplexität dieser Systeme ist daher die Anzahl und die Diversität der Beziehungen und Akteure. Ein anderer Bestandteil ist, dass die verschiedenen Akteure eine eigene Definition des Systems, der anderen Akteure und deren Beziehungen haben (Weltanschauungen) (Axelrod and Cohen 1999; Checkland and Poulter 2006), die die Akteure in ihrem Agieren beeinflussen. Jene Vielfalt an Ansichten zum System in die Analyse miteinzubeziehen, spielt somit eine zentrale Rolle in dieser Studie.

Das dritte Ziel ist es, die Funktionsweisen dieser komplexen Systeme zu analysieren. In der gewählten Perspektive sollen Systeme nicht als stabil und definiert abgezeichnet werden, vielmehr werden ihre Funktionsweisen und Mechanismen ausgeleuchtet. In diesem Sinne interessiert es nicht, politische Systeme an sich zu analysieren, sondern verschiedene Projekte und Planungsvorhaben nachzuverfolgen. So können diese politischen Systeme in Aktion beobachtet werden.

Viertens wird Wert darauf gelegt, die verschiedenen Prozesse des Werdens zu verstehen. Dabei geht es darum, die verschiedenen alterspolitischen Assemblages zu erfassen und die Veränderungen sowie deren Effekte in der Neudefinition von anderen Elementen in die Analyse einzubeziehen.

Fünftens gilt es, die Komplexität im Forschungsprozess nicht zu reduzieren. Sachverhalte, Beziehungen und Prozesse sollen nicht vereinfacht analysiert werden, sondern deren komplexe Charakteristika sollen während dem Forschungsprozess möglichst beibehalten werden.

Als sechster Punkt erlaubt es diese Vorgehensweisen, die Aufteilung auf verschiedene getrennte Ebenen (Mikro-Makro) zu übergehen. Anstatt das Forschungsobjekt in verschiedenen abgeschnittenen Ebenen oder Territorien zu denken, ist es das Ziel, die Beziehungen zu verfolgen. Wenn Verbindungen existieren, sind die verschiedenen Akteure Teil desselben Systems, welche es zu verfolgen gilt.

Zum Schluss muss angefügt werden, dass: "More than one description of a complex system is possible. Different descriptions will decompose the system in different ways. Different descriptions may also have different degrees of complexity" (Cilliers 2005). Ein komplexes System kann niemals in seiner Ganzheit und seiner vollständigen Komplexität erforscht werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Forschung mit einem Komplexitätstheoretischen Hintergrund

4 Akteure werden im Kapitel 4.2 Netzwerkanalyse genauer definiert.

kein nützliches Wissen produzieren kann. Ihre Stärke ist, dass klare Aussagen, basierend auf einer systematischen Forschungsarbeit zu einem komplexen System, in einem definierten Rahmen gemacht werden können. Das produzierte Wissen hat somit Grenzen, diese entwerfen es jedoch nicht. In den Worten Paul Cilliers (2005) zwingt es die Forscher zu Bescheidenheit um somit den Fallen der Arroganz – der vollkommenen Sicherheit – zu entkommen. Schlussendlich werden dadurch nicht reduktionistische Aussagen gemacht, sondern es werden Möglichkeiten aufgezeigt.

4.2 Netzwerkanalyse

In Ergänzung zur Komplexitätstheoretischen Ontologie, benutze ich verschiedene Elemente der Akteur-Netzwerk Theorie. Hier wird spezifisch auf zwei Hauptkonzepte dieser Netzwerkperspektive eingegangen: Akteure und Übersetzung (*Translation*).

Der Name Akteur-Netzwerk Theorie – oder im Französischen *Théorie de l'acteur-réseau* – ist als Oxymoron gedacht und soll die Programmatik der Theorie bekannt geben (Callon and Ferrary 2006). Der widersprüchliche Effekt der Worte *acteur-réseau* bekommt in der Übersetzung ins Deutsche oder Englische eine andere Bedeutung. Im Französischen bedeutet ein *acteur-réseau*, dass der Akteur zugleich ein Netzwerk und ein Teil des Netzwerkes ist. Es geht Michael Callon, Bruno Latour und John Law somit nicht darum Netzwerke von Akteuren zu beschreiben, sondern sie bieten einen konzeptuellen Rahmen, um Akteure als Netzwerke und in Netzwerken zu denken (Law and Hassard 1999; Callon 1999; Latour 1999).

Ein Netzwerk-Akteur ist daher als Knotenpunkt in einem Netzwerk zu sehen, welcher so viele Facetten hat, wie er Beziehungen besitzt (Latour 1996a). Jeder Akteur ist zugleich ein Netzwerk. Beziehungen werden dabei als Oberbegriff für alle möglichen Verbindungen zwischen Akteuren benutzt, unter anderem Machtverhältnisse, wirtschaftliche Verbindungen, persönliche Bekanntschaften sowie, formelle und informelle Kontakte. Ein Akteur kann eine Person, eine Organisation, ein Objekt oder eine Idee sein, denn ein Akteur wird in der Akteur-Netzwerk-Theorie nicht über Willen oder bewusste Aktion definiert, sondern über die Effekte, die er im Netzwerk bewirkt. So kann zum Beispiel ein Altersleitbild ein Akteur sein, wenn es andere Beziehungen verändert. In einer der erforschten Gemeinden wurde das Altersleitbild, im Rahmen der Aushandlungen für die Schaffung eines Alterskompetenzzentrums, zum Akteur. Nicht nur wurden im Altersleitbild die Grundlinien eines solchen Kompetenzzentrums beschrieben, dieses veränderte die Beziehung zwischen Gemeindebehörden und privaten Akteuren (Pro Senectute und Alters- und Pflegeheim). Während vor der Existenz des Altersleitbildes eine Investition in eine solche Fachstelle vom Gemeinderat und der Finanzkommission verworfen wurden, so veränderte sich die Situation mit einem vom Gemeinderat abgesegneten Altersleitbild vollständig. Die Argumentation und die Machtverhältnisse verschoben sich durch die Etablierung des Akteurs Altersleitbild.

Die Akteur-Netzwerk Theorie wird oft in dieser Perspektive benutzt⁵. In dieser Studie liegt der Fokus jedoch nicht ausschliesslich auf nicht-humanen Akteuren, die Theorie erlaubt es mir vielmehr, verschiedene Akteure und ihre Effekte im Netzwerk unvoreingenommen zu betrachten und somit die Netzwerke und die Machtverhältnisse im Sinne einer flachen Ontologie auszurollen. Die flache Ontologie, von Latour zum Beispiel in seinem Buch *Reassembling the Social* (2008) beschrieben, bedeutet, dass keine vorexistierende Hierarchie im Verständnis zugelassen wird. Im Forschungsprozess werden wichtige Akteure nicht vom Forscher definiert, sondern diese werden im Netzwerk identifiziert, weil sie von anderen Akteuren als wichtig beschrieben werden. So lässt die Akteur-Netzwerk Theorie neue Elemente und Ansichten zu und schliesst Resultate nicht während der Vorbereitung der Studie aus. Latour (1999) erklärt weiter: „Actors know what they do and we have to learn from them not only what they do, but how and why they do it. It is us, the social scientists, who lack knowledge of what they do, and not they who are missing the explanation of why they are unwittingly manipulated by forces exterior to themselves and know to social scientist's powerful gaze and methods“ (Latour 1999) In diesem Sinne ist es die Rolle des Forschers, Akteure als Knotenpunkte von verschiedenen Netzwerken zu verfolgen, ihre Ansichten im Netzwerk in die Analyse zu integrieren und dadurch Einblicke in das Thema zu gewinnen.

Netzwerke sind folglich eine ontologische Prämisse. Die Akteur-Netzwerk Theorie erlaubt es nicht nur existierende, fixierte Netzwerke zu verstehen, sondern eine Situation, ein Feld wie die kommunale Alterspolitik, in ihren Vielfältigen Beziehungen zu analysieren. Dementsprechend wurden nicht nur formalisierte Netzwerke, wie ein Gesundheitsforum oder eine Rentnervereinigung analysiert, vielmehr wurde das kommunale alterspolitische System als Netzwerk analysiert. Angefangen bei einem Akteur in der Gemeinde, wurde anhand eines Schneeballverfahrens das Netzwerk soweit verfolgt, wie es der Rahmen der Studie erlaubt⁶. So wurde, wie oben erklärt, die kommunale Alterspolitik weder auf das Territorium noch auf die staatliche Ebene der Gemeinde begrenzt. Solche Netzwerke zählen Akteure aus kantonalen Verwaltungen, nationalen Organisationen, regionalen Institutionen, usw.

„A network is not made of nylon thread, words or any durable substance but is the trace left behind by some moving agent“ (Latour 2008). Dieser Satz illustriert den letzten zentralen Begriff der Akteur-Netzwerk-Theorie, d.h. für mein Verständnis der kommunalen Alterspolitik: das Konzept der Übersetzung. Netzwerke sind nicht fix oder sichtbar. Was sie für den Forscher sichtbar macht ist, dass sie Effekte haben und dass Beziehungen, durch die Veränderungen die sie verursachen, Spuren hinterlassen, welche verfolgt werden können. Von Latour (2008) und insbesondere auch Callon (1986), werden diese Veränderungen als Übersetzung definiert. In einer Beziehung erfahren die verschiedenen Akteure der Beziehung sowie auch die Beziehung selbst eine Übersetzung. Ideen, Worte, Leitbilder, Gesetze werden nicht unverändert

5 Zum Beispiel in Latour's Studie zu einer U-Bahn (Aramis) als Akteur (1996b) , oder Callon's Entwicklungen zu Muscheln als Akteure eines ozeanographischen Forschungsprojektes (1986).

6 Mehr zum methodologischen Vorgehen im Kapitel 5.3

weitergeleitet. Wenn eine Idee in einem Netzwerk zirkuliert, dann wird sie von Akteuren oder/und in Beziehungen übernommen und übersetzt, das heisst angepasst, verändert. Sie wandelt sich im Laufe des Prozesses. Ein Akteur als Netzwerk und in einem Netzwerk, transportiert somit nicht, er transformiert. Ein kantonales Leitbild wird in einer Gemeinde nicht linear umgesetzt. Akteure eignen sich Teile an, sie übersetzen sie in ihre Praxis und die Umsetzung geschieht somit auf eine spezifisch lokalisierte Manier. Diese Übersetzungsprozesse tragen zur Komplexität der beobachteten Systeme bei, erlauben es jedoch auch Netzwerke auszuleuchten. In dieser Forschung wurden solche Übersetzungsprozesse nachverfolgt, wodurch es möglich war, Netzwerke in ihren Funktionsweisen zu verstehen.

Die Akteur-Netzwerk-Theorie bietet für diese Dissertation eine gute theoretische und epistemologische Ergänzung zur Komplexitätsontologie. In diesem Sinne wurden hier komplexe lokale alterspolitische Systeme mit Hilfe der konzeptuellen Grundlagen zu Akteuren, Netzwerken und Übersetzung analysiert.

4.3 Planung und Politik

In diesem Abschnitt wird das für diese Dissertation relevante Spannungsfeld zwischen Planung und Politik aufgezeigt. Des Weiteren werden die theoretischen Grundlagen dazu geklärt und die Konsequenzen für den Forschungsprozess aufgezeigt.

Die klassische Definition von Planung beruht auf dem Paradigma der technischen Rationalität. Der rationale lineare Prozess wird von Zuidema und De Roo (2004) wie folgt beschrieben: „With ‘objective’ observations, often accompanied by scientific knowledge, planners would know the exact problem with certainty. Based on this understanding, planners would secondly be able to choose the best possible strategy that resulted in the solution that was deemed best. And these strategies were thought to result in these solutions with just as high a level of certainty“. So wurde Planung als ordnende Kraft, welche auf wissenschaftliche Expertise basierend rationale Lösungen entwickelte und umsetzte, in einer komplizierten Welt definiert. Dabei wurde Planung meist klar von Politik, als machtdurchzogenes, nicht rationales Feld, getrennt. Sie wurde mit Entscheidungen basierend auf Fakten gleichgestellt, während Politik als Entscheidungen auf Basis von Meinungen beschrieben wurde (Versteeg and Hajer 2010). Diese klassisch-moderne Sicht hat sich seit den 1960er Jahren gewandelt und Planungstheorien haben immer mehr Unsicherheitsfaktoren integriert. So können folgende Beispiele genannt werden: das Paradigma der begrenzten Rationalität (*Bounded rationality*), inkrementelle Planung (*Incremental Planning*) oder die kommunikative Planungstheorie (De Roo and Silva 2010)⁷. Die klare Trennung zwischen rationaler Planung und irrationaler Politik wurde dabei immer schwächer.

In aktuellen komplexitätstheoretischen Ansätzen wird eine klare Trennung zwischen Planung und Politik strikt verworfen. Macht, als kreative, produktive Kraft (Foucault 1993), wird als wesentliche Dimension von Planung definiert. „Power is integral to planning decisions.

⁷ Verschiedene weitere Bruchstellen in den klassischen Planungstheorien erscheinen zu dieser Zeit, diese sind z.B in *Foundations of the Planning Enterprise* nachzulesen (Hillier and Healey 2008)

Knowledge and power are intrinsically interrelated“ (Hillier 2000). Planung kann daher nicht mehr als linearer, ordnender Prozess in einer ungeordneten Welt definiert werden, sondern als Versuch, die verschiedenen Energieflüsse in einem Abhandlungsprozess zu beeinflussen (Hillier 2000). In der gewählten Komplexitätsperspektive kann aber auch durch Planung keine Vorhersehbarkeit im System garantiert werden, weshalb die Outputs von Planungsprojekten immer ungewiss sind (Hillier 2000). In dieser Perspektive wird Macht mit Politik gleichgestellt und verschiedene Machtverhältnisse identifiziert und deren Einflüsse auf die Planung beobachtet.

Für die Analyse der kommunalen Alterspolitik in Schweizer Gemeinden wurde dieser theoretische Rahmen weiter entwickelt. Es wurde eine Definition des Politischen (*le politique*) gewählt, welche es erlaubt Politik nicht mit Macht gleichzustellen und nicht als Attribut einiger Personen (gewählter Politikern) oder Institutionen (Verwaltung, Parlament) zu definieren, sondern als Aktion in einem System, als Beziehungsart. Dies soll es erlauben, in kommunalen Netzwerken, wo Lokalpolitiker auch Hauptakteure in einem Planungsprojekt sein können, die politische Aktionen zu analysieren und deren Effekte auf die Planung zu identifizieren.

Die gewählte Perspektive kommt vom französischen Philosophen Jacques Rancière⁸, der Politik (*le politique*) als Gegensatz zur Polizei (*la police*) definiert, als Aktion oder Kraft, welche die Polizei – die stabile, akzeptierte Ordnung – aufbricht. Polizei muss dabei nicht auf die Polizei als Institution, als Gruppe von Beamten begrenzt verstanden werden, sondern breiter als die Ordnung, welche die Position der Akteure und somit Möglichkeitsräume definiert (Rancière 1998). Politik als Aktion kann folglich von jeglichen Akteuren im Netzwerk unternommen werden, wenn sie die akzeptierte Ordnung aufbrechen und verändern. « L'activité politique est celle qui déplace un corps du lieu qui lui était assigné ou change la destination d'un lieu; elle fait voir ce qui n'avait pas lieu d'être vu, fait entendre un discours là où seul le bruit avait son lieu, fait entendre comme discours ce qui n'était entendu que comme bruit. » (Rancière 1995). Die politische Aktion verändert das Netzwerk, sie beeinflusst verschiedene Beziehungen und in diesem Sinne die stabilisierten Verhältnisse, die existierten. Dies ermöglicht es, die politische Aktion als destabilisierend bzw. aufbrechend zu verstehen. Somit sind Politik und Planung nicht widersprüchlich, vielmehr stellen sie zwei Kräfte dar, welche in der Alterspolitik in den Gemeinden ein Spannungsfeld aufbauen. Planung als Versuch, Flüsse zu ordnen und im Sinne eines Projektes auszulegen sowie Politik als Macht, das System umzuordnen, Kräfte und Machtverhältnisse aufzuschütteln und neue Bedingungen für das Handeln zu schaffen. Dabei kann eine politische Aktion die Kräfte im Sinne des Planungsprojektes verschieben oder die Grundlagen für ein solches so verändern, dass dieses wächst, die Ziele sich verändern oder dass es keinen Sinn mehr ergibt.

Diese Perspektive bedeutet kein Zurück in die klassisch-moderne Definition, sondern erlaubt es, die wandelnden Verhältnisse und Beziehungen im alterspolitischen Feld zu hinterfragen. Anstatt die Politik als machtdurchtriebenes Feld zu betrachten, wird sie als eine umordnende Kraft in

8 Diese konzeptionellen Grundlagen werden im Paper 6.3 näher erklärt.

einem Netzwerk angesehen und Planung nicht als auf objektiven Expertenwissen basierte Ordnung – oder eine per se ordnende Kraft – sondern als Versuch, Energieflüsse im Sinne eines Projektes zu lenken. Daraus folgend, können anhand dieser Konzeptualisierung, die sich wandelnden Beziehungen zwischen Akteuren analysiert werden und dies nicht bezüglich der Kapazität der Akteure, sondern aufgrund der Effekte ihrer Handlungen und Beziehungen.

Die Effekte solcher Beziehungen sind nicht stabil, stattdessen sind sie zeitlich begrenzt und eine Beziehung, welche in einem System eine Neuordnung der Kräfte bewirkt hat, kann zu einer ordnenden bzw. stabilisierenden Beziehung werden. Ein Akteur kann nicht an sich politisch sein, stattdessen wird er es durch seinen Einfluss auf das Netzwerk oder andere Akteure. Und während ein Akteur in einem Netzwerk politisch agiert, kann er in einer anderen Assemblage eine planerische Aufgabe einnehmen (DeLanda 2006).

Anhand eines Beispiels⁹, kann diese sich verändernde Macht eines Akteurs aufgezeigt werden. Die neue Pflegefinanzierung wurde vom Bund entworfen, woraufhin in jedem Kanton Umsetzungsrichtlinien sowie einen Umsetzungsplan definiert wurden. In einigen Kantonen, wurden dabei mehrere Aufgabenfelder an die Gemeinden übertragen, d.h. es geschah eine Übersetzung in die lokalen Ebene. Und gleichzeitig wurde die Pflegefinanzierung auf kantonaler Ebene als Planungsprojekt umgesetzt. Hierbei ging es darum, den verschiedenen neuen Auflagen des Bundes gerecht zu werden und somit die verschiedenen Informations-, Kommunikations- und auch finanzielle Flüsse in diesem Sinne zu organisieren. Zum Teil wurde auf der kommunalen Ebene, die Einführung der neuen Pflegefinanzierung zur politischen Aktion, da sie in gewissen Gemeinden zu einer Destabilisierung der aktuellen Organisationsformen bewirkte. So wurde an dieser Stelle die Polizei, nach Rancière, aufgebrochen. Leistungsverträge mussten neu ausgehandelt werden, Machtverhältnisse zwischen Gemeinderat, Sozialamt, Alters- und Pflegeheim und Spitex veränderten sich. Durch die Konzeptualisierung als politische Aktion kann eine solche Veränderung in ihren Effekten analysiert und in ihrer Tragweite beobachtet werden. Interessant ist dabei nicht nur die verschiedenen lokalen Auslegungen und Veränderungen, sondern auch wie die neue Pflegefinanzierung in kommunalen Kreisen eine politische Aktion und somit einen Aufbruch der existierenden Ordnung bewirken konnte, während sie im Netzwerk der Gesundheitsakteure eine planerisch-organisatorische Dimension einnahm. So wurden Formulare verändert und Ziele neu gesetzt, jedoch konnte keine politische Aktion, d.h. einer Unordnung der Kräfte, festgestellt werden.

Das Spannungsfeld zwischen Planung und Politik, im Sinne der sich verändernden Beziehungen, zu analysieren, birgt für diese Dissertation zwei Vorteile. Erstens, konnten in einem Feld, in dem Politik und Planung sich vermischen, die unterschiedlichen Dynamiken analysiert werden.

9 Das Beispiel stammt aus einer der zehn studierten untersuchten Gemeinden. Es handelt sich um eine mittlere Gemeinde (4'500 Einwohner) in einem Kanton, der viele Aufgaben im Bereich der Alterspolitik an Gemeinden überschreibt. Diese Analyse basiert auf 8 Interviews: 6 mit Akteuren, welche hauptsächlich auf kommunaler Ebene tätig sind, einem Akteur, welcher der in verschiedenen Gemeinden dieser Region tätig ist und einem Mitglied der kantonalen Verwaltung.

Insbesondere ermöglichte diese Perspektive, sich von der Idee, dass Politik von Politikern gemacht wird, zu entfernen, wodurch ein breiteres Spektrum der Alterspolitik abgedeckt werden konnte. Der zweite Vorteil liegt in dem Verständnis von Politik und Planung als Beziehung. Die unterschiedlichen Prozesse konnten dadurch besser nachgezeichnet werden. Planungsprozesse konnten dabei sowohl in ihrer Tätigkeit Flüsse zu leiten als auch bezüglich ihrer unterschiedlichen Effekte analysiert werden. Insbesondere erlaubt es diese Konzeptualisierung, politische Momente in einem planerischen Prozess zu identifizieren und zu analysieren, d.h. dieses Spannungsfeld somit aufzubrechen und Einblicke in die verflochtenen Beziehungen von Politik und Planung zu gewinnen.

Die in dieser Dissertation erarbeiteten ontologischen und theoretischen Grundlagen ermöglichen es, kommunale Alterspolitik als komplexe Systeme zu verstehen. Grundlegend erlaubt es diese Perspektive die Netzwerke ausgehend von einem Einstiegspunkt aus zu erforschen. So wurde kommunale Alterspolitik nicht auf das Gemeindeterritorium begrenzt, sondern die Netzwerke konnten entlang der relevanten Beziehungen ausgeleuchtet und somit analysiert werden. Dadurch konnte das Thema, gemäss der Forschungsfragen nach Zusammensetzung und Funktionsweisen von kommunalen Netzwerken, nach Prozessen und Entscheidungsfindung im Netzwerk und nach den politischen Aktionen im System ausgeleuchtet werden. In der gewählten Perspektive werden Akteure anhand einer flachen Ontologie durch ihre Einflüsse im Netzwerk identifiziert. So wird die Zusammensetzung des Netzwerkes im Laufe des Forschungsprozesses identifiziert. Entscheidungsfindung und Prozesse werden anhand ihrer zeitlichen und räumlichen Effekte erkannt. Im Analyseprozess werden die Aktualisierungsprozesse von verschiedenen Elementen, welche von Akteuren als relevant definiert wurden, nachgezeichnet und deren Beeinflussung der Systeme begutachtet. Der Beantwortung der dritten Forschungsfrage dient die Definition des Politischen nach Jacques Rancière. Anhand dieser werden politische Aktionen im Netzwerk erkannt und deren Effekte auf das Netzwerk, die Destabilisierungs- und Stabilisierungsbewegungen, analysiert. Politik wird somit als Bewegung und nicht als Feld definiert, welches eine grössere Offenheit in der Definition von Alterspolitik erlaubt. Alterspolitik wird somit als Feld von Praktiken und Akteuren verstanden, welche politische Aktionen ergreifen, etablierte Beziehungen aufbrechen und die entstehenden Möglichkeitsräume nutzen können.

Aufbauend auf diesen grundlegenden theoretischen Erkenntnissen wurden das methodische Verfahren und das Forschungsvorgehen definiert. Diese werden im nächsten Kapitel erklärt.

5 Methoden

In diesem Kapitel werden die benutzten Methoden und das Forschungsvorgehen erklärt. Es besteht aus zwei Teilen: Der erste Teil, Abschnitt 5.1 und 5.2, behandelt die zwei ersten Forschungsartikel dieser Dissertation. Im Abschnitt 5.3 wird die Auswahl der Fallstudien und das Forschungsvorgehen erklärt.

Die zwei hier angefügten Artikel geben über die benutzten Methoden näher Auskunft. Das erste Paper (5.1), in dem ich die erste Autorin bin, wurde in Tracey, Drawing and Visualization Research publiziert und unterlag einer Double Blind Peer-Review. Der zweite Artikel wurde an der jährlichen Konferenz der American Association of Geographers als Konferenzpapier präsentiert. Auf Anfrage der Organisatoren des Pannels „Towards a Methods of Possibility“, wurde der Artikel überarbeitet (dies geschah nach einem ersten Reviewverfahren durch die Organisatoren) und bei ACME: International E-Journal for Critical Geographies eingereicht. Dieser Artikel, bei dem ich Einzelautorin bin, unterliegt einem Double Blind Peer-Review.

Das Paper 5.1 beschreibt und diskutiert die, im Rahmen dieser Dissertation entwickelte, Methode des Subjective Modelling. Aufbauend auf der Beratungsmethode Soft Systems Methodology von Peter Checkland (1981; Checkland and Scholes 1990; Checkland and Poulter 2006), wurde die Methode qualitativer Leitfadeninterviews weiterentwickelt. Die Interviewpartner wurden hierbei gebeten, ihre Situation und insbesondere andere Akteure in ihrem Tätigkeitsfeld, schematisch aufzuzeichnen. So war es möglich, mit einem komplexitätstheoretischen Hintergrund Akteurs-Netzwerke zu erkunden und die Komplexität ihrer Beziehungen, Weltanschauungen und Wahrnehmungsunterschiede in die Analyse mit einzubeziehen. Die Diskussion zielt darauf ab, Zeichnen als Kommunikationsplattform in der Interviewsituation zu reflektieren. Im Anhang 1 befindet sich ein zweites publiziertes Paper zu diesem methodologischen Vorgehen, welches auf Wohnungsauswahl und Nachbarschaftsbilder von Studenten in der Stadt Freiburg angewandt wurde. Bei diesem Artikel bin ich Zweitautorin.

Im zweiten Artikel (5.2) wird eine Diskussion zu Methoden und zur Methodik in der humangeographischen Forschung präsentiert. Dabei geht es darum, im Forschungsprozess Möglichkeiten zu denken und die Vielfalt an Perspektiven zuzulassen. Zuerst werden die ontologischen Prämissen, basierend auf der Philosophie von Gilles Deleuze und Félix Guattari, für ein solches Vorgehen skizziert, um dann genauer auf den Forschungsprozess in drei Etappen einzugehen: Datensammlung, Datenbearbeitung und Datenanalyse. So konnten diese Ontologie, durch epistemologische Überlegungen mit methodologischen Vorgehen verbunden werden. Die grundlegende Idee dabei ist, dass, um nützliche Resultate in einer komplexen Welt zu produzieren, wissenschaftliches Arbeiten Möglichkeiten, Vielfältigkeit im Forschungsprozess und in der Analysephase zulassen muss, um so relevante Denkanstöße produzieren zu können.

5.1 Paper 1: Drawing as qualitative Research Tool

Drawing as qualitative Research Tool

An Approach to field work from a social complexity Perspective

Zweifel, Christina und Joris Van Wezemael, publiziert in Tracey, Drawing and Visualization Research



Drawing and Visualisation Research

DRAWING AS A QUALITATIVE RESEARCH TOOL AN APPROACH TO FIELD WORK FROM A SOCIAL COMPLEXITY PERSPECTIVE

Christina Zweifel^a and Joris Van Wezemael^a

^a Department of Geosciences, University of Fribourg, Switzerland
christina.zweifel@unifr.ch

Drawing allows an in-depth and less linear insight into complex situations if compared to speech alone. As such, having interviewees draw models of their setting allows them and the researcher to develop a new, multiscale and more complex understanding and thus to harness the complexity of real-life situations differently. In this paper, we present the Subjective Modelling method, which allies the features of drawing and speech in qualitative interviews. This mapping out `mediate[s] the inner mental world and outer physical world` (Okada et al. 2008, p.vii) allowing the visualisation of inner world views necessary to the understanding of complexity in an interpretational approach. We propose a method of data collection that integrates the drawing process as a trigger for complexification by the interviewees, combined with a data processing and analysis method based on Guattari's metamodelling processes (Guattari 1989) in order to bring `fluid thinking` (Berardi 2008) into a planning situation and to develop a scientific metamodelling process (Paisiou 2010). While we discuss the practical features of subjective modelling in depth, we also aim at introducing the ontological premises and conceptual discussions that are needed in order to develop the method. We illustrate our argument with empirical examples from research into municipal old-age policy planning in Switzerland.

Published in TRACEY | journal

Drawing Knowledge

May 2012

[www.lboro.ac.uk/departments/
sota/tracey/
tracey@lboro.ac.uk](http://www.lboro.ac.uk/departments/sota/tracey/)

INTRODUCTION

Playing with the green pen in his hand, the municipal official responsible for social domain, healthcare, tourism and sports explains why in his city of 12,000 inhabitants, planning issues on old-age policy are not solvable as such: `We need to plan now the beds we will need in 10 years as with state policies the decision processes are slow and full of obstacles`. The field of old-age policy that he draws is composed of approximately twenty professional and volunteer actors who all have priorities, opinions and agendas. In this context, the municipal official sometimes feels lost and without any control. Changes are neither predictable nor manageable and planning ahead is `more like playing poker than evidence-based decision-making`. He then adds a circle to the A3 sheet in front of him and writes in it `public home care organisation`. He draws a connecting line towards the municipal authority and says: `We negotiated a performance-based mandate`. He then carefully sketches a line between home care (Spitex) and the regional hospital (Spital). I ask him how this relationship between home care and the hospital works. Do they communicate easily? Thinking again, he erases the green line, and redraws it in red. `You know... I would like this line to be green, to work as it should. But that is not the case, we have a lot of work to do, like managing the interfaces between stationary and ambulatory care. As a matter of fact, several projects failed - surprisingly. But then we understood that it is because of this lack of communication`. Later on he will make the line thicker and thicker and, in the end, draws an exclamation mark next to it to show that he needs to act, to intervene, and as quickly as possible.

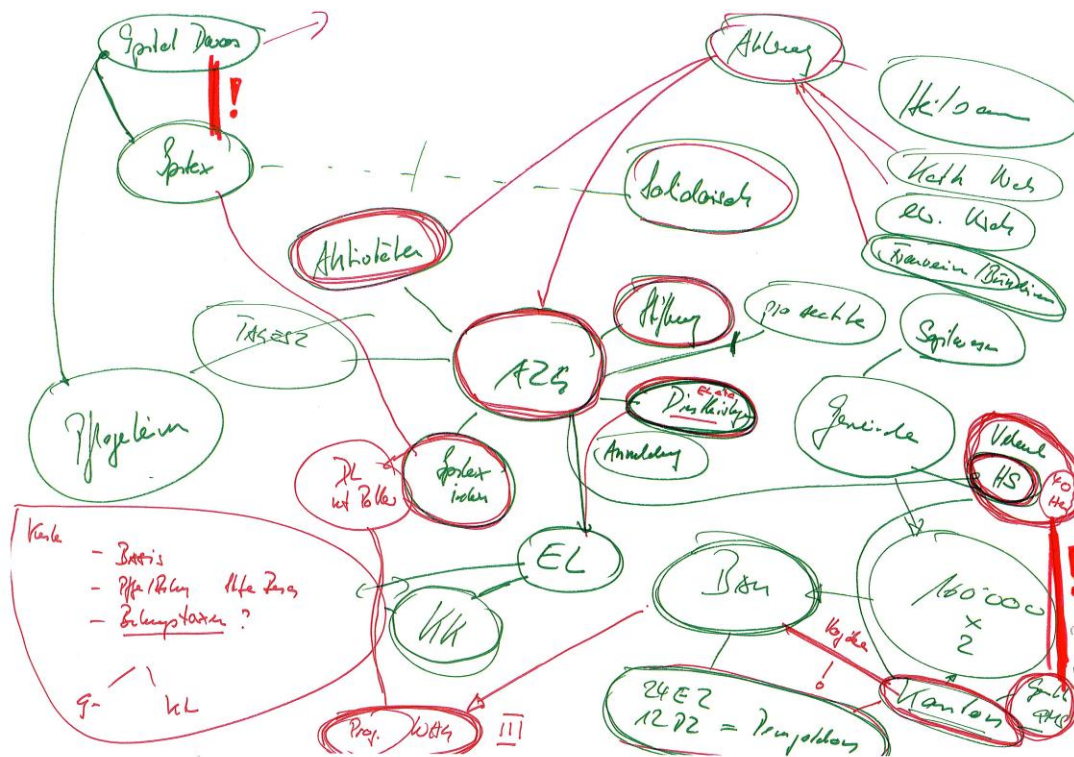


ILLUSTRATION 1: DRAWING BY A MUNICIPAL OFFICIAL.

In this paper, we present a qualitative research method that combines drawing and interviewing. In researching complex settings that include a number of different actors, complex relationships and messy processes, we faced the problem of speech being an insufficient tool. Linearity and the need for causal links in the logic of the spoken word led to interviews that were not satisfying for the researcher or for the interviewee. To address this problem, we developed a method where the interviewee, in discussion with the researcher, draws his/her perception of the situation using circles and lines to indicate the units and their relationship to one another (See Illustration 1).

As illustrated by the poker analogy of this city official, the world of municipal planning, which serves as a case study for this paper, is not a simple 'linear' one. A large number of actors, interactions, interfaces and interferences make the system complex (Chapman 2004). Not only do new and growing elements make such complex settings difficult for planners or decision-makers to assess, the unpredictability of effects of measures and decisions is but even more difficult. Acting in a messy situation for an unknown future represents the main challenge for such actors.

Moreover, we are challenged as researchers by having to design research in such complex situations. While the actors are immersed in their reality and sometimes regret their lack of distance, researchers are external to the field and often struggle with the analysis of fuzzy processes, which are difficult to understand from the outside. Even if our focus lies on understanding and analysing and not on acting, dealing with complex systems presents some specific concrete problems that we want to address in this paper. Following John Law's questioning 'If much of the world is vague, diffuse or unspecific, slippery, emotional, ephemeral, elusive or indistinct, changes like a kaleidoscope, or doesn't really have much of a pattern at all, then where does this leave the social sciences?' (Law 2004, p.2), we argue that we need new tools to address and understand a complex world. Changing the way we question interviewees is not enough, because when we move in a complex field, we need to give the researchers and interviewees appropriate means to gather, assess and present this complexity.

By introducing drawing as an activity into the qualitative interview method, we not only change the materiality of interview settings, we also give the interviewees the chance to escape the linearity of the spoken or written word. Moreover, drawings are a good tool for gathering information about situations, as they allow the simultaneous perception of different actors and relationships, making complex strings of effects visible and tangible. However, while in participatory design, the joint use of symbols in space by the participants is well-documented, the use of sketches or drawings by participants in a process aimed at understanding situation are illustrated in a thin layer of literature, mainly based on the consultancy method of 'rich pictures' (Monk & Howard 1998; Ragsdell 2000; Checkland & Poulter 2006; Fougner & Habib 2008; Berg & Pooley 2011). We aim to fill this gap by

addressing not only the research design and methodology, but also the ontological premises and theoretical implications of the introduction of drawing as research tool.

To illustrate the theoretical developments with empirical results, we use examples from a research project on old-age policy planning in Swiss municipalities. Using six case studies from different municipalities to gain insight into complex planning situations, we use 64 interviews and drawings as examples and illustrations. Let us briefly situate the research field. Switzerland's local administrative level comprises 2551 municipalities (BFS 2011). In the federal organisation, these territorial units, which contain between 15 and 380,000 inhabitants (BFS 2011), have a strong autonomy and deal with a multitude of planning tasks themselves, including the management of policies concerning people aged 65 and over. While this diversity of municipalities already represents an interesting laboratory for planning situations, the multiplicity of private, semi-private, semi-public and public actors, not forgetting the large number of formal and informal volunteer organisations, defines old-age policy as an interesting playing field in which to develop our understanding of complex situations.

Discussing the possibilities of using drawing in qualitative research, we start our paper with ontological and theoretical reflections on drawing as one means of exploring the complexity of case studies. In a third part, we describe and reflect on the subjective modelling method and complete these theoretical reflections with practical examples from participant feedback in the fourth part. We present our conclusions in part five.

DRAWING COMPLEXITY: ONTOLOGICAL REFLECTIONS

In order to address drawing as a complement to qualitative interviewing, we not only need to introduce a practical debate on feasibility and consequences, we need to embed it in the ontological premises that lead us to consider drawing as one solution to the problem of gathering information on complex situations in the first place.

Complexity in planning and policy implementation is not only determined by the number of actors involved, but by their nature, by the different views they have of the situation, and on the various interests that have developed. In municipal old-age policy, for example, we counted between 10 and 50 actors per municipality. All of these actors have different roles, some are professionals in the healthcare field, in the insurance domain, or in different non-governmental organisations, others are volunteers as drivers for the elderly, organise different free-time activities or manage a network of helping volunteers to distribute water during heat waves. In the system, all these actors interact and influence others, which result in chains of reaction that make the system unpredictable. Moreover, they all perceive the system differently, have their own opinions on what is good and bad and what they could do to make it better.

Remember as well that researchers also develop a view on the system, and in observing it, influence it. This is best illustrated in Schrödinger's well-known cat in the box paradox, in which he states that the observation of a system fixes its state, making the observation biased, as it cannot be an observation of the system as it would have been without observation. Moreover, this observer effect has to be considered for each actor in the system. Meaning that `social and political realities are, then, encountered through our interpretations of [the actors] – through the meaning they hold for us and the meanings we make out of them´ (Hay 2011, p.170). From this perspective, drawing on an actor-centred approach, we aim at integrating as many perceptions of the system as possible to draw a more complete picture of such a complex situation. Considering the vision of each actor as an interpretation of reality that leads them to act the way they do, helps us to understand how all these perceptions reassembled in one image can give a more realistic view of such a complex system. In this perspective, we enquire about the perceptions, visions and understanding, that motivate an actor's actions in the system.

And, as one's own perception of a complex system cannot be explained either simply or linearly, here we mobilise the action of drawing or sketching to make these perceptions visible, so they can be discussed and researched as well. Speech, as it is fixed to a timeline, forces the speaker to tell a story in a linear way, using causalities and hierarchies. As such, simultaneous processes or situations with a lot of actors in different positions are hard to describe only through speaking. Letting the interviewees sketch out their situation in drawings allows the actors to escape the one-dimensional communication of the spoken word and to exploit space as a second dimension of communication. Drawing as an action is defined by `this inexpressible element that makes [it] valuable and irreplaceable: if everything could be converted into other forms of expression, there would be no point in drawing´ (Ashwin 1984, p.42). This is the reason for the introduction of drawings in an interview method developed for the enquiry into complex planning situations.

But more than just drawings, the pictures produced maps of the complex situations actors move in. The subjective models produced during the interviews work as maps of the complex situations and allow the interviewee to navigate the field while explaining different processes and actions. And, since the subjective models are maps not only of the observed situation, but of strings of actions and visions in the system – as the example of green and red line in the first example shows – they allow the integration of affect and sometimes of hidden tendencies in the evaluation of the situation by the actor himself as well as by the researcher. Actually, the visualisation triggers the sense-making process of the actors and makes personal understanding communicable and, as such, ascertainable for the researcher. This process is often intrinsically linked to a mapping process, as in Weick (1995) or Huang & Chang (2006). As in territorial mapping, drawing the actors, links, projects, relationships and problems in a planning case is a process of observation, reflection and evaluation of one's own situation. In a complexity perspective, this means

unbounding limitations from situations, considering the maximum complexity, and allowing as many actors, relationships and ideas to enter the map as possible.

This process of complexification allows a new appreciation of the situation, as it is usually not possible without the materiality of the map, because the human brain and cultural training tends to reduce complexity to make situations understandable and manageable. Indeed 'sense-making requires an appreciation of the highly tacit and distributed nature of organisational knowledge as well as the complex, social practices through which such knowledge develops' (Moss & Al-Hindi 2009, p.217). Considering not only facts and past decisions, but introducing affect, possibilities and reflections into the map allows this complexification process. As such 'maps mediate the inner mental world and outer physical world' (Okada et al. 2008, p.vii) and therefore allow researchers a more in-depth view of the personal world views of the interviewee. While the production of an often new understanding of the situation allows researchers to reach the more complex understanding aimed at in the process, the interviewees need (and often express this need) to rebound the situation in order to act. The process has been referred to as 'interesting', 'mind-blowing' and 'revelatory' by the interviewees, who claim they gained a new understanding just by letting complexity in, but that they 'now need to close it down again' and 'make it manageable again'.

Now we present a last crucial feature of complex human systems for our research method. Considering the world is made of different complex systems, all containing other complex systems, means that there can be no general law or generalisation as the systems are defined by their context, therefore it is impossible to produce universal laws about complex systems (Byrne 2000, p.143). Each system described is unique in its features and its complexity and should be taken as such. But, in our opinion, the interesting part is to integrate the features of the different systems without losing their specificity in order to gain an in-depth look not only at one case study, but rather to be able to benefit from all the lessons learned in the different cases. To develop such a vision, we mobilise Guattari's diagrammatic thinking, because in his metamodelling process he theorises on how to integrate different models (in this case, the analysis of the complex system) to produce another (new) understanding of a problem or a research topic.

In the next section we will follow Guattari in his project of diagrammatic thinking, to develop 'a discipline of reading other systems of modelling, not as a general model, but as an instrument for deciphering modelling systems in various domains, or in other words, as a meta-model' (Guattari 1989, p.25). Models in the sense of Guattari are descriptive and normative (Watson 2009, p.8). In addition, they are not visuals or formulas, models are ways to think, personal logics and they can be personal, or even intimate, but also shared and public. In our case, the models we want to address in the metamodelling process are the different explanations about the system by the interviewees. In other words, we want to integrate all the understandings, perceptions, and models of the situation into one

metamodelling process. This will help us understand dynamics, processes, conflicts and facts as it does not exclude any one understanding or prioritise one over another. Indeed, metamodelling as a process integrates the diversity of models, making them readable as one by integrating all possible specificities and contexts but reassembling them in new ways and generating new possible visions of the data. ‘What distinguishes metamodellisation from modellisation is the way it uses terms to develop possible openings onto the virtual and onto creative processuality’ (Guattari 1995, p.31). Reading the data collected in the interviews in a new way, following Guattari's ethico-aesthetic paradigm, means here to open up the results to possibility spaces (Van Wezemaal 2010) and analysing the actualised processes and virtual spaces around them. This method then allows a non-reductive exploration of complexity.

Therefore, the metamodelling process(es) happening during the analysis are tools that enable researchers to ask new questions and to understand new relationships and explanations that appeared concerning the collected data and material. A central point of metamodelling is that it generates new questions, new answers and new ways of seeing. As a research machine, metamodelling performs the data analysis and works as a catalyst for a complex and non-reductive, specific and non-generalizing analysis. Metamodelling is a ‘decoding machine’ (Genosko 2002, p.104) that allows us to preserve creativity, complexification, openness and singularity (Genosko 2002, p.201) in analysis. Starting from these ontological premises on complexity, drawing and the specificity of cases, which in our concept can be connected to generate new understanding in the process of metamodellisation, we developed the method of subjective modelling, combining qualitative interviews and drawing.

DRAWING SITUATIONS: SUBJECTIVE MODELLING

Subjective modelling anticipates that during qualitative interviews, interviewees, such as municipal officials responsible for old-age policies and programmes, nursing home managers, nurses and volunteers in this field, are asked to draw their perception of their situation, the elements that compose it and their relationships. This allows researchers (and the individuals) an in-depth view of their perceptions. Mapping out the different elements permits an escape from the linearity of spoken discourse and allows the depiction of a multitude of simultaneous processes in describing the relationships of objects, actors and organisations.

The method's origin can be traced back to Soft Systems Methodology (SSM), which is a consultancy method mainly used in organisational management. It was developed by Checkland and his colleagues at Lancaster University in the 1970s. Inspired by systems engineering, the methodology adds human complexity to a systematic understanding and makes a profound study of the possible views that actors have on their situation (Checkland & Poulter 2006). Focusing on problematical situations and aiming for a

definition of feasible change, we substantially elaborated on the methodology in order to adapt it for qualitative research design. Developing a qualitative research method from this consultancy methodology implied a series of theoretical, epistemological and practical decisions and reflections that are described in the next section of this paper. In particular, we chose to develop the method of rich pictures, completing the method of semi-structured qualitative interviews with the drawings of the interviewees. Checkland presents drawing as a better way to address complex human situations. 'A picture is a good way to show relationships; in fact it is a much better medium for that purpose than linear prose' (Checkland & Poulter 2006, p.25). Here, the drawings produced during the interviews are called subjective models, as they do not correspond to the overall aims of rich pictures. In the interview situation, they are used less as a personal insight into the situation, and more as a communication tool between interviewee and researcher. Even if, as shown in the previous quotations, the interview situation often worked as a catalysis for a personal new approach to the situation. These subjective models show the vision of one actor about his situation in a schematic way. They contain the main actors (human, non-human, material or conceptual) identified by the interviewees, the relationships between them, the processes taking place and the meaning they have for this person.

Developing and using the method of subjective modelling not only meant changing the structure of data collection, it also meant developing adequate data processing and data analysis methods, which would allow the full consideration of the subjective models. Concerning the data collection, in our practical work, this meant that we developed new interview guidelines, defining not only the questions, but also the introduction of the subjective modelling method, as well as questions that would lead interviewees to draw. During the interviews, the actors were asked to draw their situation in a schematic way, laying the main actors in their field out on paper, their interactions and the on-going processes. The aim of the drawing was not the production of a stand-alone representation of the complex system, but to serve as a trigger for discussions and questions that would not have emerged without them.

Data collection with this method calls for a processing method that directly links the drawings and the spoken explanations. In fact, neither the drawings nor the interviews are understandable without one another, as they refer to each other constantly. The subjective models mentioned are always understood to be the package of both the drawing and the spoken interview. Respecting this from the step of data processing helps gather the most information from the raw data collected. We aimed at a data processing that would tap into the full potential of the complementarity of the spoken word and the drawing. The interview and the drawing of each interviewee were coded together and specific features of the drawings or the narrative noted during the interview were highlighted with the same codes. This allows analysing not only the explanation but also to keep in touch with the drawings which are often needed for the understanding of explanations or are revelatory for world views. Ordering and coding the data in this way was not intended to reduce the complexity

of the set, but to bind drawing and text together in order to make them analysable as one whole. One task of our research is to identify potential actors of old-age policy. In this sense, we took the drawings and the transcription and tried to identify all actors mentioned or drawn and their relationships. Creating one map of all mentioned actors in one case study (between 5 and 15 interviews) allowed us interesting insights into the perception and consideration of different actors by others. While many of the actors were drawn in the models with a lot of details and explanations around them; their relationships were to be found in the transcriptions.

We aimed at creating an analysis tool that allows keeping the complexity resulting from the subjective models (drawing and speech combination) and regive it in the analysis. This led us to a further development of analysis tools based on diagrammatic thinking (Guattari 1989; Guattari 1992; Genosko 2002; Watson 2009; Paisiou 2010). In practice, this signifies that we intend to analyse our data in a metamodelling process, not simplifying or reducing it, but keeping the degree of complexity in order to understand the case studies. Consequently the approach had to be deductive. Looking at the case studies and the actors without presupposing relationships or concentrating them in pre-existing hierarchies is central to the metamodelling process. Moreover, the aim is to keep as much detail as possible in the analysis, thus enriching the results. This permitted us to develop the analysis without black-boxing relationships or argumentation strings, instead highlighting them in our understanding. Not reducing the subjective models to simple causalities or leaving them without a context, we need to reach a superior level of abstraction during the analysis, i.e., not looking for similar situations or strings of argumentation, but for singularities that perform in the field of old-age policy.

In our research, the metamodelling process is highly influenced by the thematic tasks of the research. Focusing on one research question at a time, we reach an upper level of abstraction by reading the subjective models through one thematic lens. We reorganise the data, connecting the different individual models and understandings to offer a broader analysis. Working especially with mind mapping software (yEd), we experiment with the data, generating other configurations that produce a new vision of the topic. Rearranging the different parts of models allows us to crystallize new points in analysis, to generate new questions and new answers to research questions. For each question, we define several thematic areas, deduced from the data, and reorganised the explanations and drawings of all the interviews into these territories. An important point was to conserve the relationships between the parts of the subjective models even though we were rearranging them completely. Watson explains metamodels as an arrangement of `bits and pieces of other models [taken] to solve a specific, singular problem´ (Watson 2009, p.46). In our case, this meant that in each area the correspondent parts of subjective models were distributed in the field, linked and superimposed to enrich the metamodel. For example, relationships between actors or between explanations were held considered while we moved the different actors into different corners corresponding to the defined areas. Here

the rule is 'no reduction, no simplification'; we tried to keep as much detail and as many elements as possible, as these enrichments are the aim of procedure. This reorganising of the existing models in new ways allows us another insight into the data.

Metamodelling is an on-going process and while organizing the data in the first defined areas, new possible areas or questions to address with our data appeared. The metamodelling process aims at not preconceiving the importance or presence of processes, not looking for confirmation of an earlier discovered element, but to allow new features to enter the analysis, possibly shaking our conception of it. Linking the different areas between each other and reading the joint information therefore allows the generation of new information about the topic.

This research design and especially the joint development of data collection, processing and analysis tools as a coherent methodology allows us to perform on-going research on planning situations, highlighting and exploring the complexity of the field in new ways. In the next section, we present our reflections on the use of drawing as a tool in and for the social sciences.

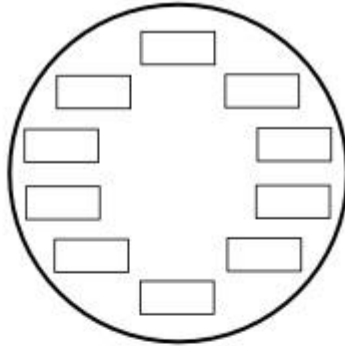
DOES IT WORK? FEEDBACK FROM THE FIELD

In this fourth part of the article, we want to present a discussion on practical features, problems and opportunities encountered during the interviews and the analysis period. When used as mental maps of complex situations, subjective models not only help in the data analysis, they perform the situation of the qualitative interview.

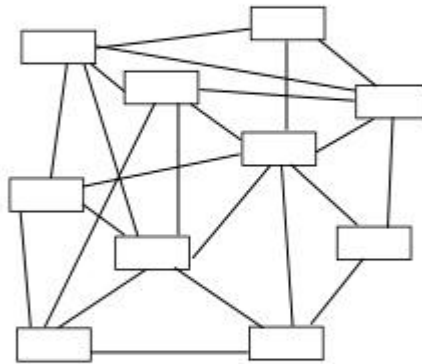
Opening an interview situation with a sheet of white paper in front of the interviewee already influences the set-up of the interview situation and the explanations that have to be given. Different steps, for instance, the reaction of the interviewee marks an important turning point in the interview situation. Different people have different reactions to such a task. People used to drawing can use it as a chance to feel more comfortable than with simply talking. This was especially observed in interviews including architects or planners used to visual representations. Others may feel uncomfortable or even afraid in this situation. Other reasons, such as shaky hands of elderly people or the unusualness of drawing, can make people unwilling to produce a drawing. To avoid such total blockages, we developed triggers to use in the accompanying semi-structured interview, such as open questions about all the actors included in the system. As such information is often difficult to retrieve in a spoken linear way, it convinces the majority of people to draw or sketch out the actors. The resulting models are often more written than drawn, as a majority of actors draw boxes, put names in it and draw the relating lines while explaining the relationships orally. Nonetheless, sketching out the actors' names, the organisations and the relationships is still revealing during the interview process.

Facing problems of situation, relationship and distance, the interviewees often discuss their impressions and activities more easily. In the case of strong feelings against drawing, we propose to do the drawing for the interviewee, asking her/him to explain where actors and relationships have to be put and how they have to be drawn. This allows the production of a subjective model as near as possible to the one the person would have drawn. Interestingly, the discussions around the situation of actors on the paper (‘Who would you put in the middle?’; ‘Where shall I begin?’) and of the sort of relationship are at least as intense with the researcher drawing.

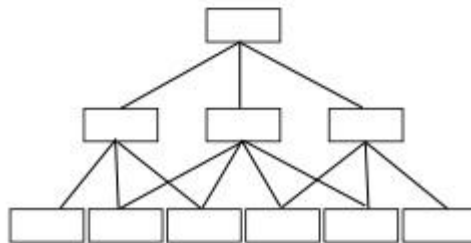
As visualisations, the drawings reveal relationships and explanations that were often not explicitly outspoken before. It seems that it becomes easier for interviewees to explain relationships and processes, to remember all the present actors and to explain reasons for certain actions when they visualise them. Moreover, subjective models play an important and performative role during the interview situation. Seeing the interview situation as a sensible setting for human interactions, the drawing can be a mean to create a link on another level. Emergent from this situation created around the drawing, the discussion leads to other topics and introduces points that would not have appeared in a classical interview. Therefore, drawing allows a different understanding, enriching the researchers understanding of the position of his interviewee. In fact, the act of drawing and the picture performs the interview situation. As it makes certain internal models visible, the drawing allows the discussion of otherwise difficult themes. As shown in Illustration 2, in one case study, an interviewee has drawn the political commission for old-age policy as a round-table, each actor having the same value and power in the circle. Another describing the exact same group has drawn a network, explaining that the political commission had no big successes until then, but that at least the connections between professional actors were created in the group, and that some of these relationships had led to concrete projects. A third member of this group draws the situation as a hierarchy, explaining that the project-leader (who had drawn the round table explaining that the actors needed some more empowerment to be able to take decision) did not complete his task as he had not taken decisions until then. As a matter of fact, only speaking about the members of the group would not have revealed as clearly how expectations and the visions of the group were different. This making visible of integrated world views, of internal models that people all have, is one main positive point of the subjective modelling method.



Drawing 1: A round table



Drawing 2: A network



Drawing 3: A hierarchy

ILLUSTRATION 2: DIFFERENT WORLD VIEWS ON THE SAME SITUATION: SCHEMATIC REPRESENTATION.

A second interesting point for the researcher is that she/he can go back to interesting topics more easily than in a straight discussion. Showing on which point we want more details or asking a question about the relationship under discussion allows the interviewer to return to former discussion points without breaking the flow of questions, or producing uncomfortable silences. As such, the drawing not only works as a map of the described situation, but also as map of the interview, showing the blank spots that need to be questioned further. The drawing not only allows the explicit naming of certain elements or processes, it also allows discussions on the relationships, differences and positions of actors that only appear in the drawing.

Discussing topological features, such as the size of elements, the distance between them or the thickness of relationship lines, for example, allows the researcher to integrate deeply how the interviewee understands her/his situations. These features (size, colour or position) are points that the researcher has to clarify in discussion. Because the drawings are made quickly and are not premeditated or planned, we cannot expect a definitive symbolism in the drawings. In the process of rapid sketching of a complex situation, there is no time for the development of an accurate symbolism by the interviewees, thus each symbol mobilised or each item placed becomes a topic for enquiry. The method is not aiming at independence of drawing and speech. This is why we did not develop a symbol-toolkit to be used by interviewees. In fact, we aimed at a sketching process that is as free as possible so that it can be convenient for each interviewee in its own way. This choice of not furnishing symbols for the actors or relationships aims at a more natural and less stressful drawing act for the interviewee. Moreover, it is also interesting to discuss the chosen symbols or colours. As the time used for drawing is short and the discussion is ongoing during drawing, the analysis of the drawing cannot be based on significant symbolism. If an element is bigger or smaller, we discuss it during the interview as the size can be voluntarily used as symbol for importance or power, but it can also be a coincidence, because the person was talking while drawing, for example.

Drawing allows a discussion of links, actors and causalities. These facts can be presupposed or induced by the interviewee or by the researcher. For example (see Illustration 3), the regional official responsible for a nation-wide NGO that organises activities, social services and other offers for people aged 65 and over draws her organisation in the centre of the sheet. She then draws and explains all the other actors present in this field, from card club to gymnastic group, but also municipalities and commercial providers of courses. Drawing the relationships between the actors, she explains how the municipality supports the card club, while another group organises joint activities with a group of elderly hikers, and so on. She then puts her pen down, and explains how their role is to mediate between the elderly population and these groups, and how it is problematic because if she wants to collect information, she always has to ask each organisation as no one gives her the information automatically. After a long narration on her problems with this way of doing things, she takes the pen again to draw the communication problem that they have, but she stops. Looking at her drawing, she looks puzzled. Her organisation is in the middle of the sheet all alone. While all the projects she has described work in collaboration between groups, her NGO is isolated, taking part in none of these collaborations. After a moment of silence, she draws the communication problem lines, and says how they maybe had not considered how to integrate the local network of actors, they just wanted to do things the way they do in other regions. This example shows how the drawing can make visible and sometimes tangible, hidden facts about the systems actors move in. This actor assumed the integration of her NGO in the network, not questioning it until she saw it. In other cases, the drawings allow a discussion

on causalities and logics that interviewees mobilise without naming them explicitly. Since our target includes understanding internal models, explanations and logic so we can integrate them into the research results, these possibilities of discussion of invisible internal models are a major advantage.

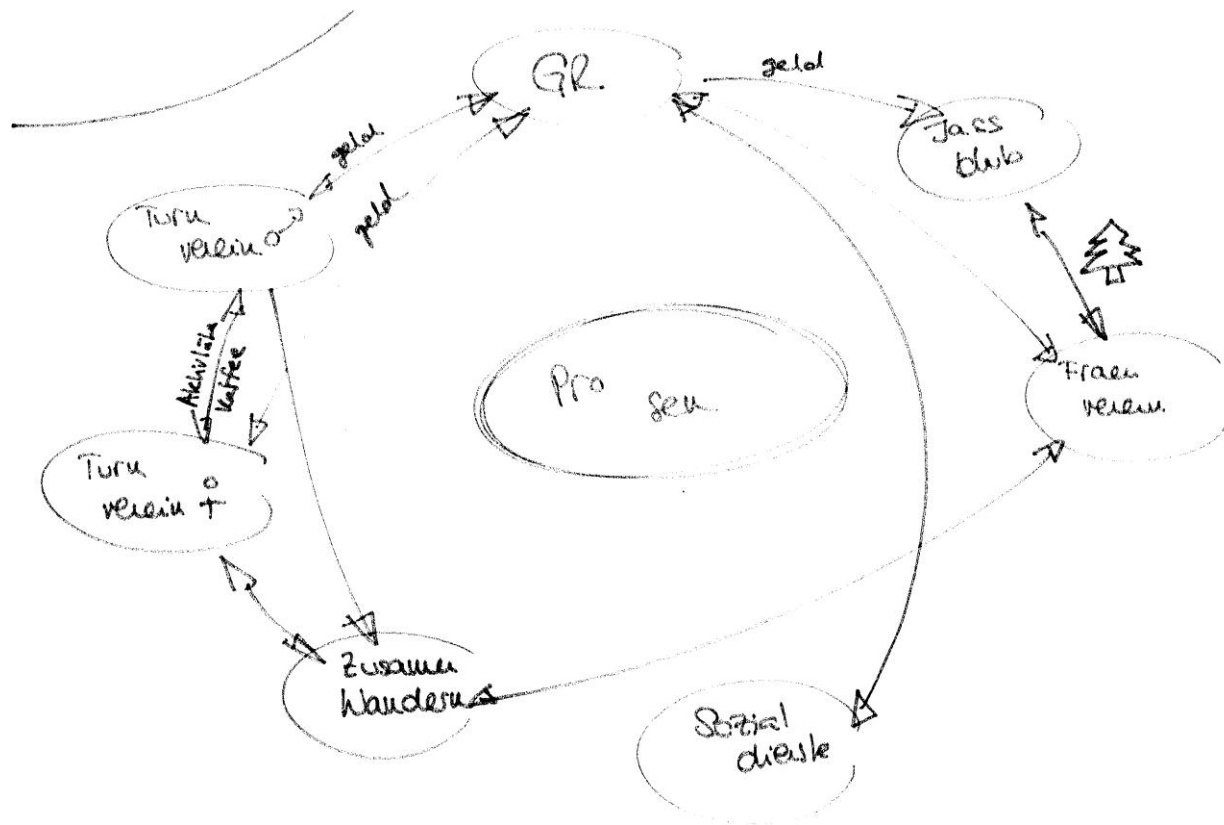


ILLUSTRATION 3: DRAWING SHOWING THE ISOLATION OF AN NGO IN THE LOCAL SYSTEM.

Subjective models not only allow the discussion of features and relationships, they also work as maps through time. All the elements appearing on the drawing can be discussed again and again, which is not always the case when things are spoken. As the research deals with complex situations in which linear logic lacks explanations, the fact of allowing interviewees to overcome the linearity of spoken word results in more dense and rich interviews. In particular, parallel processes and distinct logics are easier to discuss with a drawing as the base. In several interviews, once the actors were drawn and the general relationships stated in the drawing, we asked interviewees to explain some current projects they are involved in or had heard of, drawing them on the drawing to show how the relationships overlap or certain communication channels are mobilised again and so on. Interestingly, as they drew the second or third project, the interviewees often mobilised a spatial and movement vocabulary: ‘Follow this line until...’ ‘The space between this actor and this one...’, ‘You see this crossing, I am situated under it’. These quotes show how well the map function of the drawing works, not only in personal sense-making process, but strongly in the communication role too.

The models produced during the interviews are to be seen as important processes of data collection. While the finished picture is often impossible to understand as a stand-alone; the process of drawing and explaining them jointly is all-important. As Ragsdell (2000) explains it, in the production of such a subjective model, the final product is less important than the process of production and what can be learned during it. This presented a challenge to data processing, as the content analysis had to be made jointly for each interview and drawing. In this process, the emphasis was especially on the complementarity of the drawing and the interview. In practice, this meant that we did not double code each actor's name, but linked the codes related to the actor explained in the interview and the position or structure or relational network he was drawn in. During the analysis process, this allowed us to consider each interview as a combination between speech and interview, without creating a fuzzy double coding situation.

Drawing as action was made central to this method because it permits a different understanding of the case studies in their complexity. This ontological and epistemological integration of method in the research design will be reflected in our concluding remarks.

CONCLUSIONS

Maps help us make sense of the universe at different scales, from galaxies to DNA, and connect the abstract with the concrete by overlaying meanings onto that world, from astrological deities to signatures for diseases. They help us remember what is important, and explore possible configurations of the unknown (Okada et al. 2008, p. vii). In analogy to cartography, the production of subjective models have multiple functions, they help interviewees communicate about their complex situation, clarifying strings of thought, making features, relationships, processes and problems visible that would have flown by while speaking. Integrating these capacities of drawing and mapping into qualitative social science research offers, in our opinion, a new way of exploring complexity. Not reducing it by triggering linear simplifying explanations, but instead giving the interviewee the possibility to represent his/her situation in at least two dimensions. This minimises the risk of using 'simple clear descriptions [that] don't work if what they are describing is not itself very coherent[...] [because] the very attempt to be clear simply increases the mess' (Law 2004, p. 2).

In our research, we faced the problem of the difficulty of speaking adequately about complex systems. This method combines the explanatory strength and use of spoken words and the sometimes unusual act of drawing and allowed us to gain another understanding of the topic and the situations actors are evolving in. To explore complex human situations, we did not want to ask more questions and in this way making the interviews longer and less fluid. Drawing appears to be working in this method. Interviewees speak more easily about different topics. Themes that would not have been collectable and therefore would not have been discussed without this materiality can now

become main themes of the interviews. In addition, it allows us to distance ourselves from the linearity and causalities we use when we speak and allows the speaker to integrate 'messiness' into his/her explanations. Representing the complexity in the drawing allows the participants (researcher and interviewee) to gain a new view of the situation. Paper enters the interview as a material actor, influencing and changing this 'sensible' human setting. Indeed, depending on the person, the method works more or less well depending on his/her interest in drawing. And, as shown in the next example, in some very productive interviews, we notice that paper works perfectly as a means to develop thoughts on one's own situation.

Combining the process of drawing and speaking in qualitative interviews represents the chance to gather information on a situation in a more complete, often more complex way and, as such, make possibilities, thoughts, interpretations and world views of interviewees more tangible. Escaping from linear logic and causalities, the method allows the representation of the simultaneity of processes. Drawing is in this method more than a product on paper; it is a production, reflection and evaluation process, triggering discussions and questions. It opens up possible spaces of analysis that can be discussed during the interview and permits an analysis of not yet actualised processes or of elements that will remain virtual. With this method, we position ourselves in 'a process of philosophical mutation that disperses models of solid thinking and introduces fluid thinking as a prevalent modality of understanding. Liquid, gaseous, psychochemical – and no longer mechanical – thinking' (Berardi 2008, p.114). In our opinion, this allows the opening of new spheres for social sciences by explaining situations in their complexity and learning to integrate the fluidity of current processes of planning and the rhizomatic dispersion of phenomena in the scientific analysis.

She put down the three pens she was just using. As the president of a women's organisation that is participating actively in the new organisation of a nursing home in the village, she has just explained how she motivated different other volunteer organisations to join in a common project of a Christmas meal, trying to create an intergenerational feast. Smiling, she then asks 'Do you have some other sheets of paper?' After having given her two more A3 sheets of paper, she explains: 'You know our situation... it is not so easy to explain. There are a lot of things I have to tell you. Maybe I will need some more paper!'

Maybe in some situations, the interviewee would actually need a third dimension to develop his/her thoughts and explanations.

BIBLIOGRAPHY

- Ashwin, C., 1984. Drawing, Design and Semiotics. *Design Issues*, 1(2), pp.42-52.
- Berardi, F., 2008. Félix Guattari: Thought, Friendship, and Visionary Cartography, Palgrave Macmillan.
- Berg, T. & Pooley, R., 2011. A structured evolution of the rich picture. Heriot-Watt, Computer Science Technical Reports: Available at: <http://www.macs.hw.ac.uk:8080/techreps/docs/files/HW-MACS-TR-0083.pdf>.
- BFS, (Bundesamt für S., 2011. Les niveaux géographiques de la Suisse. Available at: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/nomenklaturen/blank/blank/raum_glied/01.html.
- Byrne, D., 2000. *The Politics of Complexity*.
- Checkland, P. & Poulter, J., 2006. *Learning for action: a short definitive account of soft systems methodology and its use for practitioner, teachers, and students*, Wiley.
- Cilliers, P., 1998. *Complexity and Postmodernism: Understanding Complex Systems* 1st ed., Routledge.
- Fish, J. & Scrivener, S., 1990. Amplifying the Mind's Eye: Sketching and Visual Cognition. *Leonardo*, 23(1), pp.117-126.
- Fougnier, M. & Habib, L., 2008. If I had a rich picture : Insights into the use of “soft” methodological tools to support the development of interprofessional education. *Journal of Interprofessional Care*, 22(5), pp.488-498.
- Genosko, G., 2002. Félix Guattari: an aberrant introduction, Continuum International Publishing Group.
- Guattari, Félix, 1989. *Cartographies schizoanalytiques*, Éditions Galilée.
- Guattari, Felix, 1995. *Chaosmosis an ethico-aesthetic paradigm*, Blommington & Indianapolis: Indiana University Press.
- Guattari, Félix, 1992. *Chaosmose*, Galilée.
- Hay, C., 2011. Interpreting Interpretivism Interpreting Interpretations: The New Hermeneutics of Public Administration. *Public Administration*, 89(1), pp.167-182.
- Huang, H.-T. & Chang, W.-C., 2006. Sensemaking for Strategy in an Agent-based Organization. In *IEEE International Conference on Systems, Man and Cybernetics, 2006. SMC '06. IEEE International Conference on Systems, Man and Cybernetics, 2006. SMC '06. IEEE*, pp. 2476-2481.
- Law, J., 2004. *After method: mess in social science research*, Routledge.
- Monk, A. & Howard, S., 1998. The Rich Picture: A Tool for Reasoning About Work Context. *Interactions*, 5(2).
- Moss, P. & Al-Hindi, K.F., 2009. Rhizomatic Encounters and Encountering Possibilities. *thirdspace: a journal of feminist theory & culture*, 9(1). Available at: <http://www.thirdspace.ca/journal/rt/printerFriendly/385/295>.
- Okada, A., Shum, S.J.B. & Sherborne, T., 2008. *Knowledge cartography: software tools and mapping techniques*, Springer.
- Paisiou, S., 2010. Diagrammatics: a cartography of complexity for design. In *Design Computing and Cognition. Design Computing and Cognition*. Gero, John.
- Ragsdell, G., 2000. Engineering a paradigm shift?: An holistic approach to organisational change management. *Journal of Organizational Change Management*, 13(2), pp.104-120.
- Reed & Harvey, D.L., 1992. The New Science and the Old: Complexity and Realism in the Social Sciences. *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 22(4), pp.353-380.
- Suthers, D.D., 2008. Empirical Studies of the Value of ConceptuallyExplicit Notations in Collaborative Learning. In *Knowledge cartography: software tools and mapping techniques*. Springer.
- Watson, J., 2009. Guattari's diagrammatic thought: writing between Lacan and Deleuze, Continuum.
- Weick, K.E., 1995. *Sensemaking in organizations*, SAGE.
- Van Wezemaal, J., 2010. Modulation of Singularities - A Complexity Approach to Planning Competitions. In *The Ashgate Research Companion to Planning Theory: Conceptual Challenges for Spatial Planning*. Ashgate Publishing, Ltd., pp. 273-290.

5.2 Paper 2: What white spots do You want to draw on your map?

What white spots doYou want to draw on your map?

A Methodological Reflection on Possibility and its Challenges for Empirical Research

Zweifel, Christina, eingereicht bei ACME: International E-Journal for Critical Geographies

WHAT WHITE SPOTS DO YOU WANT TO DRAW ON YOUR MAP?

A METHODOLOGICAL REFLECTION ON POSSIBILITY AND ITS CHALLENGES FOR EMPIRICAL RESEARCH

Christina Zweifel

ABSTRACT

“Methods, their rules, and even more methods' practices, not only describe but also help to produce the reality ... they understand” (Law 2004, 4). In this sense social science creates the conditions of possibility of what we are able to see, to consider and to integrate in our research. And if in simple systems, these conditions could adequately fit all possibilities of the system then this limitation through science would be meaningless. But in the complex, messy world we live in, where material and immaterial, obvious and unconsidered actors are related by an infinity of processes, the conditions of possibility created by science become not only meaningful, but, as stated in this paper, should be in the center of ontological, epistemological and methodological reflections in the field of social science research.

I present my developments on Deleuzo-Guattarian ontology (Deleuze and Guattari 1980; Guattari 1995) in geographical research framework, and discuss its implications in research design with emphasis on empirical methodologies. Starting in the universe of ontological premises, we travel through the spaces of epistemological thoughts, before entering the field of concrete realization of a study presenting the necessary reflections about methods. Between philosophical production and fieldwork, I propose to mobilize possibility as conceptual tool to empower geographical methods to interpret the complex world out there.

WHAT WHITE SPOTS DO YOU WANT TO DRAW ON YOUR MAP?

A methodological reflection on possibility and its challenges for empirical research

INTRODUCTION

A reflection on methods and possibility in human geography and social sciences implies not only reading about methodologies and ways to use them, but to commence a broader reflection about science and the way we produce facts and realities with research and the reflexivity this set of practices deserves. As Bruno Latour states: "Scientific fact is the product of average, ordinary people and settings" (Latour 1983, 162). Research is therefore a set of practices which are defined by preferences, competences, habits and coincidences that define the conditions of possibility of the results and realities produced. In this set of scientific practices, the different methods we use (from data collection to data processing and analysis) play a central role as they perform the research process itself and hence the results and findings we produce select and publish. In this sense, choosing the methods in a research design means choosing the white spots a geographer will draw on the map of his research. While these spots can be larger or smaller, and concern central or peripheral parts of the research object, these cannot simply be ignored, but their influence on the results must be reflected upon and considered.

"Methods, their rules, and even more methods' practices, not only describe but also help to produce the reality ... they understand" (Law 2004, 5). In this sense, the goal of this paper is not to present a new method which would address possibility, nor to explore conventional methods in human geography and their lack or white spots, but the purpose is to reflect the challenges that social sciences, and specifically human geography, face when researching in complex settings and situations, and the importance of knowing which questions to ask during research in order to explore the possibility spaces of one's topic.

These reflections and components of possibility emerged from a research project about the development potentials of municipal old-age policy in Switzerland. The goal was to identify the development possibilities in policy planning and implementation. It became clear from start that allowing possibilities into research had to happen on different levels. From an ontological level, but also on the methodological level used during the entire research process. In this paper, I discuss the different implications of possibility in research, and in the first part, I present a theoretical reflection on complexity and its challenges for

human geography and how research should open "possibility spaces" to explore complexity. In the second part, the focus will be based on the reflection of methods where I discuss how methods can help to think about possibilities in research processes and how these methods are developed, arranged or assembled to better fit the understanding and analysis of the fluid world we are moving in. After this description of the data collection, data processing and data interpretation phases, I elaborate on a reflection of what the advantages and difficulties of thinking possibility are, and how it unfolded in the mentioned research project. Finally, the conclusion discusses the interface between the theoretical approach, ontology and methods, and allows for a broader discussion of possibility spaces integrated in research processes and in the results (and therefore realities) produced during the scientific process.

OPENING UP GEOGRAPHY TO POSSIBILITY

Human geography, focusing on relations between humans and their (organizational, social, political, physical) environment, deals with complex systems of events, actors and simultaneous processes. "In a complex system [...] the interactions among the constituents of the system and its environment, are of such nature that the system cannot be fully understood simply by analyzing its components" (Cilliers 1998, viii). Addressing such systems in research implies a set of adapted concepts and emphases. The complexity of the human system is not explained only by the number of the actors (human and non-human (Latour 2008)), or the multiplicity of their relations and influences between them, it also emerges from the fact that unlike a technical or biological component, each human actor has his own perception, his own aims and his own view on problems and solutions (Axelrod and Cohen 1999; Chapman 2004). From an interpretivist approach (Bevir and Rhodes 2006; Hay 2011), this means that the description, research can make of a system is not "the complete reality". Research, therefore, cannot perfectly describe a complex system in its entirety, but it can reflect and integrate as many views as possible, and therefore depict it more accurately. Research on complex systems implies another emphasis. Complex systems are unpredictable and are defined by the multitude of simultaneous processes and relations that interact and influence the others (feedback loops, conditional paths) (Bankes 2002). As the the models and knowledge produced by research cannot fully correspond to the system, they will always fail the prediction of their future. Therefore, following O'Sullivan (2004), I envision the task of geography to analyze the world how it

is (accepting that this description will never be complete), and opening up perspectives on what could be, in the sense of possibilities.

To explore possibilities in research I propose to follow two directions. The first is to trace back the becoming of the studied processes, analyzing the conditions of possibility of a specific event or process. This part is inspired by Foucault's developments on archeology (Foucault 1966, 1993, 2003) and later genealogy (Foucault 1984, 1998). The second direction looks forward (instead of backwards) as it is opening the reflection and analysis to the possibility spaces of the actual situation (Deleuze 2004; DeLanda 2005). It allows the exploration of possibilities for other or further developments. For this part, I ground my reflection on Deleuzo-Guattarian ontology.

Michel Foucault describes genealogy as “gray, meticulous and patiently documentary” (Foucault 1984, 76) and following this; the tracing back of processes (for example policy-implementation, political projects or social initiatives) consists of collecting as much information as possible on the process and on its becoming. Here, I would like to develop a reflection on the theoretical and ontological implications of such an undertaking. The aim cannot be to depict a coherent flow of events (tell a nice story), but must be to describe the conditions of possibility that lead to the actual, through processes of try and error. Out of this “genealogy retrieves an indispensable restraint: it must record the singularity of events outside of any monotonous finality” (Foucault 1984, 76). Moreover, genealogy in Foucault's description does not aim at only a description of what is but it: "must define even those instances when they are absent, the moment when they remained unrealized" (Foucault 1984, 76). Genealogy opens up the analysis to what could have been, what could still be and what did not happen. Hence, conditions of possibility are not understood as deterministic, quasi-natural determinations which explain the actual, but more as a creative base or frame of conditions which could have resulted in several (or an infinity) of different situations, events and processes.

Going further, I aim at describing the conditions of possibility for the future of the observed processes or topics (DeLanda 2005) and explore the possibility spaces appearing, and disappearing. Here it becomes clear that researching in human geography is not writing the history of a process but experimenting and analyzing its possibilities. As stated in the introduction of this section, this is the second direction of exploring possibility in research that I propose: experimenting with possibility spaces for the present and the future. To

define my understanding of possibility, here it is useful to introduce the notions of actual and virtual from the deleuzo-guattarian ontology. The virtual is understood to be in opposition to the actual and not in opposition to the real (Deleuze and Guattari 1980; Deleuze 2004). In this sense each process or event that can be observed on the actual plane emerges from a virtual plane that is real but not actualized in this moment (Van Wezemael 2010). “The structure of the virtual realm can be explained as a meshed continuum of heterogeneous multiplicities defined by zones of indiscernibility or 'lines of flight'. The virtual realm contains the patterns and thresholds of behavior of the material systems in their intensive (far-from-equilibrium and near thresholds of self-order) and actual (equilibrium, steady state, or stability) conditions” (Bonta and Protevi 2004, 16). Exploring this virtual realm allows us to think what capacities the different elements in the situation have and how these could react together in different settings. At this point, I need DeLanda's concept of possibility spaces: “The notion of the structure of a space of possibilities is crucial in assemblage theory given that, unlike properties, the capacities of an assemblage are not given, that is, they are merely possible when not exercised. But the set of possible capacities of an assemblage is not amorphous, however open-ended it may be, since different assemblages exhibit different sets of capacities” (DeLanda 2005, 29). To integrate this dimension of possibility in research means mapping spaces of possibility, and therefore not describing the properties of an element but to consider its capacities in the actual situation and in changing settings. While the aim of research in a complexity approach cannot be to predict future, thinking in possibility spaces allows supplying thinking material to the practitioners that will design or influence this future.

Opening research to possibility therefore means developing or adapting methods of data collection, data processing and data analysis to allow for the tracing and mapping of possibilities based on scientific rigor and not mere imagination.

OPENING UP METHODS TO POSSIBILITY

This section is organized following the three steps of the research process: data collection, data processing and data interpretation. First comes data collection in the field, then the data should be processed to make the data ready for analysis, and in the end comes data interpretation. Throughout the process, methods play a central role. During the practice of research these three phases are interwoven, overlapping and influencing each other, therefore it is important to consider all three together. In this paper, we do not aim at

presenting new methods or ranking conventional methods. The reflection presented here can be applied to all methods, quantitative or qualitative, conventional or revolutionary. Because opening up research and research results to possibility does not imply one sort of method or research design, it merely implies a reflection on how to use them to let them reveal, what is intended here, possibility.

The coherence of the research design is of major importance, in order to allow methods to integrate possibility. Collecting data about possibility spaces but erasing all signs of it during data processing, or trying to identify possibilities during interpretation when the data collection and data processing did not consider it, cannot work. Therefore I will discuss different aspects that can help to integrate possibility into the research process. While I illustrate the different elements with experiences from a research process on old-age policy, I aim at a broader reflection on methods and possibility.

Data Collection: consider dimensions

In order to integrate the complexity and possibility spaces into research, I propose following Foucault in his meticulous genealogy as a data collection strategy. However, to use genealogy in human geography means to use it on another way than Foucault did. Facing present processes means, in my case, that I work with less archives and more with interviews and working documents. However the mission of genealogy remains the same: “to follow the complex course of descent is to maintain passing events in their proper dispersion; it is to identify the accidents, the minute deviations – or conversely, the complete reversals – the errors, the false appraisals, and the faulty calculations that gave birth to those things that continue to exist and have value for us” (Foucault 1984, 81). In order to apply genealogy, I propose three criteria to integrate it in the chosen research methods. In this phase, all these criteria aim to add layers of complexity to the research objective. I add dimensions of understanding in order to obtain more possible explanations, possible understandings, possible processes and possible events.

First, considering each complex system not only given by the number of actors and their interrelated relations but also by the multiplicity of views and opinions on the situation, I aim at integrating as many visions in research as possible. Latour's saying "Following the actors" (Latour 2008) means not only to give voices to the actors defined as important in their own understanding, but to give voices to all possible actors. My goal is to not to create an extensive list of interviewees or documents, but I aim to give them the

opportunity to have a voice, to perform the research. In the illustrating project, I followed the actors by a snowballing system of interview organization. In each chosen case study, I started by interviewing a municipal secretary. With them, I identified different actors of old-age policy and I defined my first interview partners. Then from one interview to the next actors were defined based on the definition of important actors by the involved actors. Moreover, in order to trigger the identification of actors in the planning processes, I developed the method called Subjective Modeling (Zweifel and Van Wezemaal 2012). Letting interview partners schematically draw the different actors in their situations at different moments of decision-making helped to explore the complexity of the situations and actors that would have been forgotten otherwise. In this sort of genealogy of the present, I also ask questions about what could have been (developing scenarios), in order to explore the virtual spaces with the interviewees.

Second, to further explore the conditions of possibility of certain decisions, I aimed at tracing back processes understanding the ways of becoming of actual entities and trying to figure out actors that could narrate about what other possibilities existed and how the decision was taken. Again genealogy is not about telling a nice comprehensible story of an event, but trying to figure out the bits and pieces that are linked together. Trying to identify what needed to be there in order to make this entity actual, its conditions of possibility. Illuminating those processes from different sides allows the integration of more elements at each stage of explanation. This identification of conditions of possibility of actual planning processes was done during qualitative interviews with concerned actors. As planning processes happen in different parallel strings, I decided to choose one or several events for each case study. Starting from this point, I explored the conditions of possibility in regard to three different groups of questions: questions about the events themselves (how it happened), questions regarding the actors involved at this moment, and finally, questions relating to the produced documents (audits, reports). While the first group of questions identified the basic story lines, the second and third group completed and diversified the memories of the actors. Following the actors means also speaking to actors who are not involved anymore, but were important at some point of the process. An interview with a retired city planner proved to be extremely useful for understanding and helped exploring the effects of planning decisions made 6 years ago in a municipality.

The third reflection aims at adding dimensions of possibility to the research topic in

multiplying points of view or versions of the understanding. This point relates to the multiplication of views and can be reached by different strategies. The design of a mixed method research project, for example, allows the different results from different methods to multiply the understanding produced (Dellinger and Leech 2007; Creswell and Clark 2010). Another strategy would be to multiply the groups of involved actors in the research process, not defining one group of actors the research targets (political decision-makers), but diversifying the interests (including elderly people, social actors, and so on). The third strategy which was chosen in this project is the one which includes several case studies. In my research, for example, all Swiss municipalities face demographic aging. With this as a research topic, it is interesting to study several cases, to consider different responses to this question and to trace back different paths of actualization. Moreover, I was interested in the different faces that demographic aging can have, and the different effects and solutions it has in local settings. I aim at opening up the research to the manifold dimensions my research topic can have, in order to identify possibility spaces, differences and similarities of the processes. Therefore, producing results that were enriched by each process and presenting more possibilities. It is important to note that these strategies of the diversification of results induce a complexification of the collected data. The different collected data sets cannot simply be read together, but the data interpretation has to be adapted to the various dimensions that the data acquires. As my research process aims not at excluding, but including possibilities, producing multiple views is my aim.

These criteria shape the way the data are collected, and after, the researcher needs to process them to make them analyzable.

Data processing: maintain possibilities

By data processing, I mean the step between the data collection and the data interpretation. It is the phase of ordering data and making them usable for further interpretation by transcribing the interviews, conducting the initial coding, and classifying and coding photographs or pictures. In Darlington and Scott's (2002, 142) description of the choices that need to be made in research process: "what data to collect, from whom, how to focus the analysis and how to structure the research report", the phase I aim to now emphasize is the one of the foci of the analysis. While the step of data processing is often merged with the one of analysis, the points that are described here concern this first step of ordering, transcribing, and bringing the data from the field into the office. This primordial

phase of research is the phase of making links between the different materialization of data that are included in research. Especially in this phase of ordering and classifying, it is important to keep in mind the goal of integrating possibilities in research.

For this phase, two main techniques are applied to maintain possibilities and prepare the data for the interpretation of possibility spaces. First, the data processing phase does not aim at a reduction of the material in the sense of cutting explanations or removing elements from their environment. While transcribing, selecting interesting photographs and ordering field notes or entering the data in computer for further quantitative or qualitative analysis, the researcher comes into contact with their data, and they becomes familiar with it. At this point of research, in order to keep possibilities in the data to be analyzed, the aim should not be a reduction or simplification of the data.

In order to produce this rich data collection, I propose to explore several dimensions of the same material, not excluding certain views, but explicitly including them in order to confront the researcher and the results with them. Mobilizing Geertz's (1973) concept of thick description (borrowed from Ryle 1949): “thick” description involves understanding and absorbing the context of the situation or behavior. It also involves ascribing present and future intentionality to the behavior (Ponterotto 2006, 593). In my research, I develop two kinds of thick descriptions. First, I produce thick descriptions of a series of events and discourses and/or processes that made the actualization of the observed entity possible. Following Foucault (1984) in his genealogical method, I aim at a data processing that allows tracing back the different paths of actualization, identifying the events, decisions and singularities that made this entity become actual at this moment.

Second, I create a set of transversal series; these are identifying potential relations or the possibility of certain events, singularities, processes or actors observed. In this sense the thickening and the complexification of the data happens in a vertical and a transversal manner. By vertical, I mean the thickening of the data inside of one case, tracing back the processes of becoming and the conditions of possibility, and by transversal I mean the creation of a series of understandings that are linked to one sort of event or one task, especially focusing on the capacities the different elements have. In practice, this means that for each studied process, I trace back its processes of becoming, reading together the different interviews conducted in one case study. This produces one dimension of understanding. The second produced series of descriptions is linked to a specific sort of

event, a decision-making process or a topic that emerged from the interviews. Using one mechanism, I rework all of the raw data in order to identify paths, processes, events or explanations, while therefore exploring the capacities of different elements in the situation. For example, in regard to planning issues, one of the transversal thick description maps the role of public actors in planning dwellings for the elderly. Rigorously analyzing each interview in which that topic appears by sketching out the capacities the municipal actors have, or what they could have, in the different cases according to the concerned actors and to external ones. This allows for the collection of information about one phenomenon in all cases that reflect it as such.

Instead of ordering and cutting the data, going over the full dataset over and over again allows the production of several different dimensions and explanations of the data. At the end of the data processing phase, I have the processed data (transcribed interviews, classified photographs and so on) and multiple descriptions of the data, each one of them enlightening one desired dimension of the data. Having processed the data, not simplifying it, but thickening the descriptions and understandings, the research process can enter the next step; the interpretation and communication of the results.

Data Interpretation: explore possibilities

Faced with a thickened dataset formed from multiple readings, emphasized by different starting points, asking different questions and showing different aspects of them, we now need a method to read them together in order to furnish an interpretation that opens up the reflection on possibility spaces. In order to reach this goal, I propose to use Guattari's concept of metamodeling as a blueprint for my methods. The metamodeling definition I composed contains five elements that I would like to obtain during the analysis process.

Metamodeling “take[s] bits and pieces of other models, in an attempt to solve a specific, singular problem” (Watson 2009, 49). In this sense, using it for research with specific research questions or hypotheses is adequate. Moreover, I am interested in the function of putting different views, opinions, cases and methods together in order to learn from them. To produce useful results, I aim at learning from the different cases, different actors and different situations, in order to allow a broader reflection on what possibility spaces exist or can be opened in the studied field.

The second and third points are contained in Guattari's definition of metamodeling,

which appeals to "reading other systems of modeling, not as a general model, but as an instrument for deciphering modeling systems in various domains" (Guattari 1989, 25). By modeling, I understand ways of seeing and narratives or ideas that are descriptive and/or normative (Watson 2009, 8). I aim at reading these models together. This means that I want to learn from the different views of the topic in order to depict it with the complexity it contains. But as metamodeling does not aim at one understanding that would reduce the other, I aim at creating a 'decoding machine' (Genosko 2002, 104) that helps to ask new questions, produce new visions and develops new understandings of the topic.

The fourth point can be considered as one of the strengths of metamodeling, which would be "to develop possible openings onto the virtual and onto creative processuality" (Guattari 1995, 31). In this sense, taking the different models that have been developed earlier in order to read them together will allow – not to exclude elements or to reduce the complexity but – to combine the different possibilities opened to depict the virtual realm that surrounds the research topic, opening up the results to the reflections on possibility spaces.

Metamodeling is intrinsically linked to mapping or sketching. Watson associates metamodeling with the act of "creat[ing] a singularizing map" (Watson 2009, 9). As the expression shows, this step includes mapping the results to combine them. The mappings produced "are therefore never meant to be read as still images, but as momentary snapshots" (Watson 2009, 11). They work, they perform research, they create new questions, and they produce new understandings and open up research to new possibility spaces that could not have been seen without the reading of this thickened data together. Mapping is not understood as a territorial map of a municipality, but as a sketch of actors, relations and concepts of one case study.

Metamodeling was not developed as a method to be applied in empirical research, but Guattari's fascinating goal of breaking the indiscernible structures that hinder us from thinking about situations in new ways, applies perfectly to the analysis of empirical data. Opening up the different understandings that are involved in the situation in order to think about the local planning situation in a different way is my aim here. Metamodeling has been developed as a philosophical idea, and is here seen as an ideal plan for the research process. It works like a blueprint. In order to use it as method, it needs further planning and choices. These are presented here.

In this research project, the metamodeling process was designed on the basis of the different thick descriptions and sketches that were produced during the data processing phase. Aiming at answering the defined research question, I decided to define them as entry points for the metamodeling processes. In order to allow in vivo themes or questions to pop in, I added a field for interesting ideas or other questions to the three main themes of the metamodeling process. Then, the analysis process, which can be described as a mix between coding, schematizing and reviewing the produced material, began. Starting by producing a matrix of cases and interviews that were relevant to each one of the chosen themes, I continued by systematically analyzing the material following the main string of the theme, that were all defined on a document including the research question, several keywords and a color code for the mappings. For each one of the themes I produced mappings (with the help of the open-source software yEd (www.yed.com) that was developed for mind-mapping) that included the different themes developed before, and those which popping up in the analysis, linking the themes, the cases and the ideas not only through text, but also visually. I produced metamodels of actors, concepts and relations, as shown in figure 1. Reconsidering the cases while analyzing the data created an opening to the capacities of elements, the questions of what could have been, or how the different developments could have taken other signification was specifically done by confronting the results and reflections coming from the data with both academic and practice-oriented literature on the topic. Metamodeling allowed for a deeper questioning of concepts from literature commonly used in the field, and the consequences these can have on the concrete effects of political planning in the researched field.

This research design blueprint from data collection to analysis can be adapted with different methods in order to allow thinking possibility in different research processes. Specifically, the double dynamic of tracing processes back to identify conditions of possibility of actual entities and the exploration of capacities of elements through different cases, seems to develop as a strength of this methodological program. In the next paragraphs, I refer to an illustration of thinking possibility in geographical research, with the goal of showing the four main benefits of this approach.

AN ILLUSTRATION OF THINKING POSSIBILITY – AGING IN PLACE

In this section, I will use one concept to illustrate how it came up in the research process and how this combination of methods helped to produce results. The concept I

present here is called “Aging in Place” and is well dispersed in scientific literature (see (Houben 2001; Olsberg and Winters 2005; Andrews and Phillips 2005; Rosel 2003; Morley 2012) and practice-oriented literature (for example Lawlor and Thomas 2008; Höpflinger 2009; Bevan 2009). Considering these concepts and their evolution through the research project, here I highlight four points where my blueprint of methods proved to be useful.

During the data processing, and especially during the data analysis, the presented blueprint of methods helps to visualize relationships between the research questions or elements, and to create relationships between ideas or points of analysis. This happens during the production of thick descriptions where the relationships between different interviews in one case study have to be made. In the case of transversal thick descriptions, the relationships between different situations are made. Especially interesting in this case was the possibility to maintain the context. Because I worked with thick descriptions containing the context and not with decontextualized quotes of a coding, I was able to explore the capacities of different elements without them losing their sense in the specific situation.

Working with the visual asset of metamodeling allowed for making visual relations that were not fixed enough to reflect them before. In the following illustration of one of the metamodels I produced, I show how the relations between elements were drawn. Interestingly, such models worked as a question producing machine. Thereby each relationship should be questioned when drawn, for example, in the sense of what does this relationship mean, how does it make sense in the specific cases and what does mean for my general results.

The different research questions and topics were separated in the theoretical preparation of the research project. The produced metamodels showed how connected they are and how the different actors and ideas interact in different situations and create an intermingled network that cannot be separated to understand it.



Fig 1: Aging in Place - Metamodel

During the analysis process elements emerged as the concept of aging in place, and became central to a string of research. Analyzing these concepts, the approach allowed for the questioning of the signification and the capacities of such concepts. For one, the multi-actor and multi-case approach allowed the reflection about the understanding the different actors (and the interviewer) have of different concepts and what this means for their concrete action. Aging in Place, for example, was understood by several actors the way it is defined in the literature, as being a policy principle that has the goal of giving the possibility to the elderly to grow old at home with the help of home care and other ambulatory services, if needed. By other actors, the concept of Aging in Place was interpreted as growing old in the same village or the same neighborhood, in small structured care institutions, for example.

Moreover the concept of aging in place was often described as being part of the

context of municipal old-age policy, as it is a principle that has been decided on the cantonal level (state). Mobilizing a network approach where the context is not seen as being absolute and separate from the actual situation, but as being part of the network or of a broader network, this concept must not be analyzed as being external to the situation but as being part of it. In this sense, it has capacities, as it influences the organization of services and actors. But it is also influenced by the setting it is plugged into and therefore develops other capacities. As for example, in a municipality, the application of the concept signifies an increase of home care organizations and a flexibility of services that can also be used at, or from, home. In another setting it is understood differently and therefore develops the capacities of nursing homes and care institutions in the municipality.

Following this, I arrive at the third point of this argument: the production of multiple results and therefore the integration of complexity in the research process. Reasoning with a complexity approach, the results produced by research cannot be simple or unique. As a matter of fact, to fit all the studied cases and produce results that can be reflected in other situations to develop solution, there has to be multiple research results. Analyzing the capacities of different elements such as municipal government, elderly lobbying or concepts like aging in place or age-friendly city label, led the results to be developed in multiple senses. The aim being to develop useful results for practitioners, I started with a description of the different situations and then gained a level of abstraction in the analysis. With help of the metamodels the analysis could be detached from the concrete situation, and was reflected on another level in order to create ideas that can be used for other situations. The aim is not to create a model in which all situations can be adapted, but to trigger points of reflection out of specific situations.

In concrete terms this means, as a fourth point, that the results produced are not a mere description of the analyzed situations. Through the multiplicity of interviews in each case study and the contextualization of their explanations in the data processing phase, it was possible to maintain complexity during the research process. Therefore, I did not end up with a simplistic narrative of municipal old-age policy but a manifold set of points of reflection and results that can be used in practice and science to pursue the understanding of this topic. The goal of the results produced is not description; rather they should trigger reflection which can then potentially lead to the recognition or development of possibilities in a concrete situation that was not used before.

CONCLUSION

In this paper I argue that if the world is messy, inconsistent, fluid and complex, its description cannot be coherent and simple (Law 2004). In my eyes, this implies that the description should not reduce the complexity, but allow us to explore it, not producing single answers but multiple ones. Moreover if the world's future is not defined or predictable, exploring possibilities becomes central for research to furnish usable results. Starting the reflection on this level of abstraction allows an open thinking about methods. It is important to highlight that, every method can be used in order to identify and explore possibility spaces, if they are used and combined purposefully. Methods as tools in research can be used in different manners, within different frameworks, producing different understandings or analysis. I aim to trigger the reflection on the ways methods are used, what reality they produce and how they do it. Each researcher chooses their methods and therefore accepts the white spots he will draw on his map. The reflection I developed in this paper can be adapted with other methods and other topics, as the main point is not about the used methods but the reflexivity that thinking possibility asks of the researcher.

Starting with Foucault's genealogy to meticulously and rigorously explore the bits and pieces that create, contribute and influence the becoming of actual entities, I try to show how this systematic tracing of processes and events allows the identification of important elements in the processes. In the future, these can further the research process and contribute to the identification of conditions of possibility and explore other possibility spaces. Introducing the concept of the virtual in opposition to the actual, I aim at introducing a broader understanding of what is and what are the potentials of the actual entities. With these theoretical reflections, I aim at showing how methods can be adapted in order to allow possibility entering the results. Reflecting the research process in three different, but often interwoven, phases, I discuss different criteria that open the research process during data collection, data processing and data interpretation. The four presented forces of this methods program are: relationally thinking, questioning of concepts and results, production of manifold results that fit the complexity of the topic and minimization of mere description in research that pushes us further in the sense of experimenting and reflecting possibilities. Moreover, the advantages of visual methods in the data processing and analysis phases can be put forward here as they enabled the deepening of several points that would not have been analyzed without the metamodels, which work as question

producing machines.

This blueprint of methods, while it has different advantages and allowed the production of interesting results in this research process, has priorities, as every method or combination of methods do, and in return creates other white spots on the map that is drawn. For example it concentrates strongly on results from the field, sometimes weakening the position of theoretical inputs from scientific literature in the analysis. Moreover, the use of metamodels as productive machines can produce more questions than needed in the research and block the process. Thus, to integrate the rigorous thinking of possibility in research, exploring the complexity of different cases in order to produce points of reflection on a more abstract level that can be used in practice or for further research projects, is the aim of this blueprint of the method, and in the illustrating research project it reached is aim, even if other white spots appeared on the drawn map of the topic, that could maybe be filled with other projects or reflections. Returning to the methods blueprint, it can be added that while the reflection here was made with precise methods, these could be changed to quantitative data collection or with a discourse analysis approach in order to think about other possibilities in another way,

Methods should not be description tools – better-developed pens – but trigger the researcher to open up his thinking, leaving known paths and explore still unknown spaces of possibility. Leading human geography to leave the safe territories of description and enter the jungle of experimentation of possibility.

BIBLIOGRAPHY

- Andrews, Gavin J., and David R. Phillips. 2005. *Ageing And Place: Perspectives, Policy, Practice*. Routledge.
- Axelrod, Robert, and Michael D Cohen. 1999. *Harnessing Complexity*. The Free Press.
- Bankes, S. C. 2002. “Tools and techniques for developing policies for complex and uncertain systems.” *Proceedings of the National Academy of Sciences* 99(90003): 7263–7266.
- Bevan, Mark. 2009. “Planning for an Ageing Population in Rural England: The Place of Housing Design.” *Planning Practice and Research* 24(2): 233–249.
- Bevir, Mark, and R A W Rhodes. 2006. “Interpretive Approaches to British Government and Politics.” *British Politics* 1(1): 84–112.
- Bonta, Mark, and John Protevi. 2004. *Deleuze and geophilosophy: a guide and glossary*. Edinburgh University Press.
- Chapman, Jake. 2004. *System Failure. Why Governments must learn to think differently*.

- Demos. London.
- Cilliers, Paul. 1998. *Complexity and Postmodernism: Understanding Complex Systems*. 1st ed. Routledge.
- Creswell, John W., and Vicki L. Plano Clark. 2010. *Designing and Conducting Mixed Methods Research*. SAGE.
- Darlington, Yvonne, and Dorothy Scott. 2002. *Qualitative research in practice: stories from the field*. Open University Press.
- DeLanda, Manuel. 2005. *Intensive science and virtual philosophy*. Continuum International Publishing Group.
- Deleuze, Gilles. 2004. *Difference and repetition*. Continuum International Publishing Group.
- Deleuze, Gilles, and Félix Guattari. 1980. *Mille plateaux: capitalisme et schizophrénie*. Éditions de minuit.
- Dellinger, Amy B., and Nancy L. Leech. 2007. "Toward a Unified Validation Framework in Mixed Methods Research." *Journal of Mixed Methods Research* 1(4): 309–332.
- Foucault, Michel. 1966. *Les mots et les choses*. Flammarion et Cie.
- Foucault, Michel. 1984. "Nietzsche, Genealogy, History." In *The Foucault Reader*, Pantheon, p. 76–100.
- Foucault, Michel. 1993. *Surveiller et punir: naissance de la prison*. Gallimard.
- Foucault, Michel. 2003. *The Birth of the Clinic*. Routledge.
- Foucault, Michel. 1998. *The Will to Knowledge*. Penguin Books.
- Geertz, Clifford. 1973. *The interpretation of cultures: selected essays*. Basic Books.
- Genosko, Gary. 2002. *Félix Guattari: an aberrant introduction*. Continuum International Publishing Group.
- Guattari. 1995. *Chaosmosis an ethico-aesthetic paradigm*. Blommington & Indianapolis: Indiana University Press.
- Guattari, Félix. 1989. *Cartographies schizoanalytiques*. Éditions Galilée.
- Hay, COLIN. 2011. "Interpreting Interpretivism Interpreting Interpretations: The new Hermeneutics of Public Administration." *Public Administration* 89(1): 167–182.
- Höpflinger, François. 2009. *Einblicke und Ausblicke zum Wohnen im Alter. Age Report 2009*. Zurich: Seismo.
- Houben, P. P. J. 2001. "Changing Housing for Elderly People and Co-ordination Issues in Europe." *Housing Studies* 16(5): 651–673.
- Latour, Bruno. 1983. "Give me a laboratory and I will raise the world." In *Science observed: perspectives on the social study of science*, Sage Publications.
- Latour, Bruno. 2008. *Reassembling the social: an introduction to actor-network-theory*. Oxford University Press.
- Law, John. 2004. *After method: mess in social science research*. Routledge.

- Lawlor, Drue, and Michael A. Thomas. 2008. *Residential Design for Aging In Place*. John Wiley & Sons.
- Morley, John E. 2012. "Aging in Place." *Journal of the American Medical Directors Association* 13(6): 489–492.
- Olsberg, Diana, and Mark Winters. 2005. *Ageing in place: intergenerational and intrafamilial housing transfers and shifts in later life*. <http://apo.org.au/?q=node/1305> (Accessed August 31, 2012).
- O'Sullivan, David. 2004. "Complexity Science and Human Geography." *Transactions of the Institute of British Geographers* 29(3): 282–295.
- Ponterotto, Joseph G. 2006. "Brief Note on the Origins, Evolution, and Meaning of the Qualitative Research Concept 'Thick Description'." *The Qualitative Report* 11(3): 538–549.
- Rosel, Natalie. 2003. "Aging in place: knowing where you are." *The International Journal of Aging and Human Development* 57(1): 77–90.
- Ryle, Gilbert. 1949. *The concept of mind*. Routledge.
- Watson, Janell. 2009. *Guattari's diagrammatic thought: writing between Lacan and Deleuze*. Continuum.
- Van Wezemaël, Joris. 2010. "Modulation of Singularities - A Complexity Approach to Planning Competitions." In *The Ashgate Research Companion to Planning Theory: Conceptual Challenges for Spatial Planning*, Ashgate Publishing, Ltd., p. 273–290.
- Zweifel, Christina, and Joris Van Wezemaël. 2012. "Drawing as a qualitative research tool. An approach to field work from a social complexity perspective." *Tracey*.

5.3 Forschungsvorgehen

Dieser Abschnitt dient dazu, das Forschungsvorgehen, im Speziellen die Auswahl und die Organisation der Fallstudien, und den zeitlichen Ablauf der Forschungsarbeit zu erklären. Dabei muss erwähnt werden, dass die Feldarbeit zu dieser Dissertation in engem Zusammenhang steht mit dem von der Age Stiftung finanzierten und mit dem Beratungsbüro *altervia* durchgeführten Projekt „Gestaltungspotenziale in der kommunalen Alterspolitik“. So wurde beispielsweise die zeitliche Planung beeinflusst, sowie die Auswahl der durchgeführten Fallstudien, welche im Rahmen des Projektes eine Ergänzung zu dem Forschungsteil von *altervia* darstellen. Während die Feldarbeit für die Dissertation und das Projekt dieselbe ist, wurden die Analysen getrennt und mit unterschiedlichen Schwerpunkten durchgeführt.

5.3.1 Fallstudien

Mit einem Fokus auf die qualitative Forschung und einem Interesse für die vertiefende Studie des Themas auf der lokalen Ebene, boten sich Fallstudien als Forschungsstrategie an, da sie es erlauben, eine detaillierte Erforschung eines begrenzten Phänomens in seinem Kontext durchzuführen (Cassell and Symon 2004; Swanborn 2010). In den Sozialwissenschaften weit verbreitet (Cassell and Symon 2004), bieten Fallstudien als Forschungsstrategie einen nährenden Boden für eine aktive Debatte, Beispielsweise über die theoretische Wertschöpfung von Forschung in einzelnen Fällen oder der unmöglichen Generalisierung von Forschungsergebnissen (Flyvbjerg 2001; Flyvbjerg 2006; Thomas 2011). In dieser Studie wurde die Fallstudienmethodik aus folgenden Gründen gewählt: Basierend auf Komplexitätstheorien, kann nur der Fokus auf einen definierten Einstiegspunkt, das Ausleuchten eines komplexen Systems zulassen. In diesem Sinne können Fallstudien dazu verhelfen, lokale Netzwerke zu verstehen. In einem bis anhin wenig erforschten Thema, erlauben es Fallstudien eine Perspektive einzunehmen, wo vertiefende Erkenntnisse zu Funktionsweisen möglich sind. Mit Rücksicht auf die gesammelten Daten, wird keine Generalisierungen, sondern ein Verständnis von Mechanismen angestrebt.

Mit dem Fokus auf kommunale Alterspolitiken wurde entschieden, zehn verschiedene Fallstudien durchzuführen, wobei jede Fallstudie das Ziel hat, das alterspolitische Netzwerk in einer Gemeinde zu erforschen. Zur Verfestigung des Forschungsdesigns und der Methode wurden vorab zwei Pretest-Studien gemacht. Die erste enthält sechs Interviews mit den Beratern von *altervia* und diente dazu, aktuelle Schwerpunkte in der Thematik zu identifizieren und Prozessverläufe nachzuzeichnen. Der zweite Pretest war eine komplette Fallstudie, die in einer Gemeinde durchgeführt wurde und insgesamt acht Interviews zählt. Da die Resultate dieser Pretests bestandkräftig waren, wurden diese später in die Analyse miteinbezogen.

Die Auswahl der zehn, möglichst unterschiedliche Gemeinden¹⁰, erfolgte nach dem Prinzip der Diversität und anhand der folgenden acht Kriterien: Sprachregion, Grossregion, Kanton,

10 Im Anhang 2 wird die Auswahl dieser Kriterien begründet und die Aufteilung in verschiedene Gruppen erklärt.

Gemeindetyp, Topographie, Anzahl Einwohner, Altersquotient und der Existenz kantonaler Richtlinien zum Thema Alterspolitik¹¹. Wie in der Tabelle 1 zu erkennen ist, wurden drei Westschweizer, sechs Deutschschweizer Gemeinden sowie eine Gemeinde im Tessin erforscht. Die kleinste Gemeinde zählt 300, die grösste 166'000 Einwohner und jede der Gemeinden liegt in einem unterschiedlichen Kanton. Dies erlaubte es, einen möglichst differenzierten Blick auf die kommunale Alterspolitik in der Schweiz zu werfen.

Gemeinde	Grossregion ¹	Sprache ¹	Gemeindetyp ¹	Einwohner ¹	Topographie ¹	Altersindex ²	Kantonales Alterleitbild ³
Gemeinde 1	Mittelland	D	Zentrum (Agglomeration)	166'000	Flach	Alt (62)	aktuell und verbindlich
Gemeinde 2	Léman	FR	Regionales Zentrum	23'100	Flach	Durchschnitt (53)	nicht existent
Gemeinde 3	Léman	FR	Peripherie (Agglomeration)	18'900	Flach	Durchschnitt (44)	nicht existent
Gemeinde 4	Ticino	I	Regionales Zentrum	16'800	Berg	Alt (58)	nicht existent
Gemeinde 5	Ostschweiz	D	Regionales Zentrum	12'000	Berg	Durchschnitt (46)	wenig aktuell oder verbindlich
Pretest	Mittelland	D	Peripherie (Agglomeration)	6'800	Flach	Durchschnitt (44)	wenig aktuell oder verbindlich
Gemeinde 6	Mittelland	D	Ländliche Stadt	4'300	Flach	Alt (66)	aktuell und verbindlich
Gemeinde 7	Zürich	D	Ländliches Dorf	3'000	Flach	Jung (40)	wenig aktuell oder verbindlich
Gemeinde 8	Ostschweiz	D	Ländliches Dorf	1'900	Flach	Durchschnitt (51)	wenig aktuell oder verbindlich
Gemeinde 9	Zentralschweiz	D	Ländliches Dorf	900	Berg	Durchschnitt (43)	aktuell und verbindlich
Gemeinde 10	Mittelland	FR	Ländliches Dorf	300	Berg	Jung (40)	wenig aktuell oder verbindlich

Tabelle 1: Auswahl der Fallstudien

Auf Wunsch einiger Interviewpartnerinnen und Interviewpartner, wurden die Interviews für die Auswertung und Publikation anonymisiert. Da speziell in kleinen Gemeinden mit kleinen Netzwerken eine Identifikation durch eine Position oder Angehörigkeit zu einer Organisation zu einfach wäre, wurden hier auch die Gemeinden anonymisiert. Aus diesem Grund erfolgte ebenfalls eine Rundung der Einwohnerzahlen und der Altersquotiente.

11 Siehe Anhang 2.

1: BFS(2011): Räumliche Gliederung der Schweiz, nach Gemeinden.

2: BFS (2005): 4 Indizien der Bevölkerungsstruktur.

3: BSV (2010): Kantonale Alterspolitiken in der Schweiz.

So wurden im Ganzen, in zwei Pretests und zehn Fallstudien 87 Leitfaden-Interviews¹² (Flick 2007; Darlington and Scott 2002) durchgeführt und qualitativ ausgewertet. In Anhang 3 wird ersichtlich, welche Akteure interviewt wurden. Die Feldarbeit wurde in zwei Phasen aufgeteilt: Die ersten fünf Fallstudien wurden explorativ durchgeführt und zählen eine grössere Anzahl Interviews. Sie wurden in den Gemeinden 1, 2, 6, 8 und 10 durchgeführt. Die zweite Phase der Fallstudien wurde auf vertiefende Weise geführt, d.h. es wurden Akteure, welche in den fünf ersten Fallstudien vermehrt interviewt wurden, ausgelassen und dafür verstärkt auf spezielle Akteure oder spezielle Rollen eingegangen. Da die Kontaktaufnahme in beiden Phasen die gleiche war, geschah die Auswahl der speziellen Akteure aufgrund der Diskussion mit dem ersten Interviewpartner in jeder Gemeinde sowie mehreren telefonischen Absprachen mit möglichen Interviewpartnern. Während in der ersten explorativen Phase pro Gemeinde zwischen sieben und zehn Interviews gemacht wurden, wurde in der vertiefenden zweiten Phase, pro Gemeinde zwischen zwei und vier Interviews durchgeführt.

5.3.2 Vorgehen Fallstudien

Im folgenden Abschnitt wird das Vorgehen für eine Fallstudie erläutert und in Abbildung 1 illustriert.

In jeder Gemeinde wurde mit der Hauptverwaltung oder dem Gemeindesekretariat telefonisch Kontakt aufgenommen und nach der verantwortlichen Person für die Alterspolitik gefragt. So konnte jeweils ein Eingangsakteur definiert werden, der im Netzwerk relevant und nicht von aussen als wichtig definiert wurde (im Sinne der flachen Ontologie von Latour 2008). Beginnend bei diesem Akteur wurde dann das kommunale Netzwerk der Alterspolitik erforscht. Das Leitfadeninterview war in fünf Frageblöcke strukturiert: (1) Zusammensetzung des kommunalen Netzwerkes, (2) Prozesse und Entscheidungsfindung im Netzwerk, (3) Politik und die Rolle der Akteure der Gemeindeverwaltung und kommunalen Politik, (4) Funktionsweise der eigenen Arbeit sowie (5) Zukunftsbilder und Prioritäten.

Das durchgeführte qualitative Interview wurde mit der Methode des Subjective Modellings durchgeführt. Im Gespräch wurden die Interviewpartner gebeten, unter anderem ihr Akteurs-Netzwerk schematisch zu zeichnen, um die vorhandenen Beziehungen diskutieren zu können. Des Weiteren war es möglich, in einer letzten Frage auch immer die nächsten relevanten Interviewpartner zu definieren. Abschliessend wurden die Akteure gefragt, ob relevante Dokumente, die sie im Interview erwähnt oder benutzt hatten, kopiert oder mitgenommen werden durften. Sie wurden im Rahmen der zwei Auswertungsphasen einbezogen und analysiert.

Die Auswertung der Interviews und der Dokumente geschah in zwei unterschiedlichen Phasen. Diese können im Sinn von Clarke's Situational Analysis (2005) in *within case* (für ein Interview) und *cross case* (für alle Interviews des Falles) Auswertungen eingeordnet werden.

12 Die Interviews dauerten zwischen 45 Minuten und 2.5 Stunden.

Zuerst wurde für jedes Interview eine Vignette (Söderström 2000; Silberberger 2011), im Sinne einer Rekonstruktion des Falles, basierend auf Feldmaterialien, Notizen und Aufnahmen gemacht. Diese Rekonstruktion ist nicht als Transkription, sondern als erste Stufe der Interpretation zu verstehen (Söderström 2000; Silberberger 2011). Im Stil von dicken Beschreibungen (*Thick Descriptions*) (Geertz 1973), erlauben es diese Vignetten, die grosse Datenmenge auf das relevante zu begrenzen, ohne Kontext und Komplexität auszuschliessen.

In der zweiten Auswertungsphase erfolgt eine gemeinsame Auswertung aller Vignetten aus einem kommunalen Netzwerk. So wurde für jede Gemeinde eine schematische Darstellung der Akteure produziert (siehe Anhang 4) und eine Vignette für das Netzwerk erstellt, welche verschiedene Weltanschauungen und Ansichten zu Prozessen beschreibt.

Diese Auswertungsmethode gestattet es, die im komplexen System wichtigen Angaben zur Wahrnehmung des Möglichkeitsraumes, Weltanschauungen und Verläufe von Prozessen festzuhalten und in die Analyse mit einzubeziehen sowie diese in einem für den Forscher benutzbaren Format und in einer handelbaren Menge darzustellen. Die Vignetten beinhalten einen induktiven Teil, in dem die relevanten Punkte des Interviews rekonstruiert und mit nützlichen Informationen aus Feldnotizen, Dokumenten und der Zeichnung ergänzt werden. Sie enthalten somit auch erste Anhaltspunkte für die späteren Analysen, da beispielsweise Informationen aus dem Interview mit Reflektionen aus den Feldnotizen ergänzt wurden und somit bereits eine Verflechtung mit theoretischen Überlegungen erfolgt ist. Der zweite Teil der Vignette wurde in vier Teilabschnitte (Sparten) aufgeteilt, welche für jeden Akteur möglichst präzise ausgefüllt wurde: Im ersten Abschnitt wurden die genannten Akteure aufgelistet, im Zweiten die Vernetzungen der Akteure, die Rollen einzelner Personen und Organisationen aufgeführt, im dritten Abschnitt wurden Prozesse beschrieben und relevante Momente oder Situationen im spezifischen aufgearbeitet und im Vierten wurden politische Momente und Situationen im Sinne der Definition von Jacques Rancière identifiziert und beschrieben. So konnten die Daten für die Analyse vorbereitet und anschliessend für jede Gemeinde ein



Abbildung 1: Ablauf einer Fallstudie

aufgearbeiteter Satz an Daten benutzt werden.

Die verschiedenen Fallstudien wurden in der Analysephase zusammen geführt, so dass Parallelen gezogen werden konnten, die für die Resultate entscheidend sind. Für die Analysen wurden die Vignetten auf unterschiedliche Weise benutzt. So wurden im ersten Artikel zu alterspolitischen Netzwerken in der Schweiz (6.1) die verschiedenen Vignetten insbesondere mit dem Fokus auf die Sparte Akteursbeziehungen benutzt. Im Verfahren einer induktiven Inhaltsanalyse (Liamputtong Rice and Ezzy 2007; Mayring 2010) dieser Vignetten, wurden die unterschiedlichen Netzwerkmechanismen in den Gemeinden identifiziert. Für den zweiten Artikel (6.2) wurde ein Fallbeispiel ausgewählt, welches sich für die genealogische Methode nach Foucault (1966; 1984) eines Planungsprojektes anbot. Für den dritten Artikel (6.3) wurde mit der vierten Sparte gearbeitet, dies geschah auf Ebene der Interview-Vignetten, da für diese Analyse eine genauere Betrachtung spezifischer Momente relevant war. Dabei wurde zunächst mit einer Kodierung im Sinne einer deduktiven Inhaltsanalyse (Liamputtong Rice and Ezzy 2007; Mayring 2010) vorgegangen und darauf folgend eine *thick description* von jedem politischen Moment (Geertz 1973) angefertigt.

Durch das Fallstudiendesign wurde ersichtlich, dass sich nicht nur die Rahmenbedingungen der einzelnen Fälle stark voneinander unterscheiden, sondern ebenso auch die spezifischen Rollen der Akteure im Netzwerk, die Zusammensetzung der Netzwerke und die geführten Debatten.

6 Resultate

In diesem Kapitel werden drei weitere Forschungspapers aufgeführt, welche Resultate zur kommunalen Alterspolitik in der Schweiz beinhalten. Der erste Artikel (6.1) erscheint im Age Report 2014 und wurde im Peer-Review Verfahren akzeptiert. Er kann im Rahmen der endgültigen Fassung möglicherweise noch kleinen Veränderungen unterliegen. Der zweite Artikel (6.2) wurde bei Geographica Helvetica eingereicht und zur Publikation akzeptiert. Bei diesen beiden Artikeln bin ich Einzelautorin und sie werden eine Peer Review Verfahren unterliegen. Beim dritten Artikel (6.3), der bei Géocarrefour eingereicht wurde, bin ich die Erstautorin. Für diesen Artikel wurde eine Zusammenfassung auf Deutsch angefertigt, welche sich im Anhang 5 befindet.

In dieser Einleitung zu den Forschungspapers werden die Zusammenhänge zwischen den Artikeln und insbesondere der Artikel mit den Forschungsfragen erläutert. Die drei Papers fügen sich jeweils in eine der gewählten Forschungsdimensionen ein, welche zu Beginn aufgezeigt wurden: das erste Paper (6.1) fügt sich in die erste Frage zur Zusammensetzung, Bildung und Funktionsweisen von alterspolitischen Netzwerken in Gemeinden, das zweite Paper (6.2) integriert sich in die Fragestellungen um die Prozesse und Entscheidungsfindungen innerhalb dieser Netzwerke und das dritte Paper (6.3) leuchtet die politische Aktivität von Akteuren innerhalb dieser Netzwerke aus.

Im ersten Artikel wird die Zusammensetzung und die Funktionsweise von alterspolitischen Netzwerken sowie ihr Einfluss auf Planungsprojekte und Planungsprioritäten analysiert. Der Fokus auf die Zusammensetzung liegt dabei nicht auf der Nennung spezifischer Akteure, da diese in jeder Gemeinde sehr unterschiedlich sind. Vielmehr wurde ein Zugang über die sektorielle Herkunft der Akteure gewählt (Gesundheit, Verwaltung, Aktivitäten/Freizeit, usw.), wodurch in den zehn erforschten Gemeinden vier Sorten von Netzwerken identifiziert werden konnten. Während diese in den Gemeinden nicht als idealtypische Formen vorkommen, konnten klare Tendenzen zum Typ des Behördennetzwerkes, des Dienstleistungsnetzwerk, des

thematischen Netzwerks oder des zentralisierten Netzwerkes, erkannt werden. Ein weiteres dieses Artikels ist es, die grosse Vielfalt an Akteuren, Netzwerken und Zielen aufzuzeigen und somit Alterspolitik einer vereinfachenden oder gar einzelnen Definition zu entziehen. Auch werden in diesem Artikel immer wieder die engen Beziehungen zwischen Alterspolitik und Altersplanung aufgegriffen und im Sinne der Planungsziele diskutiert.

Das zweite Paper (6.2) thematisiert das in der Literatur viel besprochene Konzept der Governance. Es werden verschiedene Tendenzen in der Benutzung des Begriffes beschrieben und im Sinne einer wissenschaftlich-analytischen Dimension werden Kritiken am Konzept und an seinen Effekten identifiziert. Anhand der Genealogie von Michel Foucault (1984) wird angeboten, Governance Systeme in ihren Funktionsweisen zu analysieren und zu verstehen. Dabei liegt der Fokus nicht auf einem erreichten oder nicht erreichten Paradigma, sondern auf einer Hinterfragung aktueller Prozesse im System. In diesem Sinne wird ein Planungsprozess in einer Gemeinde analysiert. Zwei Momente des Planungsprozesses werden im Sinne der genealogischen Methoden untersucht und zum Schluss das Konzept der Governance in dieser Perspektive diskutiert. So integriert sich dieser Artikel in die zweite Forschungsachse, dem Verständnis von Entscheidungsfindungen in komplexen Netzwerken und thematisiert im spezifischen die Zirkulation und die Fixierung von Diskursen in einem komplexen System.

Die dritte Achse betrifft die politische Dimension der Alterspolitik und wird im dritten Artikel, mit dem Fokus auf die „Graue Macht“, thematisiert. Der Begriff der Grauen Macht (*Pouvoir Gris*) definiert sich als die Macht der älter werdenden Generation auf die Gesellschaft, die Politik und die Wirtschaft. Um diese Definition von den meist thematisierten Lobbyorganisationen und Stimmverhalten zu erweitern, werden anhand einer breiten Definition der politischen Aktion, nach Jacques Rancière, fünf politische Momente analysiert. Die Diskussion bleibt dabei nicht bei einer Vervielfältigung des Bildes der alterspolitischen Aktion, sondern zeigt auf, wie politische Aktionen eine akzeptierte Ordnung (Polizei) aufbrechen und neue Rahmenbedingungen für Planung und Organisation schaffen. Insbesondere bedeutet diese Analyse, dass die Graue Macht keineswegs nur auf die Anzahl der Senioren zurückzuführen ist, sondern auf die bewusste Aktivität von Akteuren. Und während politische Aktionen nicht immer in den Arenen der herkömmlichen Politik beschränkt sind, kann die Graue Macht nicht als Attribut einer älter werdenden Generation gesehen werden, sondern muss als ein von spezifischen Akteuren benutztes Instrument gewertet werden.

So erscheint wie diese Artikel sich in die Forschungsfragen einbetten und somit je eine andere Facette der kommunalen Alterspolitik aufarbeiten, um schlussendlich ein Bild der Diversität und der Komplexität dieses Feldes abzugeben.

6.1 Paper 3: Alterspolitische Netzwerk in Schweizer Gemeinden

Alterspolitische Netzwerk in Schweizer Gemeinden

Zweifel, Christina, akzeptiert zur Publikation im Age Report 2014.

ALTERSPOLITISCHE NETZWERKE IN SCHWEIZER GEMEINDEN

Christina Zweifel

EINLEITUNG

Planungspraxis und Planungstheorien befassen sich seit den 1990er Jahren fortwährend mehr mit der Komplexität und der Rolle verschiedener Akteure im Planungsverfahren (De Roo und Silva 2010). Dabei werden nicht mehr nur die Regierung oder die Behörden als einzige Träger von Planungsverfahren verstanden, sondern in immer häufiger Form sind es offene, dynamische Netzwerke von Akteuren, die in Betracht gezogen werden. Auch in der kommunalen Alterspolitik werden Planungsprozesse komplexer und die Trägerschaften diversifizieren sich. Aufgrund dessen werden in diesem Artikel die Netzwerke der kommunalen Alterspolitik, welche als Grundlage und Kontext für Planungsaufgaben dienen, analysiert und deren Eigenschaften skizziert. Die hier präsentierten Resultate beruhen einer empirischen Studie der kommunalen Alterspolitik, welche im Rahmen einer Dissertation durchgeführt wurde. Das Ziel ist zu verstehen, wie Projekte in Netzwerken entstehen, wie Netzwerke die Projekte beeinflussen und was dabei zu beachten ist. Die gewählte Netzwerkperspektive erlaubt es hier verschiedene Typen von Alterspolitischen Netzwerken vorzustellen und deren Eigenschaften für Planungsprojekte und politische Argumentationen zu skizzieren.

Alterspolitik ist ein breites Feld, welches von Bettenplanung und ambulanter Pflege, über Wohnen im Alter und soziale Integration, bis hin zu kulturellen Aktivitäten für Senioren viele verschiedene Gesichter annehmen kann. Aus diesem Grund wird die Alterspolitik in diesem Artikel nicht auf einen Bereich reduziert, sondern es werden die verschiedenen Akteure und Netzwerke, welche um die verschiedenen Themen entstehen,

analysiert.

Im Folgenden wird auf die kommunalen Netzwerke von Akteuren eingegangen, welche Planungsaufgaben wahrnehmen und die Rahmenbedingungen sowie Verläufe neuer Projekte prägen und bestimmen, dies im Spezifischen im Bereich des Wohnens im Alter. Zuerst wird der Forschungsansatz der Netzwerkanalyse kurz erläutert und das Forschungsvorgehen skizziert. Im mittleren Teil werden vier Typen von alterspolitischen Netzwerken und deren Eigenschaften beschrieben. Der Fokus liegt dabei auf Planungsverläufen in diesen Typen von Netzwerken und den Elementen, die dabei zu beachten sind. In der abschliessenden Diskussion wird auf Netzwerke als Planungsumfeld eingegangen.

FORSCHUNGSVORGEHEN UND NETZWERKANALYSE

In diesem Forschungsprojekt wurden kommunale alterspolitische Netzwerke erkundet. Eine Netzwerkanalyse mit einem Komplexitätstheoretischen Hintergrund erlaubt einen Fokus auf Beziehungen und den sich wandelnden Verhältnissen. Die Analyse bezieht sich somit weniger auf eine statische Beschreibung der Situationen, sondern eher auf die Mechanismen und Funktionsweisen der beobachteten Netzwerke (Vyborny und Maier 2008). Ein Netzwerk kann hier als ein komplexes Set von sozialen Beziehungen verstanden werden, entlang derer Energie fließt (Informationen, Geld, usw.). Das Planungssystem leitet, verhindert oder stimuliert diese Energieflüsse in verschiedene Richtungen um ein Ziel zu erreichen (Hillier 2000).

Dabei müssen hier zwei grundsätzliche Begriffe unterschieden und definiert werden: das Netzwerk und der Akteur. Die Definitionen beruhen auf der Akteur-Netzwerk-Theorie von Callon (1999) und Latour (2008; 1996). Netzwerke sind hierbei nicht als physisch oder sozial gegebene Einheiten zu verstehen. Sie stellen vielmehr ein Verständnis der Welt dar, welches soziale und räumliche Einheiten nicht mehr als essentielle Flächen sondern als Gesamtheit von vielen verschiedenen Beziehungen versteht. Das Netzwerk ist somit eine Grundannahme, welche es erlaubt, in diesen Analysen Akteure und Funktionsweisen zu identifizieren. So konnte zum Beispiel festgestellt werden, wie die verschiedenen Gremien und Personen, welche „die Gemeinde“ bilden, unter sich als Netzwerk funktionieren, währenddessen sie von Aussenstehenden Akteuren oft als eine Einheit und somit undifferenziert wahrgenommen werden. Der zweite zu erklärende Begriff ist der Akteur, da dieser in unterschiedlichen theoretischen Gebilden unterschiedliche

Bedeutungen annehmen kann. So übernehmen Akteure in verschiedenen Netzwerken multiple Rollen, welche es gilt im Netzwerk zu verstehen. Ein Akteur, wie z.B die gemeinnützige Spitex, spielt somit nicht in jeder Gemeinde dieselbe Rolle. Gemäss Definition in der Akteur-Netzwerk-Theorie bewirkt ein Akteur etwas. Das bedeutet, dass nicht nur Menschen, sondern auch Organisationen oder auch Objekte Akteure sein können. Bewirken bedeutet somit nicht mit einer spezifischen Motivation zu agieren, sondern das System oder mindestens eine Beziehung zu beeinflussen. Folglich kann ein Gebäude der Akteur einer Situation sein, während ein Mensch oder eine Organisation nicht unbedingt einer ist. Wenn beispielsweise ein Pflegeheim feuersicherheitstechnischen Normen nicht mehr entspricht, bewirkt es verschiedene Veränderungen im System, wie zum Beispiel die Bildung einer Kommission zur Anpassung des Gebäudes. Mit diesem theoretischen Hintergrund kann kommunale Alterspolitik analysiert und neu verstanden werden. Wichtig erscheint dabei Akteure und deren Beziehungen zu analysieren und deren Funktionsweisen auszuleuchten.

FALLSTUDIEN

In diesem Forschungsprojekt wurden in 10 Gemeinden Fallstudien durchgeführt. Als Fallstudie wird eine intensive Studie einer räumlich oder thematisch begrenzten Einheit verstanden mit dem Ziel vertiefende Kenntnisse zu einem spezifischen Phänomen und seinem Umfeld zu gewinnen (Gerring 2004; Cassell und Symon 2004; Flyvbjerg 2006). Basierend auf Kriterien wie der Gemeindegrösse, der kantonalen Organisationsstruktur, der Sprachkultur, dem Altersquotient und einigen topographischen Merkmalen, wurden die Gemeinden ausgewählt.

Die Aufteilung wird in der folgenden Tabelle veranschaulicht. Anvisiert wurde eine grösstmögliche Diversität um möglichst verschiedene Planungsverläufe und alterspolitische Netzwerke zu erfassen. In jeder der 10 erforschten Gemeinden wurde eine Fallstudie durchgeführt, um das alterspolitische Netzwerk auszuleuchten. Dabei wurden jeweils zwischen 5 und 15 qualitative Interviews durchgeführt und verschiedene von den Akteuren ausgewählte Dokumente analysiert. Während den Interviews wurden die Interviewpartner gebeten ihre Situation, im spezifischen die anderen Akteure der Alterspolitik und deren Beziehungen aufzuzeichnen. Diese Methode des Subjective Modelling (Zweifel und Van Wezemaal 2012) erlaubt es Netzwerke und ihre Funktionsweisen auszuleuchten. Die Datenanalyse wurde als Inhaltsanalyse (Flick 2007) gestaltet.

Dabei wurden Interviews einzeln und als Teile eines Falles (parallel zu anderen Interviews und Dokumenten aus derselben Gemeinde) ausgewertet. Die Analyse beruht auf der Erarbeitung von Vignettes (Silberberger 2011), diese konstruierten Beschreibungen erlauben es Fälle als Ganzes und Interviews im spezifischen zu Verknüpfen und in ihrer Komplexität zu verstehen und analysieren.

Gemeinde	Grossregion ¹	Sprache ¹	Gemeindetyp ¹	Einwohner ¹	Topographie ¹	Altersindex ²	Kantonales Altersleitbild ³
Gemeinde 1	Mittelland	D	Zentrum (Agglomeration)	166'000	Flach	Alt (62)	aktuell und verbindlich
Gemeinde 2	Léman	FR	Regionales Zentrum	23'100	Flach	Durchschnitt (53)	nicht existent
Gemeinde 3	Léman	FR	Peripherie (Agglomeration)	18'900	Flach	Durchschnitt (44)	nicht existent
Gemeinde 4	Ticino	I	Regionales Zentrum	167'800	Berg	Alt (58)	nicht existent
Gemeinde 5	Ostschweiz	D	Regionales Zentrum	12'000	Berg	Durchschnitt (46)	wenig aktuell oder verbindlich
Gemeinde 6	Mittelland	D	Ländliche Stadt	4'300	Flach	Alt (66)	aktuell und verbindlich
Gemeinde 7	Zürich	D	Ländliches Dorf	3'000	Flach	Jung (40)	wenig aktuell oder verbindlich
Gemeinde 8	Ostschweiz	D	Ländliches Dorf	1'900	Flach	Durchschnitt (51)	wenig aktuell oder verbindlich
Gemeinde 9	Zentralschweiz	D	Ländliches Dorf	900	Berg	Durchschnitt (43)	aktuell und verbindlich
Gemeinde 10	Mittelland	FR	Ländliches Dorf	300	Berg	Jung (40)	wenig aktuell oder verbindlich

Tabelle 1: Aufteilung der Fallstudien

Im Folgenden werden als Resultat dieser Netzwerkanalyse die Haupttypen von alterspolitischen Netzwerken in Schweizer Gemeinden beschrieben und deren Planungseigenschaften erläutert.

NETZWERKE IN DER LOKALEN ALTERSPOLITIK

Die kommunalen Netzwerke in der Alterspolitik sind in jeder der erforschten

Gemeinden unterschiedlich, ebenso ihre Akteure und deren Rolle innerhalb der Gemeinde. So kann zum Beispiel der Frauenverein in einer Gemeinde eine Schlüsselrolle spielen, indem er in der kommunalen Alterskommission, im Stiftungsrat des Pflegeheimes und im Gesundheitsforum 1 vertreten ist, während dies in anderen Gemeinden undenkbar wäre (multiple Rollen, siehe oben).

Zur Anzahl Akteure kann gesagt werden, dass in jeder Gemeinde über 12 Akteure identifiziert wurden. Während in jeder Gemeinde eine Spitexorganisation und ein Alters- und Pflegeheim (welche auch in einer anderen Gemeinde verortet sein können) genannt werden, werden sonst sehr unterschiedliche Akteure erläutert. Dies geht von der AHV-Zweigstelle und Pro Senectute, zu Jassklubs und Turnvereinen, über Lobbyingorganisationen und Parteien 50+, bis hin zu Ärzten, Palliativcareorganisationen und Investoren für Alterswohnungen oder auch Kantonsärzten und Polizeichefs und natürlich auch Seniorinnen und Senioren. So bunt sich diese Netzwerke auch zusammensetzen und wie unterschiedlich diese Personen und Organisationen alle auch zusammenarbeiten, so konnten in den 10 erforschten Gemeinden dennoch Gemeinsamkeiten in der Organisation und Funktionsweise festgestellt werden. Dies ermöglichte es, Ideal-Typen des kommunalen, alterspolitischen Netzwerkes zusammenzustellen. Zwei Dimensionen erlauben es diese Netzwerke zu beschreiben: Das Hauptnetzwerk und die Funktionsweise des Netzwerkes. Um das Hauptnetzwerk zu beschreiben, wird der Sektor der Hauptakteure (kommunale Behörden, Gesundheitssektor, usw.) lokalisiert und erforscht, ob die Beziehungen im Netzwerk formell fixiert - also vertraglich ausgehandelt - oder informell auf Basis persönlicher Kontakte existieren (Isett et al. 2010). Unter der Funktionsweise des Netzwerkes versteht sich die Struktur des Netzwerkes (Park und Park 2009), d.h. ob dieses zentralisiert, als Cluster oder als loses Netzwerk funktioniert. Ebenfalls betrachtet wird das Ziel der Akteure beim Netzwerken, sei dies die Organisation von Dienstleistungen oder gemeinsame Anliegen oder Probleme (Marsh und Rhodes 1992) und ob die erfolgte Planung eher auf strategischer Ebene (Leitbild, Langzeitplanung) oder auf einzelne Projekte zentriert ist. Daraus ergaben sich folgende vier Typen: Behördennetzwerk, Dienstleistungsnetzwerk, thematisches Netzwerk und zentralisiertes Netzwerk.

¹ Ein Gremium, welches alle Akteure der Gesundheits- und Alterspolitik regelmässig um einen Tisch versammelt.

Behördennetzwerk

In Gemeinden mit einem Behördennetzwerk sind die Hauptakteure der kommunalen Alterspolitik die verschiedenen Instanzen der kommunalen Behörde, wie zum Beispiel ein oder mehrere Gemeinderäte, das Gemeindesekretariat, das Amt für Gesundheit und Soziales, die Alterskommission, das kommunale Parlament oder die Gemeindeversammlung. Sie bilden ein Hauptnetzwerk. Dieses Netzwerk aus Akteuren beruht auf formalisierten Beziehungen innerhalb der Behörde und die verschiedenen Instanzen sind Schlüsselakteure in einzelnen Sektoren. So wird im Gesundheitssektor nur der Leiter der Abteilung Gesundheit als Akteur der Gemeinde genannt, während Pro Senectute nur die verantwortliche Person im Gemeinderat kennt. Die kommunale Behörde besitzt somit eine zentrale und leitende Rolle, ist jedoch in keiner der erforschten Gemeinden als ein einziger Akteur zu betrachten, da jeweils unterschiedliche Personen und unterschiedliche Interessen im Netzwerk integriert sind. Die Funktionsweise eines solchen Netzwerkes ist die einer politischen Einheit, die sich als Planungsinstanz erkennt. Der Kreis der aktiven Akteure ist eher klein (zwischen 3 und 6 Akteuren), weshalb bei Planungsprozessen und Projekten vorzugsweise eher interne oder behördennahe Akteure aus dem Netzwerk mit einbezogen werden. So wird in diesen Gemeinden ersichtlich, dass öffentliche Alters- und Pflegeheime und die gemeinnützige Spitex bei Fragen eher hinzugezogen wird, als private Anbieter. Diese werden somit in der Planung aussen vor gelassen.

Die Gemeindegremien sehen sich verantwortlich für die Alterspolitik und der Hauptakzent liegt bei einer strategischen Planung, wie die Erarbeitung eines Altersleitbildes. Bei Projektplanungen, wie z.B. bei der Planung einer Alterssiedlung, wird die Trägerschaft nicht von der Gemeindebehörde übernommen, sondern direkt von einem Dienstleister oder einem Initiator, wobei jedoch das verantwortliche Mitglied des Gemeinderates in die Planung involviert ist und auch nach dem Bau einen Einsitz in den Stiftungs- oder Beirat erhält. So besteht der Stiftungsrat einer Siedlung mit 15 Alterswohnungen, in diesem Fall, aus 3 Mitgliedern der Wohnbaugenossenschaft, je ein Mitglied von Pro Senectute, Spitex und Frauenverein und einem Mitglied des Gemeinderates und des Verantwortlichen für Sozialdienste.

Diese Netzwerkform gleicht der klassischen Ansicht der Regierung (im Sinne von Government), die plant und Projekte austrägt. Jedoch sind zwei Merkmale bei der Planung

zu beachten: Erstens, ist die Gemeinde nicht ein einziger Akteur sondern ein Netzwerk von Akteuren, welches auch Kommunikationsdefizite oder Interessenskonflikte haben kann. Zweitens sind die Mitglieder der kommunalen Behörde in den erforschten Gemeinden selten Initiator, Planer oder Hauptträger der Projekte im Bereich Wohnen im Alter. Jedoch werden Gemeindegremien und insbesondere der Gemeinderat von anderen Akteuren als ermöglichend beschrieben. Eine Dimension dieser Funktion beruht in der Macht Bewilligungen und Genehmigungen zu erlassen. Die zweite Dimension liegt in der Legitimation von Projekten durch die Gemeindeakteure, insbesondere im Zusammenhang mit Volksabstimmungen. „Wenn der Gemeinderat sich nicht eingesetzt hätte, würde [Name des Gebäudes] nicht stehen“ erklärt ein Dienstleister die Volksabstimmung zum Bau des komplexes aus Alterswohnungen, Pflegewohnungen und Spitexzentrale. Die Zustimmung des Gemeinderates hat es in diesem Fall erlaubt ein Mehr bei der Gemeindeversammlung zu erlangen.

Dienstleistungsnetzwerk

In der kommunalen Alterspolitik sind die Dienstleistungsnetzwerke hauptsächlich im Gesundheitssektor angesiedelt. Ob formell oder informell organisiert, arbeiten die Akteure des Gesundheitssystems zusammen, um Schnittstellen zu glätten, kohärente Angebote anzubieten und gemeinsame Probleme zu lösen. Solche Netzwerke sind als Kooperationen ausgestaltet, in denen private Anbieter und öffentliche Institutionen zusammenarbeiten. Die Akteure, die von solchen Netzwerken Mitglied sind, sind zum Beispiel: öffentliche Spitex, kommunales Alters- und Pflegeheim, Ärzte, Sozialdienst, private Spitexanbieter, private Alters- und Pflegeheime, Anbieter von Pflegewohnungen, Palliativcaredienste, usw.

Ein solches Netzwerk entstand beispielsweise im Kontext der neuen Pflegefinanzierung: Im Netzwerk konnten grundlegende Diskussionen geführt werden über die neue Rolle der Gemeindebehörden und über die Kommunikation zwischen den Akteuren; im Netzwerk konnten aber auch konkrete Probleme besprochen werden wie zum Beispiel die Form der Abrechnungen. In Gemeinden, die vom Kanton die Aufgabe der Gesundheitspolitik übertragen bekommen, ist dies oft die einzige Alterspolitik die gemacht wird. Die Gemeindebehörden kümmern sich dabei um die Kofinanzierung von Spitexdiensten sowie Alters- und Pflegeheimen, und überlassen die Organisation und Koordination des Gesundheitssektors deren Mitgliedern. Themen, welche die Gesundheit

nicht direkt betreffen, werden oft ausgeblendet. So gibt es in diesen Gemeinden nur eine Alterspflegepolitik und keine Politik für autonome, gesunde Senioren. Die Planung in solchen Netzwerken ist eher auf Projekte ausgerichtet, jedoch können gewisse Projekte wachsen und beim Erreichen einer gewissen Grösse eine eigene strategische Planung benötigen.

Planungsprojekte² zu Wohnen im Alter werden in dieser Netzwerkform als Massnahme zu einem besseren Schnittstellenmanagement und als Präventionsmassnahme beschrieben. Die Initiative kommt selten vom Netzwerk im Gesundheitssektor, sondern eher von externen Investoren oder anderen Initiatoren. Beim direkten Kontakt mit der Gemeindebehörde (oft dem Gemeinderat) wurden in diesem Typus zwei Arten von Reaktionen hervorgerufen: Im ersten Fall übernahm der Gemeinderat einen grossen Teil der Leitung eines Projektes zu Wohnen im Alter, in der Tat hatte er durch eine regionale Organisation der Gesundheitsdienste keine weitere Aufgaben im Bereich der Alterspolitik, und konnte sich somit in diese Projekt investieren. Im zweiten Fall übergab der Gemeinderat die Verantwortung dem Netzwerk im Gesundheitssektor³, da er nicht direkt mit Alterspolitik zu tun hat. Dabei wurden im ersten Fall Alterswohnungen in einem eigenständigen Gebäude integriert, während im zweiten Fall die Alterswohnungen direkt am Alters- und Pflegeheim liegen und die Dienstleistungen zusammen erbracht werden.

Thematische Netzwerke

Der Typus thematische Netzwerke entsteht in Kantonen, welche die Gesundheitsorganisation kantonale oder regional organisieren und diese Aufgabe somit nicht den Gemeinden zufällt. Als Grundlage für thematische Netzwerke sind auch Gemeindestrukturen denkbar, die die zwei Bereiche Alterspflegepolitik und Seniorenpolitik grundsätzlich trennen. Häufig wird der Gesundheitsbereich ausserhalb des kommunalen Netzwerkes abgedeckt, was die kommunalen Behörden entlastet, und diesen ermöglicht, die Ressourcen für anderweitige Themen einzusetzen. Der alterspolitische Bereich wird in diesen Gemeinden von Freiwilligenorganisationen (Frauenverein, Seniorenverbände, Jassklubs, Turnvereine) und NGO's (Pro Senectute, Rotes Kreuz oder auch kantonale Vereine für Senioren) organisiert. Dabei gewinnt der Sektor der Aktivitäten für Senioren,

² Wie zum Beispiel der Bau von Alterswohnungen oder die Sanierung eines Pflegeheims

³ Der Gesundheitsbereich ist durch öffentlich-private Zusammenarbeit gekennzeichnet.

soziale Integration und Kultur an Wichtigkeit. Es handelt sich um ein thematisches Netzwerk. Im Gegensatz zum Dienstleistungsnetzwerk steht beim thematischen Netzwerk nicht eine Steigerung der Rentabilität der Dienstleistungen im Zentrum, sondern das gemeinsame Interesse von Freiwilligenorganisationen ihre Angebote aufeinander abzustimmen. Aus diesem Grund ist Konkurrenz ein weniger grosses Thema.

Die Netzwerke organisieren sich mehrheitlich informell, auch wenn in gewissen Gemeinden eine Koordinationsstelle gebildet wird, welche die verschiedenen Angebote aufeinander abstimmt und die Kontaktaufnahme niederschwelliger machen soll. Insbesondere weil weniger Druck (finanziell, aber auch externer Druck vom Kanton oder Klienten) vorhanden ist, können auch informelle Funktionsweisen möglich sein. Die Planung innerhalb des Netzwerkes bezieht sich in vielen Fällen auf konkrete Projekte.

Der Bereich Wohnen im Alter spielt in mehreren dieser Gemeinden eine grosse Rolle. Tatsächlich sind die meisten engagierten Freiwilligen im Rentenalter und dadurch aufmerksamer in ihrem Engagement bezüglich Situationen und Bedürfnisse älter werdender Menschen. In den erforschten Gemeinden entstanden Projekte auf Initiative einer Bürgergruppe, die immer enge Verbindungen zum Hauptnetzwerk hatte. Die Wichtigkeit des thematischen Netzwerkes darf somit nicht unterschätzt werden, da zum einen meist gute Vernetzungen zwischen den Akteuren existieren und zum anderen diese häufig auch eine grosse Unterstützung in der Bevölkerung geniessen. In diesen Projekten wurde, unabhängig von Hauptinvestoren und Trägerschaft, das Argument „Aus dem Dorf, für das Dorf“ (oder Quartier) benutzt um Gemeindebehörden und Bevölkerung zu überzeugen.

Zentralisiertes Netzwerk

Der letzte Typus Netzwerk existiert in nur wenigen Gemeinden, wird jedoch bei vielen Umplanungen als Modell benutzt. Es handelt sich dabei um ein auf den Akteur zentralisiertes Netzwerk. Dieser Akteur trägt oft den Namen Alterskompetenzzentrum und ist entweder das öffentliche Alters- und Pflegeheim selbst oder eine dafür gebildete Stelle, welche die Koordination aller Angebote und Geschehen um älter werdende Menschen organisieren soll. Von den zehn erforschten Gemeinden entspricht eine Gemeinde diesem Typus. Dieser wurde jedoch in mehreren Gemeinden und Dokumenten als Wünschenswert beschrieben und als Ziel formuliert, in diesem Sinne wurde er in diese Typologie aufgenommen. In der erforschten Gemeinde, ist das Alters- und Pflegeheim das Alterskompetenzzentrum. Das Netzwerk besteht aus diversen Akteuren aus dem

Gesundheitssektor, aus Freiwilligenorganisationen aber auch aus den Gemeindebehörden. Die Beziehungen sind teils formalisiert (insbesondere mit der Gemeinde) und teils informell (im Aktivitätssektor). Kohärenz der Dienstleistungen und Angebote ist das Motto in diesem Netzwerk, welches durch seine Zentralisierung eine gute Abstimmung der Angebote erlaubt. Es fällt auf, dass private Anbieter generell ausgeschlossen werden. So sind die Angebote zwischen Alters- und Pflegeheim, öffentlicher Spitex, Mahlzeitendienst und verschiedenen Aktivitäten kohärent aufgebaut, private Angebote werden jedoch wenig oder nicht berücksichtigt.

Wohnen im Alter ist auch in diesem Netzwerktypus ein wichtiges Thema. Projekte entstehen oder werden durch das Alterskompetenzzentrum getragen oder mitgetragen. Die Rolle dieses Akteurs kann dabei ausschlaggebend sein. Insbesondere wird mit der Kohärenz des Angebotes im bestehenden Netz argumentiert.

Generell kann gesagt werden, dass diese vier Netzwerktypen nur selten in idealtypischer Form in Gemeinden vorhanden ist. Häufiger sind es Mischformen oder Spezialitäten der Gemeinde, die zu beobachten sind. Interessanterweise spielt die Grösse der Gemeinde keine massgebende Rolle in der Form der Organisation oder der Wichtigkeit der Akteure. Die Anzahl Akteure nimmt zwar mit steigender Anzahl Einwohner zu, jedoch sind die verschiedenen Typen eher von der kantonalen Organisation und dem persönlichen Interesse der Gemeindebehörden am Thema Alterspolitik abhängig. In den getätigten Fallstudien konnte kein eindeutiger Zusammenhang zwischen Formalität und Effizienz gefunden werden. Die Formalisierung der Beziehung hängt direkter von den involvierten Geldsummen und Risiken ab und von der sektoriellen Herkunft der Akteure. So kann die Tendenz abgezeichnet werden, dass kommunale Behörden öfter formalisierte Beziehungen führen als Freiwilligenorganisationen. Das Funktionieren als Netzwerk bietet keine Garantie, dass alle Akteure eingeschlossen werden. Verschiedene Netzwerke wirken sogar ausschliessend gegenüber Akteuren, die andere Potenziale darstellen könnten. So gestaltet es sich für externe Investoren und Trägerschaften von Alterswohnungen manchmal schwer, sich in ein Netzwerk zu integrieren, um ein auf die Gemeinde angepasstes Angebot und einen entsprechenden Planungsverlauf zu gestalten.

FAZIT

Alterspolitische Planung kann nicht als eine einzige Art von Prozess verstanden werden. Diese Diversität geht gegen das Bedürfnis einer einschlägigen Definition

(Bundesamt für Sozialversicherungen 2010; Rielle, Wirz, und Wiesli 2010), erlaubt es aber im Gegenzug Projekte und Planung in ihrer Komplexität und Vielfältigkeit zu sehen. Die Natur des Netzwerkes, die involvierten Akteure und das Objekt der Planung unterscheiden sich stark. So wird in einer Gemeinde Alterspolitik gemacht, die eine strategische Planung und die Erfüllung von geplanten Massnahmen beinhaltet, während in einer anderen Gemeinde Bettenplanung und ambulante Pflege die einzigen Themen der Alterspolitik sind. Weiter kann Alterspolitik in einem Leitbild, als Legislaturziel oder als Projekt gestaltet werden.

Die gewählte Netzwerkperspektive (Latour 2008; 1996) erlaubt es Alterspolitik nicht als kohärentes Feld oder definiertes Thema zu analysieren, sondern als Zusammensetzungen von Beziehungen, Akteuren, Meinungen, Zielen, Ideen, geglückten und verworfenen Projekten und dadurch als komplexes, aber realitätsnäheres Netz. Das Ziel ist nicht die Natur der Alterspolitik zu ergründen, sondern Transformationen, Funktionsweisen und Prozesse nachzuzeichnen. In dieser Perspektive können zu lokaler Alterspolitik zwei grundlegende Schlüsse gezogen werden. Erstens die physische Distanz zwischen Akteuren ist unerheblich. In einem Akteursnetzwerk wird die Nähe oder Ferne nicht durch eine geographische oder institutionelle Entfernung gegeben, sondern durch eine existierende oder nicht existierende, funktionierende oder nicht funktionierende Beziehung gekennzeichnet. So kann es vorkommen, dass die kantonale Heimaufsicht näher zu einer Heimleitung steht, dass mehr Informationen fliessen und die Kommunikation besser ist, als mit der Spitexstelle, welche im selben Gebäude liegt. Dies bedeutet, dass ein alterspolitisches Netzwerk in seiner Funktionsweise, durch existierende funktionierende Beziehungen verstanden werden muss und nicht als stabiles System. Zweitens bedeutet diese Perspektive, dass Akteure nicht an sich als extern oder intern definiert werden können. Ein Netzwerk ist nicht begrenzt, da Beziehungen sich entwickeln können, Akteure relevant werden oder andere Beziehungen verschwinden. Dazu kommt, dass einzelne Akteure ihre Netzwerke unterschiedlich definieren und somit in verschiedenen Sichtweisen andere Akteure dazugehören oder nicht dazu gehören. So kann zum Beispiel nicht mehr von einer fixen Trennung der Ebenen (kommunal, kantonale) ausgegangen werden, da diese zu einem Netzwerk verschmelzen, wenn die Akteure verbunden sind. Die netzwerkanalytische Perspektive erlaubt es somit, Akteure und deren Beziehung nicht in ihrer Essenz, sondern an ihren Kapazitäten zu analysieren und somit Alterspolitik nicht

simplifizierend einzugrenzen, sondern Möglichkeitsräume aufzuzeigen.

Zur Planung von angepassten Wohnmöglichkeiten für älter werdende Menschen können drei weitere Hauptpunkte erwähnt werden: Erstens ist die Gemeindebehörde in Schweizer Gemeinden - auch im Bereich des sozialen Wohnens – nicht sehr oft die Hauptträgerin (Siehe dazu Lawson 2009). Oft werden Projekte von EinwohnerInnen, Investoren oder anderen Akteuren der Alterspolitik initiiert und getragen, und die Gemeindebehörde unterstützt oder trägt gegebenenfalls solche Projekte mit. Die Gemeindebehörde ist somit ein Akteur unter vielen in einem komplexen Netzwerk von Beziehungen. Zweitens kann gesagt werden, dass die Natur des Netzwerkes Planungsverläufe beeinflusst. So werden in gewissen Netzwerken Möglichkeiten genutzt, welche in anderen Netzwerken viel weniger offensichtlich sind. Ideen, Modelle von Projekten können nicht immer von einem Netzwerk in das andere transportiert werden, sie müssen angepasst werden. In den Fallstudien fällt zum Dritten auf, dass die Argumentation um Alterswohnungen sich entsprechend den Hauptakteuren des Netzwerkes stark verändern können.

In der Planungspraxis wird die Komplexität der Situationen sehr oft als negativer Punkt gesehen (De Roo und Silva 2010). Jedoch können die Multiplizität der Akteure und die Diversität der Netzwerke als Herausforderung angesehen werden, welche die Planungspraxis ermutigen sollen Probleme auf andere Arten zu lösen und neue Wege zu gehen.

ENDNOTEN

Aufgrund des Anonymisierungswunsches einiger Interviewpartnerinnen und Interviewpartner, wurden die Angaben in dieser Tabelle gerundet, um eine Erkennung der Gemeinde unmöglich zu machen.

¹: Bundesamt für Statistik (2011): Räumliche Gliederung der Schweiz, nach Gemeinden http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/nomenklaturen/blank/blank/raum_glied/01.html

²: Bundesamt für Statistik (2005): 4 Indize. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/03/dos/gesellschaft_und_kultur/02.parsys.0003.downloadList.00031.DownloadFile.tmp/4indizeswebd.xls

³: Bundesamt für Sozialversicherungen (2010): Kantonale Alterspolitiken in der Schweiz. <http://www.bsv.admin.ch/praxis/forschung/publikationen/index.html?lang=de&lnr=11/10>

BIBLIOGRAPHIE

- Bundesamt für Sozialversicherungen. 2010. "Merkmale Der Alterspolitik in Der Schweiz". Bundesamt für Sozialversicherungen.
- Callon, Michel. 1999. "Actor-network Theory - the Market Test." In *Actor Network Theory and After*. Law. John und Hassard, John. Wiley-Blackwell.
- Cassell, Catherine, und Gillian Symon. 2004. *Essential Guide to Qualitative Methods in Organizational Research*. SAGE.
- De Roo, Gert, und Elisabete A. Silva. 2010. *A Planner's Encounter With Complexity*. Ashgate Publishing, Ltd.
- Flick, Uwe. 2007. *Qualitative Sozialforschung: eine Einführung*. Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Flyvbjerg, Bent. 2006. "Five Misunderstandings About Case-Study Research." *Qualitative Inquiry* 12 (2) (April 1): 219–245.
- Gerring, John. 2004. "What Is a Case Study and What Is It Good For?" *The American Political Science Review* 98 (2) (May 1): 341–354.
- Hillier, Jean. 2000. "Going Round the Back? Complex Networks and Informal Action in Local Planning Processes." *Environment and Planning A* 32 (1): 33 – 54.
- Isett, K. R., I. A. Mergel, K. LeRoux, P. A. Mischen, und R. K. Rethemeyer. 2010. "Networks in Public Administration Scholarship: Understanding Where We Are and Where We Need to Go." *Journal of Public Administration Research and Theory*
- Latour, Bruno. 1996. "On Actor-network Theory. A Few Clarifications Plus More Than a Few Complications". *Soziale Welt*. General readings/english/latour_on actor network.
- . 2008. *Reassembling the Social: An Introduction to Actor-network-theory*. Oxford University Press.
- Lawson, Julie. 2009. "The Transformation of Social Housing Provision in Switzerland Mediated by Federalism, Direct Democracy and the Urban/rural Divide." *International Journal of Housing Policy* 9 (1): 45–67.
- Marsh, David, und R. A. W. Rhodes. 1992. *Policy Networks in British Government*. Clarendon Press.
- Park, Hyung Jun, und Min Jeong Park. 2009. "Types of Network Governance and Network Performance: Community Development Project Case." *International Review of Public Administration* 13 (Special Issue).
- Rielle, Yvonne, Rolf Wirz, und Reto Wiesli. 2010. *Alterspolitik in Den Kantonen*. Bericht Zuhanden Der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz. Bern: Fachstelle für gesundheitspolitik.
- Silberberger, Jan M. 2011. "A Qualitative Investigation into Decision-making Within Jury Boards of Architectural Competitions". University of Fribourg.
- Vyborny, Michael, und Gunther Maier. 2008. "Die Regionalforschung Als Anwendungsgebiet Der Netzwerkanalyse?" In *Netzwerkanalyse Und Netzwerktheorie*, ed. Christian Stegbauer, 401–412. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zweifel, Christina, und Joris Van Wezemaal. 2012. "Drawing as a Qualitative Research Tool: An Approach to Field Work from a Social Complexity Perspective." Tracey Journal.

6.2 Paper 4: Genealogy of Local Governance Systems

Genealogy of Local Governance Systems

Zweifel, Christina, eingereicht und akzeptiert bei Geographica Helvetica.

GENEALOGY OF LOCAL GOVERNANCE SYSTEMS

Christina Zweifel

ABSTRACT

Governance is a widespread concept in social and political science research. Albeit, the literature is often contradictory, there is an agreement on the fact that governance is the shift from a central government to a network of actors governing together, blurring the limits between public and private sector. Observing these changes in our empirical case studies on old-age policy in Swiss municipalities we aim at reflecting the governance concept and its use in empirical research. The body of literature on governance is large and eclectic and we roughly identify three different dimensions of use, from a normative concept (World Bank) to a public management program (New Public Management) or a scientific analytical approach. Interested in this last dimension, we propose to develop a differentiated perspective of the use of the Governance concept.

Constructing on diverse critiques of the concept of Governance, especially by Critical Governance Studies, we propose to mobilize Foucault's genealogy in order to critically decompose processes in governance networks and display a productive framework to tackle the complexity of relations, power flows and discourse circulation in such systems. Through this, we aim at giving a sound ontological background to the use of the governance concept in its analytical perspective.

In this paper we sketch out the productive deconstruction of governance. We decompose planning processes, considering those to be the visible, active outcome of governance systems, and therefore the adapted field to observe how the networks made of different actors work, how power relations evolve and how discourse circulates and performs the situation.

We propose to distance social science from a normative "governance is achieved or not perspective", and instead, to mobilize it as an interesting concept to tackle planning and political projects at the local level, allowing us to question the interlacing series and discourses, the position of state and non-state actors and the moving power relations that can be observed. Used this way the governance concept allows to tackle the complex processes of actual policy making.

GENEALOGY OF LOCAL GOVERNANCE SYSTEMS

INTRODUCTION

Governance is a widespread concept in social and political science research. Albeit the literature is often contradictory, there is “a baseline agreement that governance refers to the development of governing styles in which boundaries between and within public and private sector become blurred”(Stoker, 1998). Observing these changes in our empirical case studies on old-age policy in Swiss municipalities, we aim at reflecting this concept and its use in empirical research. The body of literature on governance is large and eclectic (Jessop, 1995) and we roughly identify three different dimensions of use, from a normative concept (World Bank), to a public management program (New Public Management), or a scientific analytical approach. Interested in this last dimension, we propose to use genealogical method to create a differentiated perspective on the use of the Governance concept. Building from diverse critiques of the concept of Governance, especially by Critical Governance Studies (among others Davies, 2002; Lowndes and Skelcher, 1998; Pierre, 1998), we propose to mobilize Foucault's genealogy in order to critically decompose processes in governance networks and display a productive framework to tackle the complexity of relations, power flows and discourse circulation in such systems. We want to use the genealogical framework to answer the following research question: How are governance systems materialized in a municipality? Through this, we aim at giving a sound ontological background to the use of the governance concept in its analytical perspective.

In this paper, we will first present a chosen definition of the governance concept, and then we will introduce different critiques that address it in order to point out where the genealogical framework can be useful to tackle governance networks in their complexity. In the second part we will present our ontological framework based on Foucault's genealogy. We will sketch out the productive deconstruction of governance. After having presented our methodologies and the origin of our data we will then present our results. We decompose planning processes, considering those to be the visible, active outcome of governance systems, and therefore the adapted field to observe how the networks composed of different actors work, how power relations evolve and how discourses circulate and perform the situation. We then conclude with a few remarks on the differentiation of the concept of governance and its productive use to analyze actual planning processes.

GOVERNANCE AS SOCIAL SCIENCE CONCEPT

Governance is an important concept in actual social and political science research. The body of literature is eclectic (Jessop, 1995) and definitions differ strongly depending on the academic or cultural background of the authors (Gaudin, 2002; Stoker, 1998; Thériault, 2007) Mainly, Governance is defined in opposition to government. Government is understood as the linear and hierarchical process where state agencies plan and implement public policies. In opposition to this definition, governance happens when a network of different actors is governing¹. We observe that governing networks can be tackled with the concept of governance as normative framework (World Bank's Good Governance), or policy program (New Public management), or as social science research concept. Interested in this last approach, here we will use one definition² that allows us to present the chosen critiques and to explain the interest of genealogy as ontological framework for the analysis of governance networks.

Rhodes (2007, 1997), as central author to governance networks literature, defines governance along the following points. First, Governance includes non-state actors and is therefore broader than government. Consequently, the boundaries between public and private sectors become blurred. The government is therefore expected to play a less important role in governing (governing without government thesis). Second, the interactions between network members are continuous and based on the need for exchange (information, resources, etc.). The networks are self-organizing and not controlled by an external schedule of meetings. Third, the relationships are based on trust and game-like interactions. Therefore, these relationships are negotiated and become active only if partners agree on them. The fourth point concerns the role of the state. Rhodes (1997) states that “networks are not accountable to the state; they are self-organizing. Although the state does not occupy a privileged, sovereign position, it can indirectly and imperfectly steer networks”.

These definitions give us the basis to discuss the following critiques of the governance concept. Here we consider two main critique strands. The first point of critique concerns

¹ Our aim is to define and discuss the notion of public governance. Other strings of literature concerning for example corporate governance are therefore excluded of this discussion.

² Not aiming a full literature review, which can, for example, be read in *The SAGE Handbook of Governance* (Bevir 2011)

the role of the state. Network theorists analyze the role of state agencies as decreasing with governance. Critical authors (Davies, 2002; Harding, 1997; Pierre, 1998) question this explanation, on the basis of observations in empirical studies that the state (especially local government) remains at a strategic and often powerful position in existing networks. Therefore, this critique specifically challenges the “governing without government” thesis. Secondly, the description of game-like interaction is critique worthy. For example, as stated by Lowndes and Skelcher (1998), the relationships in a governance system can be diverse, from bureaucratic to market and competition. Moreover, existing power relations influence the negotiation of roles and collaborations. We therefore consider governance networks to be far more complex than stated in Rhode's definitions at the beginning of this section.

Choosing the analytical perspective of the governance concept, we aim, through our genealogical understanding, to tackle the different points of critique. We will decompose planning processes in order to understand the mechanisms, the relations and the power structure in governance settings, claiming that the governance concept as an analytical tool is useful for tackling the complex, ongoing processes and changes in local governing networks.

GENEALOGY AS THEORETICAL FRAMEWORK

Genealogy is presented here as an ontological and theoretical framework, therefore performing not only the data analysis but the whole research and thinking process.

Foucault (1984) defines the mission of genealogy: “to follow the complex course of descent is to maintain passing events in their proper dispersion; it is to identify the accidents, the minute deviations – or conversely, the complete reversals – the errors, the false appraisals, and the faulty calculations that gave birth to those things that continue to exist and have value for us”. Genealogy therefore proposes to decompose histories in order to “discover the point at which [...] practices became coherent reflective techniques with definite goals, the point at which a particular discourse emerged from these techniques and came to be seen as true” (Foucault, 1984). As such, genealogy is claimed to be a “critical ontology” which allows one to surpass systematic critique and enter into a productive critique that “enables us to destabilize our present structures of recognition” (Chan, 2000).

Genealogy is often defined as opposing History, as Foucault used it in this context. In our present work, we consider genealogy as a framework to decompose the histories that are produced about planning processes and governance systems. As a matter of fact, the same processes of reduction happen in planning projects as with historical narratives. This process can be defined as follows: “the ordering of events in a single series that repeats those events within narrowly defined limits” (Colwell, 1997). Therefore we propose to break this single series up and render its complexity to the processes we analyze.

Colwell's (1997) reading of Foucault's concept with a background from the philosopher Gilles Deleuze is the basis of these developments on genealogy. Having defined history as a sedimented series of events, he situates genealogy as the counter-actualization of events situating them in the multiplicity of interlacing series re-actualizing them in a different manner. The key to understanding this goal lies in the notion of actualization. In Bergsonism (1968), Deleuze distinguishes the virtual from the actual. The virtual is no more opposed to the real but surrounds actualized entities with its realm. The process of actualization is therefore a “mechanism of creation”. The aim of counter-actualizing means that “if history is the collective memory of a particular social group then genealogy is counter-memory composed of the same elements and arranged in a different manner”(Colwell, 1997). The event should be understood as a singularity with a special temporality as it happens in the past but through the narratives and history plays a role in the present (Deleuze, 2005). In this sense, an event happened, but is still present in the process, as it has a creative or destructive power in following situations. A decision to build a nursing home can be described as an event as it has a specific temporality and sense in the specific setting where it happens, but it also remains important in the following processes of planning, building and inhabiting the house. In this sense it plays a role in the present, while it is in the past. This role played in the present is not fixed and it can change with interpretations. The goal of genealogy in this sense is to decompose events and replace them in the multiple series it happened in. For Deleuze, each actualized entity situates itself in a field of different heterogeneous series (Deleuze, 2005). History being a fixed series of explanation, the role of genealogy is to identify the multiplicity of series and interaction between series that influenced the process of actualization of the event.

Mobilizing genealogy in social science research means to identify events in processes and to decompose them identifying the actors, their world-views, the dilemmas emerging from contradiction between the process and their expectations, but also the ongoing discourses, especially identifying what mechanisms and actors play a role in their sedimentation as truth or as part of the history. It is therefore the exploration of the power/knowledge relation in Governance Systems. Genealogy allows us to render the processes, their complexity and to map out the different series and interactions to explain the conditions of possibility of actual processes. We decompose planning processes in order to understand how governance systems work.

METHOD AND DATA

This paper is based on the analysis of one empirical case study of a municipality in Switzerland. The case study was conducted using a snowballing sample with actors in old-age policy. Nine qualitative interviews were conducted in this municipality. Using the method of subjective modeling, making interviewees draw their complex systems of collaborations and knowledge, enabled us to explore the wide area of old-age policy (Zweifel and Van Wezemaal, 2012). Furthermore, we analyzed documents selected by the interviewees as crucial to their practices (15 document were selected).

The data analysis was based on a content and discourse analysis of the collected material. It was conducted using the concept of thick descriptions (Geertz, 1973) which allowed us to trace the processes and map out the context and order the events using the method of Vignettes (Silberberger, 2011; Söderström, 2000). Vignettes allow the reconstruction of situations by integrating different strings of information (different interviews, document analysis) in order to permit a focused analysis. A systematic tracing of events and their conditions of possibility through the different material allowed an in-depth analysis partly presented below.

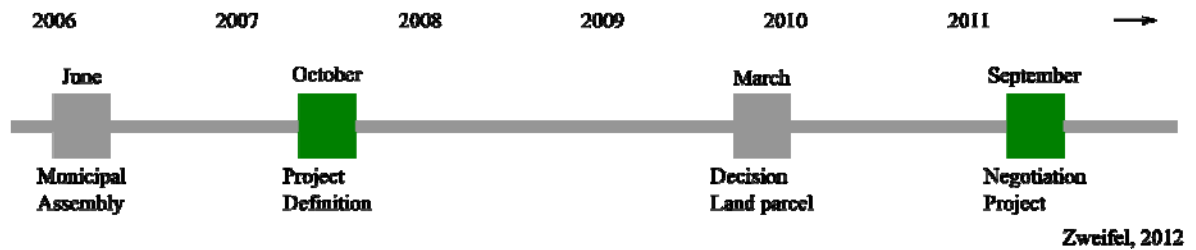
THE GENEALOGY OF A PLANNING PROCESS

In this section, we present our results from our genealogical analysis of events in a planning process using the concept of governance. We start with a presentation of the case, and then we use two different events to deconstruct them in order to learn how the governance system works. Our aim is thereby to use the genealogical framework to answer the following research question: How are governance systems materialized in a municipality? We will particularly focus on how power relations are defined, how the

storyline is defined and sedimented and how the government actors perform this system among other actors.

For our case study, we looked at a municipality with 1'500 inhabitants, situated in the countryside near an urban center. Concerning elderly inhabitants, the municipality is in a regional network for healthcare and has a group of seniors organizing different activities throughout the year. While the aging quotient is average³, the municipality has been labeled as passive in the old-age policy domain.

The planning process we present here started in 2006 and is still ongoing. Illustration 1 shows the time line of the project as presented in a strategic document of the planning



committee.

Illustration 1: Project Timeline

This short presentation of the project is a summary of different documents and interviews telling the history of the planning process. In June 2006 a group of seniors mobilized the Municipal Assembly⁴ and expressed the need of adapted dwellings for senior citizens. The executive council decided to enter this issue into the political agenda and after several meetings in October 2007, the planning group made defined the project. In March 2010, a fitting piece of land was found, but as it was owned by a private seller and because it was central, it exceeded the capital of the newly established housing cooperative of inhabitants. After several meetings and discussions about different solutions, the negotiation of the project was done in partnership with a bigger

³ The ageing quotient represents the quantitative relationship between persons aged more than 64 to the population of 20 to 64 years old.

⁴ The municipal assembly is the legislative power in small municipalities. Instead of an elected parliament in these municipalities, a council of inhabitants has decision making power. Every inhabitant aged 18 and over is invited and can participate in a municipal assembly.

social housing cooperative. Every interviewed actor showed us a version of this schema (Illustration 1) and explained the series of events in this order and sense. In this presentation we saw that a planning process such as this one is a fixed history, a sedimented series of events.

In the following section we present the results of our genealogical analysis of the two events highlighted in Illustration 1.

1.1 Event 1: The project definition

The event is a meeting during which the project definition happened. To situate it, it is necessary to explain the different sequences that interlaced at this moment. It can be situated in a series of meetings concerning the project that happened between June 2006 and October 2007. A second series in play is of both discursive and legislative nature. The canton⁵ published a new strategy for old-age policy that came into function in March 2007. This series is discursive, as it includes a program of publications, newspaper articles and public presentations constructing the importance of old-age policy. But this mechanism of truth-building is doubled by the legislative nature of the strategy that forces municipalities to present their position in regard to the different points of the strategy. Each of the actors involved in the event have a different series that they are inscribed in. For example, a series of forthcoming election which built pressure on local politicians due to the fact that they wanted to prove their activity in the sector.

The involved actors are a group of four seniors, two representatives of the local government, two persons from NGO's and a delegate from the regional health network. They all have different world-views and interests, which are not always linkable to the organization they represent but to personal backgrounds. For example, in this case one of the seniors is an accountant and “always brings money back into the discussion” as described by one of the municipal counselors.

During the meeting in October, after six other meetings, the different series interact and an event emerges. Based on 3 conducted interviews in the two weeks following the

5 State level of the Swiss Confederation, The cantons are the superior administrative and political level to the municipality.

meeting and the minutes of the meeting, we could analyze the phenomenon of conflicting discourses and the mechanisms of sedimentation of one of these discourses.

The discussion concerns the age of persons that would move into the adapted apartments. The municipality sustains they should be built for persons aged 50 and over. While the seniors and the regional network delegate wanted to fix an age 65 and over (pension age). Meanwhile, the representative from the NGO claimed that people would only move when it is necessary and that therefore fixing an age did not make sense. These conflicting positions have been observed since 2006 and the discussion was always shifted to next meetings. But at this meeting a new argument appeared in relation to the approaching elections. The argument was that a person between 50 and 65 would vote for a politician defending apartments that would be available to them when they need them. While voters in this age range would vote against politicians that tell them they are old. The decision was made and the age was fixed at 65 and over. The discursive conflict was therefore solved by the forced introduction of a series (election-agenda) into a discussion where it played no role before. It is important to note here that it was a deliberate action of the senior group.

The decision for this discourse over another happened in an open discussion, while the fixation of this discourse happened through the publication of a report and the presentation of the project in public. Afterwards, the fact that persons over 65 will want to move into new apartments was reproduced in different spaces and times until they became an unquestioned truth in this municipality. And this fixation happened through a validation by the municipal authorities. To clarify a point, all actors describe this working group as a network with actors of equal power and knowledge. But the role of the state cannot be reduced to the inside of governance network. As a matter of fact, it is the municipal government which then published a report and a project proposal. This state agency validated the work of the network to the outside. The leader of the senior group explains how at this meeting they wanted these decisions to be fixed and not only decided internally but published by the municipal authorities to give them validity. In this sense the role of the state agencies inside a governance network is not truly represented by the communication made from the outside, as they can be used by other actors as a validation instance.

Event 2: The negotiations of the final project

The second event happened in September 2011 and it can be described as a negotiation meeting for a new important partnership. From this event we especially mean to analyze the negotiation of power relations. It took nearly two years to find an adapted piece of land, with several failures and redefinitions of goals like the number of flats and the needs of the elderly (as being in the center, near public transportation, or public facilities), a lot in the center of the village was found. It is owned by a private landlord, and exceeds the capital of the village housing cooperative. After several project intern discussions about possible solutions, the choice is made to negotiate a partnership with a bigger social housing cooperative in the canton. This partnership is contractually binding between the two housing cooperatives, and this event is the first meeting between the new cooperative, the whole project group and the landowner.

Here again, different series motivated the emergence of this event. The cantonal strategy for old-age policy, as heterogeneous series of discourse, legislation and actions of the canton can again be identified as this argument came up several times during the discussion. A second series is the financial and geographical strategy of the bigger cooperative, making an investment in this village at this moment a good investment. Moreover the interaction between series created synergies. For example, during the discussion a series was the international discourse about adapted dwellings and the risk of a ghettoization of old-age. Entering in resonance with this topic, the landowner's own series of investment and selling strategy, a plan for a bigger real estate project with the planned 22 adapted flats and 28 more flats for families emerged.

The negotiation of power positions happened in the thematic debate of defining the goals of the project. All former power positions were changed by the arrival of two new and important actors at this moment, the bigger housing cooperative and the landlord. For example, the role of the Seniors changed from being concerned persons to being the owner of the project as they had the partnership and the first contact with the bigger housing cooperative. The two new arrivals equally changed the power position of the smaller housing cooperative, which had important economic power until then, while it also changed the role of the NGO representatives that were considered experts in former meetings and that describe the process as follows: “it was good because in this meeting the knowledge did not come only from us anymore... there were other experts... someone the municipality believes more”. Interestingly in this quote the NGO's refer to

the municipality, while in the protocol and interviews of other actors (including the municipal counselors) the municipality did not play an important role at this moment. This meeting did not include the negotiation of the price of land. This was set up between the housing cooperatives and the landowner. While the synergy between the argumentation about ghettos and the interest of the landowner is important, the negotiation of power relations happened during this meeting. Notably, it could be observed in discussions about cantonal laws and construction norms, in which the two actors tried to establish themselves as experts for the other actors.

As shown in this example the negotiation of power relations is not a smooth or easy process. This negotiation happens through several meetings and documents and is, in the described process, still ongoing. The relations can change with the arrival of new actors or new elements to the discussion and cannot be described as purely market-based or bureaucratic or game-like. This negotiation in this example happened because of expert knowledge. But the different positions of the actors give them different starting points, and strengths and weaknesses in the debate: the big housing cooperative with economic power to finance the project, the small housing cooperative as initiators of the project, having a lot of members in the village and therefore potential voters, the landlord owning the piece of land, NGO's and Regional Care network which will be partners after the construction, and the municipality as owner of the bureaucratic processes and democratic procedures. In this sense the negotiation is neither purely market based, nor bureaucratic, nor is it game-like as all these actors have a past, goals for the future and therefore they negotiate in different ways. Here, the power negotiation passed through different coalitions, which constantly changed in these first contact discussions.

CONCLUSION

For our analysis, the framework of Genealogy proved to be useful to re-situate events in their context and understand planning projects in their chaotic, conflicting, random and not so smooth emergence. While its strength lies in the analysis of processes, this is equally its weakness as it could hardly be used to analyze a fixed governance network or anticipate potential problems in projects. Using Genealogy as framework in the context of governance analysis, it allows a systematic appreciation of processes and mechanisms, by identifying changes and power relations in their complexity and being

open to their capacities. This was the shift from state description to the appreciation of capacities.

Our aim in this paper was to understand how governance systems are materialized in a municipality and how this materialization happens through the performativity of the government actor, the negotiation of power relations, and the sedimentation of series as a storyline. Through the analyses of events it could be seen that the materialization of governance systems are complex processes specific to the network and broader context it happens in. From this viewpoint, the role of the state agencies cannot be defined on a broad scale. In our cases, the state actors remain important, even if not always central as owners, initiators or financiers of the project. They keep an important role for fixing devices for discourses and decisions. In this sense they give a decision the legitimacy. Here, it is important to highlight that this role is not always the role that the municipal authorities want or define for themselves and that this fixing capacity can be deliberately used by other actors in the governance network. The role of the state actors, as for every other actor, is not only defined by themselves but by the expectations, appraisals and discourses of the other actors. The next point to note here is that there are differences between the internal and the external roles of the state agencies. As a matter of fact, internally the group can work as a network with equal actors, while the communication to the outside highlights the role of the municipality, making it seem as owner or bearer of the project.

The relations in a governance system are multiple, complex and changing over time and in different situations, making a complete analysis impossible. This point can be added to the critiques presented at the start of this paper, thus a governance network is a complex system with an unpredictable outcome. In this context the power relations cannot be defined as game-like. With resources and knowledge being unevenly distributed the negotiation is flawed. Moreover, it should be added that the volatile nature of discussion can define one actor as important one day and make him lose this power in the next decision-making situation. The power relations can, in our sense, not be analyzed only on the output of the governance network, but must be read as processes during the events.

The sedimentation of a storyline and fixing different events in a series by attributing them a specific sense, happens through different mechanisms, for example by the publication of a report or making a decision public, but also through the negotiation of

discourses or the internal decision-making in a planning process. In this sense, the sedimentation is not to be seen as quasi-natural phenomenon which happens, but as planned, in this case, even as an explicitly decided process. Establishing a decision or a discourse can influence the power relations and the positions of actors, but these are not to be considered fixed, as a new negotiation takes place at the following event.

Governance is a fuzzy process concerning a lot of actors and containing a number of conflicts and dilemmas. Reflecting the definition and critiques of governance we would propose to use larger, more neutral definitions as proposed by Johnston (2000) “Governance can mean any kind of coordination between organizations, groups, and individuals, ranging from hierarchical command and control systems to decentralized forms of interaction (such as market forms of exchange).” And therefore, distance social science from a normative “governance is achieved or not” perspective. Our interest lies in the interesting mobilization concept used to tackle actual planning and political projects on the local level, allowing us to question the interlacing series and discourses, the position of state and non-state actors and the moving power relations that can be observed.

ACKNOWLEDGEMENTS

I would like to thank Olivier Ejderyan, Joris Van Wezemaal, Isabelle Schoepfer, Matthias Loepfe and Stephanie Rogers for their support and multiple readings of this paper.

REFERENCES

- Chan, A.: Redirecting Critique in Postmodern Organization Studies: The Perspective of Foucault, *Organization Studies*, 21(6), 1059–107, 2000.
- Colwell, C.: Deleuze and Foucault: Series, Event, Genealogy, *Theory & Event*, 1(2), 1997.
- Davies, J. S.: The governance of urban regeneration: a critique of the “governing without government” thesis, *Public Administration*, 80(2), 301–322, 2002.
- Deleuze, G.: *Le bergsonisme*, Presses universitaires de France., 1968.
- Deleuze, G.: *Logic Of Sense*, Continuum International Publishing Group., 2005.
- Foucault, M.: *The Foucault Reader*, edited by P. Rabinow, Pantheon., 1984.
- Gaudin, J. P.: *Pourquoi la gouvernance?*, Presses de Sciences Po., 2002.
- Geertz, C.: *The interpretation of cultures: selected essays*, Basic Books., 1973.

- Harding, A.: Urban Regimes in a Europe of the Cities?, *European Urban and Regional Studies*, 4(4), 291–314, 1997.
- Jessop, B.: The regulation approach, governance and post-Fordism: alternative perspectives on economic and political change?, *Economy and Society*, 24(3), 307–333, 1995.
- Johnston, R. J.: Governance, in *The dictionary of human geography*, Wiley-Blackwell., 2000.
- Lowndes, V. and Skelcher, C.: The Dynamics of Multi-organizational Partnerships: an Analysis of Changing Modes of Governance, *Public Administration*, 76(2), 313–333, 1998.
- Pierre, J.: *Partnerships in Urban Governance: European and American Experience*, Palgrave Macmillan., 1998.
- Rhodes, R. a. W.: Understanding Governance: Ten Years On, *Organization Studies*, 28(8), 1243–1264, 2007.
- Rhodes, R. A. W.: *Understanding governance: policy networks, governance, reflexivity, and accountability*, Open University Press., 1997.
- Silberberger, J. M.: A qualitative investigation into decision-making within jury boards of architectural competitions, University of Fribourg., 2011.
- Söderström, O.: *Des images pour agir: Le visuel en urbanisme*, Éd. Payot., 2000.
- Stoker, G.: Governance as theory: five propositions, *International Social Science Journal*, 50(155), 1998.
- Thériault, J.-Y.: *Petit pays et gouvernance*, Téléscope, 2007.
- Zweifel, C. and Van Wezemaal, J.: Drawing as a Qualitative Research Tool: An Approach to Field Work from a Social Complexity Perspective, *Tracey Journal* , 2012.

6.3 Paper 5: La Multiplicité du Pouvoir des Retraités au niveau local

La multiplicité du pouvoir des retraités au niveau local

Zweifel, Christina und Joris Van Wezemaal, eingereicht bei Géocarrefour.

LA MULTIPLICITÉ DU POUVOIR DES RETRAITÉS AU NIVEAU LOCAL

Christina Zweifel et Joris Van Wezemaal, Université de Fribourg

RÉSUMÉ

Dans le contexte d'un vieillissement démographique croissant, les questions qui concernent le pouvoir des personnes retraitées au sein de la société sont de plus en plus actuelles. Principalement discutées dans le cadre d'un débat concernant l'activité de lobbying et les comportements de votes, ce pouvoir peut cependant être défini plus largement, comme toutes les activités de seniors qui influencent la vie politique, sociale et économique. Nous proposons, dans cet article, une approche du politique basée sur la philosophie de Jacques Rancière, qui nous permet de saisir dans notre analyse les différents moments politiques déclenchés par l'activité de personnes retraitées. En mobilisant les données d'une étude sur les politiques communales de la personne âgée en Suisse, nous démontrons différentes formes du pouvoir gris et les différents effets de cet engagement des aînés au niveau local. Notre but, dans cet article, est de contribuer au débat sur le rôle politique des personnes âgées en élargissant la définition de celui-ci à différentes formes d'engagement, et ainsi de saisir le pouvoir gris dans sa multiplicité.

ABSTRACT

In the context of increased demographic ageing, debates concerning the power of elderly people in society become real. Often grey power is specifically discussed in the context of lobbying activities and voting behavior, however, it can be more broadly considered in terms of the activities of seniors that perform the social, political and economic dimensions of society. In this paper, the approach based on Jacques Rancière's philosophical work is proposed as a manner to grasp the political dimension in the engagement of seniors. Here, we show different forms of grey power and analyze the effects of the elderly's work in local communities by mobilizing data from a study on local old-age policies in Switzerland. The aim of the paper is to contribute to the debate about the political power of the elderly by broadening its definition to include various forms of volunteer activity, in order to grasp grey power in its complex multiplicity.

LA MULTIPLICITÉ DU POUVOIR DES RETRAITÉS AU NIVEAU LOCAL

La population vieillit et ce changement démographique implique des adaptations sociales, économiques et politiques. L'augmentation du nombre de personnes âgées n'influence pas uniquement les systèmes de sécurité sociale ou les questions de financement de la santé, elle pose des questions plus larges sur le rôle et le pouvoir des personnes âgées dans notre société. Dans cet article nous utilisons les données d'une étude réalisée sur les politiques de la personne âgée en Suisse. Notre analyse porte sur la portée et les dimensions politiques de l'activité des seniors au niveau local. Caractérisée par sa grande autonomie communale, dans un système fédéral développé, la Suisse offre une plateforme intéressante pour l'étude de politiques locales. Dans un contexte local aussi diversifié et un sujet d'étude large, la question de pouvoir, de l'influence des personnes âgées sur la société civiles et ainsi leur propre situation est une des dimensions transversales intéressantes dans toutes les études de cas.

Les débats actuels dans le domaine du pouvoir gris pose principalement des questions concernant le pouvoir de vote des personnes âgées et l'efficacité des organisations de lobbying des seniors, notamment par la notion de gérontocratie. Dans cet article, nous complétons ces débats par une définition plus large du pouvoir gris, qui englobe toutes les activités de retraités qui influencent la vie politique et sociale. En effet, le politique dans notre analyse, se définit comme une activité qui modifie l'ordre établi et change, ainsi, la distribution du pouvoir. Notre objectif est d'identifier différentes formes de pouvoir gris, d'explicitier l'émergence de des formes et les mécanismes qui y sont liés. Dans ce sens, nous visons un élargissement des débats sur le pouvoir gris à diverses formes de mobilisation et d'action. Pour atteindre ce but, nous utilisons un cadre théorique basé sur la définition de pouvoir politique de Jacques Rancière. Cette approche offre la possibilité d'analyser des moments politiques de natures très différentes et ainsi de considérer les différentes formes d'engagement vécues par les seniors dans leur

dimension de changement.

Pour commencer, nous présentons les débats sur le pouvoir gris. Nous situons ensuite notre travail dans un cadre théorique plus large, portant sur le pouvoir politique et les processus d'émancipation en général à travers une approche basée sur la philosophie de Jacques Rancière. Cette approche a la particularité de définir le pouvoir politique non comme capacité acquise par un groupe mais comme espace de subversion des relations en place. Elle nous a permis d'analyser certains groupes ou personnes qui ont pris le pouvoir gris dans une situation donnée. En nous servant de ce cadre théorique pour analyser les résultats empiriques de la recherche conduite dans dix communes suisses, nous présentons les différentes facettes et sources du pouvoir gris dans ces contextes locaux. Pour terminer, nous revenons sur la question de la définition du pouvoir gris, et la signification d'une définition englobant diverses formes d'activités des personnes âgées pour une compréhension des débats actuels sur un risque potentiel de gérontocratie.

LE POUVOIR DES RETRAITÉS

Cette partie théorique débute par une courte présentation et discussion de la notion de pouvoir gris et de débats actuels qui l'entourent, pour terminer sur une explication de notre approche théorique.

La notion de pouvoir gris apparaît dans la littérature académique à la fin des années 80, elle permet aux chercheurs d'élargir la recherche sur les lobbys gris amorcées dans les années 70 notamment par Robert Binstock (1972; 1974) et Henry Pratt (1976). Le débat sur le pouvoir des personnes âgées dans la société civile se développe en suivant plusieurs axes, notamment la conscience et les préférences politiques des seniors (cf. Rhodebeck 1993), l'impact du vieillissement sur les décisions politiques (cf. Button and Rosenbaum 1990), la pluralité du groupe des personnes âgées et l'importance de la recherche interdisciplinaire (cf. Yelaja 1989) ou encore les différentes dimensions politiques que le pouvoir gris peut influencer, du droit à l'autodétermination en passant par les politiques de

vieillesse jusqu'à la sphère politique en général (cf. Carette and Lamont 1988). La mobilisation du concept de pouvoir gris permet donc une compréhension plus large de l'effet des retraités dans la sphère politique, en incluant non seulement les lobbys gris, mais également les comportements de vote et de participation individuelle des aînés.

Dans la littérature actuelle, nous observons trois axes qui thématisent le pouvoir gris et l'analysent de manière différenciée. Le premier axe s'intéresse aux groupes de pression et groupes d'intérêts des personnes âgées et analyse spécifiquement leurs fonctionnements et leurs influences sur les questions de politique sociale ou générale (Béland and Viriot Durandal 2003; Campbell and Lynch 2002; Lambelet 2011; Viriot Durandal 2007; 2003). Le deuxième axe change de perspective et analyse les organisations de seniors au niveau de leurs fonctionnements internes. Ces auteurs analysent notamment l'effet de l'activisme politique sur les personnes âgées et les raisons personnelles ou structurelles d'un tel engagement (Bickel 2003; Magarian 2003; Willigen 2000). Le troisième axe se concentre d'avantage sur les comportements de vote des personnes âgées et notamment la notion de gérontocratie. Le nombre de retraités étant en constante augmentation, quels sont les risques d'une prise de pouvoir des personnes âgées par rapport aux générations plus jeunes et quels seraient les effets ou les solutions à une telle lutte intergénérationnelle, sont les questions traitées dans ces articles (Binstock 2010; Bovenberg 2008; Schween 2009; Tepe and Vanhuyse 2008).

L'une des critiques adressée notamment à ce troisième axe et qui a servi d'inspiration à cette article est formulée dans l'article de Campbell et Lynch (2002, 1) : « in particular, theory fails to distinguish rigorously between elderly voters and organized elderly lobbies as actors in welfare state politics. This paper argues that the relative influence of elderly groups and elderly voters matters because their political preferences are not completely congruent. ». Dans ce sens, une différenciation supplémentaire des formes de participation des seniors est nécessaire pour permettre une analyse du pouvoir gris. En effet, les différentes formes de pouvoir gris n'ont pas forcément les mêmes buts et ni les mêmes effets

sur le débat politique général. Dans ce sens, nous posons ici la question des formes que le pouvoir gris peut prendre au niveau local et les effets de celles-ci sur les débats politiques et la planification, qu'elle soit territoriale ou sociale.

Dans cet article nous visons à préciser la définition, la forme et les effets des formes de pouvoirs qui sont mobilisés par les seniors dans les communes Suisses. Nous proposons une approche théorique basée sur la notion de pouvoir politique et d'espace de mécontentement du philosophe de Jacques Rancière, que nous présentons dans la section suivante.

UNE APPROCHE RANCIÉRIENNE DU POUVOIR POLITIQUE

Pour comprendre le pouvoir gris comme l'effet des aînés sur la sphère politique, économique et sociale, nous optons pour une définition plus large de l'action politique, que celle du vote ou de l'activité de lobbying. Cette approche permet, en effet, d'élargir le questionnement autour du pouvoir politique, de ses sources et de ses acteurs. Plutôt que de définir les acteurs du pouvoir gris et de mesurer leurs effets concrets, cette approche vise le questionnement inverse. Nous commençons par identifier les effets, comme empreintes perceptibles du pouvoir gris, pour ensuite retracer leurs sources, leurs origines et les acteurs y étant lié. Cette approche est basée sur les réflexions du philosophe Jacques Rancière concernant le pouvoir politique et l'action démocratique, notamment à travers la notion d'espace de mécontentement. Nous adoptons ainsi une définition de la politique large et basée sur le processus, sur l'action et non sur une compétence attribuée. En effet, Rancière (2001; 1998; 1995) différencie entre la police, qui représente et protège l'ordre établi et la politique qui est l'ensemble des pratiques émancipatrices, des actions qui renversent l'ordre établi pour donner une voix aux groupes ou personnes qui n'en avaient pas. La police est l'ordre établi dans la société, les processus politiques ou de planification. Il ne s'agit pas des officiers de police, même si ceux-ci en font partie. C'est un concept plus large qui décrit l'ordre de la société, les processus usuels. La politique dans ce sens n'est pas faite par des élus, qui eux font partie de la police, mais par des personnes ou des groupes qui

revendiquent un changement, forcent une ouverture dans un processus et imposent leur vision. Il peut s'agir par exemple de manifestations, mais également d'actions de lobbying ou de prises de positions imprévues dans un débat ou un processus de planification.

« L'activité politique est celle qui déplace un corps du lieu qui lui était assigné ou change la destination d'un lieu; elle fait voir ce qui n'avait pas lieu d'être vu, fait entendre un discours là où seul le bruit avait son lieu, fait entendre comme discours ce qui n'était entendu que comme bruit. » (Rancière 1995, 53). La politique est un processus d'émancipation par rapport à l'ordre établi, un événement qui perturbe ce qui est et permet par ce désordre de redéfinir un ordre nouveau. Un acteur devient donc politique lorsqu'il bouleverse les règles pour se faire entendre dans une situation, lorsqu'il change les rôles attribués et crée ainsi un nouveau point de départ pour un débat ou des délibérations. Pour Rancière, la politique est donc caractérisée par la mésentente. Huault et Perret (2011, 297) expliquent cet état de fait de la façon suivante : « il y a politique pour autant que l'on n'est justement pas d'accord sur les données de la situation ».

La conception de la politique de Rancière contient selon nous quatre points essentiels. Premièrement, elle tend à renverser, déranger ou changer l'ordre établi, la police (Huault and Perret 2011). Deuxièmement, l'action politique donne une voix à un groupe qui auparavant était perçu comme du bruit (Paturet 2006). Dans le débat, ce groupe se fait donc soudainement entendre et comprendre. Ses revendications prennent de l'importance, alors qu'auparavant elles n'étaient pas perçues. Ce groupe peut être préexistant ou être généré par un intérêt politique commun. Troisièmement, l'espace de mésentente ouvert par une action politique se referme dès que le groupe a acquis le droit visé, a obtenu ce qu'il voulait ou qu'il a été admis dans le débat. Il devient à partir de ce moment, part de la police. Un acteur, un groupe n'est donc pas politique en soi, il devient politique lorsqu'il entreprend une action politique. « Un sujet politique est toujours un événement » (Keucheyan 2010). Quatrièmement, dans notre analyse, l'action politique n'est pas obligatoirement violente physiquement. La violence faite à l'ordre établi peut avoir

une nature symbolique ou discursive, par exemple. Une action de lobbying surprenante qui donne une voix aux retraités, alors qu'ils n'étaient pas inclus dans le débat auparavant, est pour nous une ouverture d'un espace de mésentente et donc éminemment politique.

Dans cet article, et dans l'analyse empirique présentée plus bas, notre but est d'identifier les espaces de mésentente qui ont permis aux retraités de prendre parole et de se faire entendre, alors qu'ils ne faisaient pas partie des acteurs reconnus, de retracer les conditions de possibilité de cet espace de mésentente et d'identifier les actants de ce processus.

LES DONNÉES DE L'ENQUÊTE

Les données analysées dans cet article ont été collectées dans le cadre d'une thèse concernant les politiques de vieillesse dans les communes suisses.

Les communes occupent une place importante dans le système politique suisse. En effet, la confédération Suisse se caractérise par trois niveaux étatiques : la confédération, les cantons et les communes. La répartition des tâches entre niveaux étatique se base sur le système de subsidiarité. Ainsi chaque tâche devra être réalisée par le niveau le plus proche de la population (Linder 2010). En ce qui concerne les politiques de la personne âgée, la confédération porte la responsabilité de la prévoyance financière. Les 26 Cantons sont autonomes dans leur gestion des questions de la santé, de l'intégration social des seniors et de la prise en charge des différentes questions sociales et politiques dans le domaine. Dépendamment du nombre d'habitants, de la culture politique et des organisations internes les cantons délèguent les tâches de la politique de la personnes âgée au niveau communal (BSV 2010). Ainsi les 2408 communes, ayant entre 17 et plus de 300'000 habitants, (BFS 2012) sont caractérisées par une grande autonomie en matière de politique de la personne âgée, notamment. Les possibilités d'action à ce niveau étatiques sont donc grandes en Suisse et expliquent l'intérêt de cette recherche pour les implications de l'engagement des seniors au niveau communal.

Pour cette recherche, dix études de cas qualitatives basées sur des entretiens semi-structurés et une analyse documentaire ont été réalisées avec des acteurs divers de la politique de vieillesse dans dix communes choisies. Ce choix vise la plus grande diversité possible. Les variables suivantes ont été utilisées pour cette diversification : aire linguistique et culturelle, nombre d'habitants, l'environnement institutionnel cantonal et le ratio d'habitants de plus de 65 par rapport au reste de la population. Ainsi 3 communes en suisse romande, 6 communes en suisse alémanique et une commune en suisse italienne ont été étudiées. Deux des communes comptent moins que 1'000 habitants, quatre d'entre elles comptent entre 1'000 et 10'000 habitants, quatre entre 10'000 et 100'000 et une dépasse les 100'000 habitants. Elles sont toutes situées dans des cantons différents et ainsi soumises à des réglementations cantonales distinctes. Deux des communes ont une population plus jeune que la moyenne suisse, cinq sont dans la moyenne et 3 sont plus âgées que la moyenne suisse. Ainsi la recherche vise à étudier des communes très diverses et ainsi de comprendre les possibilités d'implications des personnes âgées dans des cadres très différents.

L'implication des personnes âgées dans les questions politiques les concernant est un des axes de ce projet de recherche. Les organisations, lobbys, partis et individus impliqués représentent 12 interviews dans l'échantillon. Les interviews d'acteurs parlant de l'implication des seniors sont au nombre de 9. Il s'agit principalement de personnes faisant partie du gouvernement municipal ou encore de membres de commissions politiques délibérant des questions de politique de vieillesse.

Une analyse de contenu a été réalisée sur ces 21 entretiens. La méthode de thick description (Geertz 1973) a permis une première analyse des entretiens de chaque commune. En identifiant systématiquement les espaces de mésententes grâce à un codage, nous avons ensuite procédé à un traçage (voir tracing dans Hillier and Van Wezemaal 2008) des faits et arguments concernant cet espace à travers les interviews des différents acteurs concernés. Cette démarche permet une vision des espaces de mésentente par divers acteurs et ainsi une

compréhension qui inclut la complexité et le contexte de la situation analysée.

Les 21 interviews analysées donnent un aperçu d'espaces de mésentente ouverts par les seniors et de la place prise dans les processus de planification. Ils permettent ainsi d'illustrer les multiples visages que le pouvoir gris peut revêtir.

LA MULTIPLICITÉ DE L'ENGAGEMENT DES RETRAITÉS DANS LES COMMUNES SUISSES

Dans cette partie, nous présentons notre analyse structurée en cinq parties, suivant cinq espaces de mésententes ouverts dans cinq communes différentes. Il s'agit de décrire l'espace de mésentente et d'analyser ses origines, ses acteurs et ses effets dans la situation communale. Cette analyse plus descriptive est ensuite complétée par une réflexion critique des différentes formes du pouvoir gris et les implications d'une telle compréhension.

Mobilisation autour d'un jeu de cartes

Le premier espace de mésentente a été identifié dans une commune de 1'500 habitants dans une région de montagne. Les instances gouvernementales sont décrites comme passives. En effet, après avoir conclu un accord avec les communes voisines pour une organisation régionale de la santé en 2002, les autorités donnent priorité à d'autres domaines et le domaine des personnes âgées disparaît peu à peu de l'agenda politique. Dans ce contexte, un groupe de retraités a haussé la voix en 2009. Le président de commune raconte : « Nous avons beaucoup d'autres choses à faire, mais [ce groupe] s'est imposé. [...] Il a pris de la place et nous a empêché de continuer avant d'avoir une décision qui correspondait à ce qu'ils voulaient¹ ». Ces quatre retraités exigeaient la construction d'appartements adaptés pour les personnes âgées. Ce groupe de personnes était un club de jass (jeu de carte) et se réunissait pour jouer deux fois par mois, quand ils ont commencé à discuter des besoins des aînés et de « l'incompétence de la commune¹ ». Leur action, bousculant la police en créant un espace politique, dans

1 Traduit de l'allemand par les auteurs.

le cadre d'une assemblée générale² suscita un grand soutien des habitants. Cet exemple illustre l'ouverture d'un espace de mésentente créant la surprise des instances gouvernementale et l'imposition d'une nouvelle répartition des parts, dans ce cas de priorités de planification communales. Il est important de noter que le bousculement de la police peut se faire dans le cadre des institutions de celle-ci, comme ici, celle de l'assemblée générale. Il s'agit d'une ouverture d'un espace de mésentente dans le cadre d'une institution politique, qui usuellement ne modifie pas la police mais la confirme dans son fonctionnement.

Un réseau de seniors se prépare

« Nous constituons un réseau. [...] Si la décision est prise, nous pourrions activer le réseau et [la] contrer¹ ». Ce retraité explique une autre face du pouvoir gris. Il montre en effet, que l'ouverture d'une espace de mésentente se prépare. Ici, il s'agit de la mise en place d'un réseau de retraités. Dans cette ville de plus de 100'000 habitants qui compte un quotient de personnes âgées plus important que la moyenne suisse, plusieurs élus âgés ont lancé l'initiative d'un lobby commun. En effet, ils s'inquiètent quant à une discussion qui s'amplifie et qui concerne une « guillotine de l'âge ». Il s'agit d'instaurer un âge maximum des candidats aux élections et ainsi de baisser l'âge moyen du parlement et d'autres instances politiques (gouvernement, commissions). Inquiétés par l'éviction des retraités du gouvernement, ce groupe se prépare. Tous les espaces de mésentente identifiés sont caractérisés par une telle phase de préparation. Nous assistons dans cet exemple à l'émergence d'un pouvoir gris. Notre intérêt dans ce contexte s'est porté sur les quatre sources en construction de ce pouvoir. Premièrement, le nombre, les acteurs rassemblent le plus de membres possibles. Deuxièmement, les retraités viennent de tous les partis politiques et ils peuvent ainsi allier la gauche et la droite sur une question commune. La troisième source est le nombre de retraités actuellement dans des positions politiques. Ils ont ainsi accès aux informations et

2 L'assemblée générale est l'instance législative dans les petites communes suisses. Tous les habitants en âge de voter sont conviés à l'assemblée générale. Les décisions communales sont votées dans ce cadre.

peuvent préparer une intervention en connaissance de cause. La quatrième carte que ce lobby veut jouer est symbolique. Avec des visages connus, des retraités qui sont reconnus comme ayant contribué à l'avancement de la commune, ils visent à appeler aux émotions de la population. « Nous avons construit cette ville, vous n'avez pas le droit de nous évincer ». Les sources du pouvoir gris ne sont donc pas dues au hasard. Le groupe qui prévoit l'espace de mésentente, l'intervention les construit consciemment. Prendre en considération la préparation du pouvoir gris implique, non seulement, une analyse en amont de l'action à proprement dire, elle permet de considérer les groupes d'activistes dans une position active et non uniquement en réaction à certains événements.

Le retraité de quota

Cette situation a eu lieu dans une commune de 4000 habitants proche d'une grande agglomération. Pour la nouvelle stratégie et mise en pratique des politiques de santé pour les seniors un groupe de gestion est créé. Il compte deux représentants de la commune, deux membres de la commission des finances et un retraité représentant des personnes âgées de la commune. Dans ce contexte et suivant les directives du canton, le groupe de gestion veut mettre en place les modalités de la nouvelle politique des soins communale. La présidente de la commune : « Dans notre commune, nous invitons toujours un représentant des concernés, mais en général c'est surtout pour qu'ils puissent informer les autres que nous avons pris la bonne décision. Dans ce cas c'était un peu différent...³ ». Cette présence est aussi qualifiée de position de « quota ». Dans ce contexte, le retraité, membre du comité de l'église catholique a ouvert un espace de mésentente sur les priorités des politiques de santé pour les personnes âgées et a ainsi contribué à une réorganisation de tout le processus de mise en place des mesures. Étant interne au groupe, interne à la police rancièrienne, il a profité de son rôle pour mettre en doute les façons de faire de la commune et leur compétence. Cela a mené à la création d'un think tank composé d'experts, d'acteurs locaux et de financiers. Cette commune possède aujourd'hui un concept

3 Traduit de l'allemand par les auteurs.

avant-gardiste de prise en charge des patients souffrant de démence. L'espace de mésentente ne peut donc pas seulement être initié de l'extérieur de la police, des membres internes peuvent créer un moment politique et changer la distribution de pouvoir et des parts.

Le pouvoir gris dans le secteur privé

Les réseaux de politiques communales de vieillesse sont caractérisés par un grand nombre d'acteurs privés, mais dépendant des autorités et du financement communal ou cantonal. Nous parlons notamment des institutions médico-sociales ou des organisations de soins à domicile. Cet exemple d'espace de mésentente illustre comment le pouvoir gris peut également prendre effet sur des acteurs qui ne sont pas les autorités communales elles-mêmes. En effet, dans cette commune de 15'000 habitants dans un canton qui délègue beaucoup de tâches aux communes, une section de l'association des femmes villageoises a ouvert un espace de mésentente dans le cadre de l'institution médico-sociale. Ce home est indépendant de la commune depuis 2001. En 2008, voyant l'évolution de l'institution vers plus de rentabilité pour moins de sociabilité, l'association des femmes villageoise, et plus précisément neuf femmes entre 63 et 79 ans sont entrées en action. En plaidant le rôle social communal du home elles ont forcé la création d'un comité de monitoring. De plus elles ont instauré un règlement explicitant que la moitié des membres devaient habiter dans le village. Le directeur de l'institution soumis à une forte pression sociale concéda la création d'un tel groupe de monitoring. Le pouvoir de ces femmes était devenu trop grand, les ignorer aurait pu coûter cher en soutien ou en aide financière de la commune en cas de besoin. Elles racontent toutefois que la lutte a duré près de 3 ans et que le processus n'était pas sans obstacles. Malgré cela le pouvoir gris, orchestré par ces femmes, a eu ici une emprise sur une institution privée. La source de leur pouvoir étant ici la pression sociale et la peur du manque de soutien en cas de problème du directeur.

Le pouvoir du vote

Le dernier exemple d'espace de mésentente illustré ici est une forme de pouvoir gris plus classique. En effet, il s'agit d'une situation de vote. Dans cette commune de 500 habitants située dans la campagne, le gouvernement a mis à l'ordre du jour une décision sur le budget et les priorités d'investissement dans le domaine de la santé. L'espace de mésentente ouvert commence ici par l'assemblée générale, la nouvelle répartition des parts a eu lieu par la suite, notamment par l'inclusion de plusieurs retraités dans le comité de préparation de la nouvelle stratégie en matière de santé. Le chef des finances de la commune raconte : « c'était un peu un choc. Nous avons préparé notre assemblée et prévu les arguments pour répondre aux opposants. [...] Mais nous n'avons presque pas pu ouvrir la bouche. [...] Je ne Vous mens pas. La salle était grise. ⁴ ». En effet, sur les 96 citoyens présents, 65 avaient dépassé l'âge de la retraite. Cet exemple illustre comment les institutions, les processus politiques peuvent être instrumentalisés pour ouvrir des discussions plus larges, créer des espaces de mésentente qui n'étaient pas prévus. L'espace de mésentente ne prend ainsi pas forcément la forme d'une manifestation populaire ou d'une intervention violente sur un processus, mais peut émerger dans le cadre de procédures prévues par la police.

LES DIFFÉRENTES FORMES DU POUVOIR GRIS

Cette analyse illustre des formes que le pouvoir gris peut adopter au niveau local et comment les différentes formes se basent sur des sources et des acteurs différents. En mobilisant une approche rancièrienne, nous visons une compréhension plus large de la politique et notamment de l'influence politique des personnes âgées. Cette analyse nous permet de formuler cinq réflexions quant aux mécanismes et aux sources du pouvoir gris.

Premièrement, le pouvoir gris devient apparent quand il ouvre un espace de mésentente concret, qu'il impose sa présence. La capacité politique des retraités

4 Traduit de l'allemand par les auteurs.

ne se trouve donc pas dans la nature du groupe, mais dans une activité concrète. Dans les illustrations, les groupes de seniors n'étaient pas perçus comme acteurs avant leur intervention. Deuxièmement, le pouvoir gris n'apparaît pas sans organisation. En effet un groupe fondateur, une initiation par un acteur permettent l'émergence d'une activité politique efficace. Cette création dépasse le simple recrutement de membre, il implique la création d'une stratégie d'action. Cette stratégie d'action n'est pas forcément d'ordre d'une décision de principe ou d'une parole politique. Le troisième point, qui apparaît dans l'analyse est que le pouvoir gris, basé sur une identité ou une revendication commune de personnes âgées se construit. Le premier exemple concernant la construction d'appartements protégés ne revendique pas d'être une action de retraité. Le groupe s'est composé autour d'un autre intérêt. Tout au contraire le lobby en construction dans le deuxième exemple construit une identité commune, une image positive du retraité engagé pour faire face à la menace perçue. Dans l'optique choisie, toute action politique engagée par des retraités est considéré comme étant une facette du pouvoir gris. Le pouvoir gris peut influencer la sphère d'autorités et instances gouvernementales mais également la sphère économique privée (par exemple les institutions médico-sociales) ou sociales. Ceci est le quatrième point de cet argumentaire. Il n'est pas limité à une activité de lobbying ou de vote. Le dernier point concerne les sources du pouvoir gris qui sont aussi diverses que les activités organisées. Le nombre, le symbole de l'expérience, la pression sociale, le poids du politiquement correcte ou encore la surprise ne sont que quelques-unes des sources du pouvoir gris rencontrées et ces sources impliquent des potentiels d'actions différents qu'il s'agit de prendre en compte.

Pour l'analyse des pouvoirs gris cela signifie une prise de conscience de la multiplicité et complexité du phénomène. La population des personnes âgées est hétérogène et leurs moyens d'action sont très différents. Les groupes qui deviennent actifs ont donc tous des façons propres d'agir, en groupe ou individuellement, en choisissant les chemins conventionnels de référendums ou votation ou des actions plus insolites dans la rue, par exemple. L'analyse des pouvoirs gris, en tenant compte de cette diversité, peut éviter une vision simplifiée

d'un phénomène qui se développe. Un point essentiel ressortant de cette analyse est le rôle actif des retraités dans le déploiement, l'activation du pouvoir gris. Le pouvoir gris n'en est pas s'il n'est pas mobilisé. Le nombre de retraités n'est donc pas un pouvoir gris en soi, mais il peut le devenir en cas de mobilisation. Le pouvoir gris se construit de façon consciente par les seniors engagés, mais également par les autres acteurs composant la police rancièrienne.

Le pouvoir gris revêt ainsi de nombreuses facettes et les formes de mobilisation et d'action se construisent dans des situations spécifiques. Considérer ces différents visages du pouvoir gris permet une perception plus large du phénomène et une compréhension plus complète des sources de ce pouvoir. Celles-ci ne se limitent pas au nombre, mais à un processus de construction identitaire complexe du groupe qui se mobilise. Dans ce sens il ne s'agit plus de quantifier le nombre de retraité et de craindre le pouvoir gris latent (débat de gérontocratie) mais d'analyser le pouvoir gris comme un outil mobilisé par un groupe et d'en évaluer les effets dans le contexte concret.

BIBLIOGRAPHIE

BÉLAND D., VIRIOT DURANDAL J.-P., 2003, L'expertise comme pouvoir : le cas des organisations de retraités face aux politiques publiques en France et aux États-Unis, *Lien social et Politiques*, 2003, n°50, p. 105. < <http://dx.doi.org/10.7202/008282ar> > (consultation le 11 Septembre 2012)

BFS (BUNDESAMT FÜR STATISTIK), 2012, *Amtliches Gemeindeverzeichnis der Schweiz*, 2012, < http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/nomenklaturen/blank/blank/gem_liste/03.html > (consultation le 25 Février 2011)

BICKEL J.-F., 2003, Expression citoyenne, *Gérontologie et société*, 2003, vol. 106, n°3, p. 263. < <http://dx.doi.org/10.3917/g.s.106.0263> > (consultation le 11 Septembre 2012)

BINSTOCK R. H., 1972, Interest-Group Liberalism and the Politics of Aging, *The Gerontologist*, 1972, vol. 12, n°3 Part 1, p. 265–280. < http://dx.doi.org/10.1093/geront/12.3_Part_1.265 > (consultation le 11 Septembre 2012)

BINSTOCK R. H., 1974, Aging and the Future of American Politics, *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science*, 1974, vol. 415, n°1, p. 199–212. < <http://dx.doi.org/10.1177/000271627441500115> > (consultation le 11 Septembre 2012)

BINSTOCK R. H., 2010, From Compassionate Ageism to Intergenerational Conflict?, *The Gerontologist*, 2010, vol. 50, n°5, p. 574–585. < <http://dx.doi.org/10.1093/geront/gnq056> > (consultation le 6 Juin 2012)

BOVENBERG A. L., 2008, Grey New World: Europe on the Road to Gerontocracy?, *CESifo Economic Studies*, 2008, vol. 54, n°1, p. 55 –72. < <http://dx.doi.org/10.1093/cesifo/ifn005> > (consultation le 3 Janvier 2011)

BSV, 2010, *Merkmale der Alterspolitik in der Schweiz*, 2010, < http://www.bsv.admin.ch/themen/kinder_jugend_alter/00065/01093/index.html?lang=de > (consultation le 18 Juin 2010)

BUTTON J., ROSENBAUM W., 1990, Gray Power, Gray Peril, or Gray Myth?: The Political Impact of the Aging in Local Sunbelt Politics, *Social Science Quarterly* (University of Texas Press), 1990, vol. 71, n°1, p. 26–38.

CAMPBELL A. L., LYNCH J., 2002, The two faces of “gray power”: Elderly voters, elderly lobbies and the politics of welfare reform, 2002, < <http://www.rwj.harvard.edu/papers/lynch/campbellLynch%20Gray%20Power%20Jul%2002.pdf> >

CARETTE J., LAMONT S., 1988, À propos des pouvoirs gris, *Nouvelles pratiques sociales*, 1988, vol. 1, n°1, p. 133. < <http://dx.doi.org/10.7202/301012ar> > (consultation le 11 Septembre 2012)

GEERTZ C., 1973, *The interpretation of cultures: selected essays*, Basic Books, 484 p.

HILLIER J., VAN WEZEMAEL J., 2008, “Empty, Swept and Garnished”: the Public Finance Initiative case of Throckley Middle School, *Space and Polity*, 2008, vol. 12, n°2, p. 157. < <http://dx.doi.org/10.1080/13562570802173224> > (consultation le 6 August 2010)

HUAULT I., PERRET V., 2011, L’enseignement critique du management comme espace d’émancipation : Une réflexion autour de la pensée de Jacques Rancière, *M@n@gement*, 2011, vol. 14, n°5, p. 282. < <http://dx.doi.org/10.3917/mana.145.0282> > (consultation le 13 Septembre 2012)

KEUCHEYAN R., 2010, *Hémisphère gauche: une cartographie des nouvelles pensées critiques*, Zones, 336 p.

LAMBELET A., 2011, Understanding the Political Preferences of Seniors’

Organizations. The Swiss Case., *Swiss Political Science Review*, 2011, vol. 17, n°4, p. 417–431. < <http://dx.doi.org/10.1111/j.1662-6370.2011.02036.x> > (consultation le 11 Septembre 2012)

LINDER W., 2010, *Das politische System der Schweiz*, 2010, < http://www.wolf-linder.ch/wp-content/uploads/2010/11/SchweizPolitiksystemIsmayr_ger.pdf >

MAGARIAN A., 2003, L'expression à travers les mouvements associatifs, *Gérontologie et société*, 2003, vol. 106, n°3, p. 249. < <http://dx.doi.org/10.3917/gs.106.0249> > (consultation le 4 Septembre 2012)

PATURET J.-B., 2006, Sortir de la tragédie du politique ou le passage du bruit à la parole, *Empan*, 2006, vol. 62, n°2, p. 155. < <http://dx.doi.org/10.3917/empa.062.0155> > (consultation le 13 Septembre 2012)

PRATT H., 1976, *The Gray Lobby*, Chicago, University Press of Chicago, 250 p.

RANCIÈRE J., PANAGIA D., BOWLBY R., 2001, Ten Theses on Politics, *Theory & Event*, 2001, vol. 5, n°3, < http://muse.jhu.edu/journals/theory_and_event/v005/5.3ranciére.html > (consultation le 12 January 2011)

RANCIÈRE J., 1998, *Aux bords du politique*, Gallimard, 261 p.

RANCIÈRE J., 1995, *La mésentente*, Galilée, 187 p.

RHODEBECK L. A., 1993, The Politics of Greed? Political Preferences among the Elderly, *The Journal of Politics*, 1993, vol. 55, n°02, p. 342–364. < <http://dx.doi.org/10.2307/2132269> >

SCHWEEN J., 2009, *Konfliktpotentiale durch veränderte Bevölkerungszusammensetzung: Generationenkonflikte*, GRIN Verlag, 53 p.

TEPE M. S., VANHUYSSE P., 2008, Are Aging OECD Welfare States on the Path to the Politics of Gerontocracy? Evidence from 18 Democracies, 1980-2002, *SSRN*

eLibrary, 14 August 2008, <
http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=1225672 > (consultation le 4
Septembre 2012)

VIRIOT DURANDAL J.-P., 2007, Le « lobby gris » aux Etats-Unis : un acteur
polymorphe, *Gérontologie et société*, 2007, vol. 120, n°1, p. 167. <
<http://dx.doi.org/10.3917/g.s.120.0167> > (consultation le 26 Juin 2012)

VIRIOT DURANDAL J.-P., 2003, *Le pouvoir gris: sociologie des groupes de
pression de retraités*, Presses universitaires de France, 540 p.

WILLIGEN M. V., 2000, Differential Benefits of Volunteering Across the Life
Course, *J Gerontol B Psychol Sci Soc Sci*, 2000, vol. 55, n°5, p. S308–S318. <
<http://dx.doi.org/10.1093/geronb/55.5.S308> > (consultation le 11 Septembre 2012)

YELAJA S. A., 1989, Gray Power: Agenda For Future Research, *Canadian Journal
on Aging/Revue canadienne du vieillissement*, 1989, vol. 8, n°02, p. 118–127. <
<http://dx.doi.org/10.1017/S0714980800010837> >

7 Fazit

Ausgangspunkt für diese Dissertation ist die, im Kontext der demographischen Alterung, zunehmend wichtiger werdende Alterspolitik und deren Umsetzung auf der, für die Schweiz zentralen, kommunalen Ebene. Kommunale Alterspolitik ist ein Thema im Spannungsfeld zwischen sehr unterschiedlichen Sektoren und aufgeteilt auf verschiedene öffentliche und private sowie professionelle und ehrenamtliche Akteure. Sie unterliegt in diesem Sinne einer grossen Vielfalt an Definitionen. Aus dieser Vielfalt ergeben sich signifikante Unterschiede zwischen verschiedenen Gemeinden in unterschiedlichen Kantonen wie auch zwischen den involvierten Akteuren, was die Definition anbelangt ebenso wie hinsichtlich der Umsetzung. So wird in einem Kanton Alterspolitik über die Umsetzung der Strategie im Bereich der ambulanten Pflege definiert, während in einem anderen Kanton Wohnen im Alter, im Sinne autonomer Lebensformen, mit Unterstützungsdiensten als Hauptthema angegangen wird, und in einem dritten der Fokus auf Wohnen im Alter im Sinne der Organisation von dezentralen Pflegewohnungen liegt. Während in der einen Gemeinde Sturzprävention und in einer anderen Diebstahlprävention beim Geldabheben durchgeführt wird, begrenzt sich Alterspolitik für einige Akteure auf Pflegepolitik, während wieder andere Jass-Klubs zur Alterspolitik zählen. Diese Vielfalt an Definitionen macht kommunale Alterspolitik zu einem faszinierenden Forschungsbereich.

Ich definiere diese Dissertation als Grundlagenforschung, die es ermöglichen soll, durch die gewonnenen Erkenntnisse ein besseres Verständnis für ein bis anhin wenig erforschtes Thema zu schaffen. Die Struktur dieser Dissertation organisiert sich um drei Forschungsachsen: (1) die Zusammensetzung und Funktionsweisen von alterspolitischen Netzwerken, (2) Entscheidungsfindung, Prozesse und Planung in der kommunalen Alterspolitik und (3) die politische Dimension der Alterspolitik in Schweizer Gemeinden.

In jeder der zehn durchgeführten Fallstudien konnten sehr unterschiedliche alterspolitische Netzwerke ausgeleuchtet werden. In allen Gemeinden konnten mindestens zehn Akteure

identifiziert werden, deren Zusammenarbeit und Funktionsweisen sich teilweise erheblich voneinander unterscheiden. Dem liegt zugrunde, dass Beziehungen zwischen Akteuren mit der Zeit und durch verschiedene Projekte wachsen, weshalb auch die Rollen von Akteuren in Netzwerken stark differenzieren können.

In den erforschten Gemeinden fällt auf, dass es in allen Netzwerken Akteure gibt, welche eine zentralere Rolle einnehmen. Abhängig von diesen werden unterschiedliche Prioritäten gesetzt, Projekte werden anders durchgeführt oder die Argumente verändern sich sehr stark.

Die mit dem gewählten komplexitätstheoretischen Netzwerkansatz erforschten Netzwerke funktionieren nicht unbedingt als Netzwerke im planerischen Sinn. Netzwerke können in der Planung als Instrumente eingesetzt werden und werden in diesen Fällen institutionell kreiert und gefestigt. Die alterspolitischen Netzwerke, die hier erforscht wurden können jedoch auch lose, informell oder gar nicht als Netzwerke wahrgenommen werden. So ist die Kommunikation zwischen den Akteuren nicht immer gut und Ressourcen werden nicht immer optimal eingesetzt. Insbesondere fällt auf, dass die sektorielle Trennung stark bleibt, obwohl es sich um ein Querschnittsthema handelt, und auch zwischen politisch-administrativen Ebenen ist der Kommunikationsfluss nicht immer optimal. In einigen Fällen sticht zudem hervor, dass überhaupt keine Schnittstellen existieren. In mehreren erforschten Netzwerken war beispielsweise festzustellen, dass der Gesundheitssektor von anderen Dienstleistungen getrennt funktioniert, aber auch, dass mehrere kommunale Netzwerke nicht mit der kantonalen Ebene in Beziehung stehen. In sektorübergreifenden Netzwerken oder in Fällen, wo das kommunale Netzwerk mit dem kantonalen Netzwerk verbunden ist, geschieht dies über konkrete Projekte oder Vorgehen.

Eine wichtiges Resultat der Studie, das wesentlich zum Verständnis kommunaler Alterspolitik beiträgt ist, dass die Gemeinde als einzelner Akteur nicht existiert, sondern dass verschiedene Akteure der Gemeindebehörden und Verwaltungen in die Alterspolitik involviert sind (Gemeinderat, Sozialdienste, Altersbeauftragter, Mitglieder der Alterskommission). Diese spielen in verschiedenen Netzwerken unterschiedliche Rollen und sind auch unter sich oft nur gering vernetzt. Ein differenziertes Verständnis der Gemeinde als eine Vielzahl von unterschiedlichsten Akteuren erlaubt einen besseren Miteinbezug ebendieser Akteure in konkrete Projekte. So wird der Gemeinderat nicht mehr stellvertretend für alle Dienste und Ämter in ein Projekt miteinbezogen, sondern die unterschiedlichen Entscheidungsträger werden integriert und deren Meinung somit Achtung geschenkt.

Die Multiplizität von Akteuren und administrativen Ebenen weist darauf hin, dass in alterspolitischen Netzwerken keineswegs von einer linearen oder top-down Entscheidungsfindung ausgegangen werden kann. Diese finden jedoch auch nicht bottom-up statt, die Entscheidungsfindungsprozesse sind als Zirkulation zwischen Ebenen und Feldern zu verstehen. Verschiedene Akteure mit unterschiedlichsten Machtpositionen sind Teil des Gestaltungs- und Entscheidungsfindungsprozesses, weshalb die Prozesse letztendlich Aushandlungsprozesse sind. Die Vielfalt an Akteuren und Entscheidungskulturen in diesen Entscheidungsfindungsprozessen birgt eine grosse Komplexität. In diesem Sinne kann nicht von

einem Träger des Projektes ausgegangen werden oder die Gemeindebehörde als zentraler Akteur verstanden werden. Vielmehr besitzen Netzwerke eine Vielzahl von Zentren (Knotenpunkte), welche ihre Macht in verschiedenen Situationen und von unterschiedlichen Position aus ausüben können.

Prozesse werden durch diese Polyzentralität verändert und Planungsinstrumente können folglich angepasst werden. Dadurch kommt der Identifizierung der involvierten Akteure eine zentrale Rolle zu. Diese können nicht von aussen definiert werden, sondern müssen als Teil eines bestimmten Netzwerks identifiziert werden. Unterschiedliche Netzwerke haben spezifische Funktionsweisen, spezifische Akteure und somit Charakteristiken, welche in der Planung eine grosse Rolle spielen können. Dies beeinflusst nicht nur die Art der Projekte die durchgeführt werden, sondern auch die Prioritäten im Netzwerk und somit die Möglichkeitsräume für Planung und Politik.

Als direktes Resultat ist kommunale Alterspolitik oft nicht als politisch, im Sinne grosser Debatten, politischer Vorstösse oder parlamentarischer Entscheide zu verstehen. Insbesondere in kleinen Gemeinden kann keine solche Alterspolitik vorgefunden werden, und auch in vielen grösseren Gemeinden nehmen andere Themen diesen Platz ein. Auf dieser Ebene findet Alterspolitik als politisches Thema oder Feld nur wenig Beachtung. Wenn Alterspolitik jedoch auf Altersplanung oder auf alles ausgeweitet, was mit dem Leben älter werdender Menschen in der Gemeinde zu tun hat gibt es in jeder der erforschten Gemeinden Alterspolitik.

Interessant ist in diesem Bereich zu sehen, welche Akteure politische Aktionen unternehmen, um die Situation zu verändern. Während professionelle Akteure eher das Feld organisieren, fällt in den Fallstudien auf, dass Senioren oft dann aktiv werden, wenn es darum geht, ihre eigene oder die Situation der Senioren im Allgemeinen zu verändern. Dieses Engagement geschieht dabei häufig im Rahmen einer anderen Aktivität oder im Namen eines anderen Akteurs (z.B. mittels des Frauenvereins, eines Wanderklubs, der Kirchen, usw.). Kommunale Alterspolitik als vielfältiges Feld unterliegt somit nicht einer klassischen politischen Aktivität, sondern einem umsetzungsorientierten Engagement, welches das alterspolitische Feld gestaltet. Diese Eingriffe in Prozesse, Projekte, oder das Engagement in der Gemeinde etwas zu verändern, wird hingegen oft nicht als Alterspolitik gedeutet. Im Sinne eines breiten Verständnisses der politischen Aktion ist die kommunale Alterspolitik in den erforschten Gemeinden ein reges politisches Feld. Dies erlaubt und bedingt es, die Definition der kommunalen Alterspolitik zu erweitern und die Prozesse und Praktiken in den Gemeinden nicht nach vorgefertigten Schemata zu deuten, sondern in ihren Funktionsweisen zu verstehen.

Aufbauend auf den Erkenntnissen dieser Dissertation kann ein Ausblick auf weitere Forschungsfelder in diesem Bereich gemacht werden. Kommunale Alterspolitik konnte als Querschnittsfeld definiert werden, welches meist nicht im klassischen Sinne politisch ist. Trotzdem werden in vielen Gemeinden Planungsinstrumente benutzt, die aus anderen politischen Planungsfeldern stammen (zum Beispiel aus der Raumplanung). Interessant wäre in diesem Zusammenhang die Erforschung benutzter Planungsinstrumente und deren Tragweite in

den erwähnten Netzwerken; insbesondere im Sinne einer Erforschung von simplifizierenden Instrumenten in komplexen Systemen und deren Umsetzung. In den verschiedenen erforschten Gemeinden und Kantonen wurden verschiedene Konzepte benutzt (unter anderem Ageing in Place), welche in den Interviews oft sehr unterschiedlich definiert wurden. In diesem Kontext wäre es interessant, dieses differenzierte Verständnis von grundlegenden Konzepten im alterspolitischen Bereich zu analysieren und deren Zirkulation in verschiedenen Kreisen zu erfassen.

Als Schlusswort möchte ich noch einmal auf die hier erarbeitete Bedeutung der kommunalen Alterspolitik zurückkommen. Eine breite Perspektive auf das alterspolitische Feld erlaubt es, von einer Definition über Dienstleistungen der Gemeinde, der öffentlichen Akteuren oder der reinen Alterspflege abzukommen und die vielen, äusserst diversen Dienstleistungen und Aktivitäten in diesem Bereich mit einzubeziehen. Das Feld nicht im Vorhinein einzugrenzen, sondern auf die Partikularitäten der einzelnen Gemeinden einzugehen, erlaubte es, in dieser Forschung ein faszinierendes Feld an Praktiken und Prozessen in den Gemeinden zu identifizieren, obwohl mir oft gesagt wurde „Wir machen keine Alterspolitik“. Darüber hinaus können mittels dieser Perspektive nicht nur in der Forschung neue Erkenntnisse gewonnen werden. Vielmehr ermöglicht sie es, die Aufgaben und Möglichkeitsräume der verschiedenen Akteure neu zu definieren. Die verschiedenen Ansätze, wie Ageing in Place, werden keineswegs nur von der Gemeindeverwaltung, dem öffentlichen Pflegeheim und der Spitex umgesetzt, sondern von einer Vielzahl von Akteuren, beispielsweise durch Fahrdienste, Mahlzeitendienste, Aktivitäten für Ältere und Viele mehr. So können die Ressourcen, Möglichkeiten und die Innovationsfähigkeit eines ganzen Netzwerkes genutzt werden und die benötigte Unterstützung im Leben von Senioren geleistet werden.

Bibliographie

- Alvarez, Stéphane. 2010. "Vieillir pose-t-il vraiment problème?" *Lectures*. http://lectures.revues.org/1038?page=article_imprimer&id_article=6433.
- Anderson, Ben, and Colin McFarlane. 2011. "Assemblage and Geography." *Area* 43 (2): 124–127. doi:10.1111/j.1475-4762.2011.01004.x.
- Andrews, Gavin J., and David R. Phillips. 2005. *Ageing And Place: Perspectives, Policy, Practice*. Routledge.
- Argoud, Dominique. 2011. "De L'hébergement à L'habitat: Une Évolution Ambiguë." *Gérontologie Et Société* 136 (1): 13. doi:10.3917/gs.136.0013.
- Axelrod, Robert, and Michael D Cohen. 1999. *Harnessing Complexity*. The Free Press.
- Backes, Gertrud, and Wolfgang Clemens. 2003. *Lebensphase Alter: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Alternsforschung*. Beltz Juventa.
- Baldock, John, and Adalbert Everst. 1992. "Innovations and Care of the Elderly: The Cutting-Edge of Change for Social Welfare Systems. Examples from Sweden, the Netherlands and the United Kingdom." *Ageing & Society* 12 (03): 289–312. doi:10.1017/S0144686X00005031.
- Bericht des Bundesrates. 2007. "Strategie Für Eine Schweizerische Alterspolitik."
- Bevan, Mark. 2009. "Planning for an Ageing Population in Rural England: The Place of Housing Design." *Planning Practice and Research* 24 (2): 233–249. doi:10.1080/02697450902827386.
- BFS, (Bundesamt für Statistik). 2010a. *Szenarien Zur Bevölkerungsentwicklung Der Schweiz 2010-2060*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- . 2010b. "Bilanz Der Ständigen Wohnbevölkerung (Total) Nach Bezirken Und Gemeinden". Bundesamt für Statistik. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank/data/01.html>.
- . 2012a. "Bevölkerung Nach Alter." <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank/key/alter/gesamt.html>.
- . 2012b. "Amtliches Gemeindeverzeichnis Der Schweiz". Bundesamt für Statistik. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/nomenklaturen/blank/blank/gem_liste/03.html.
- Blok, Carolien, Bert Meijboom, Katrien Luijkx, and Jos Schols. 2008. "Demand-based Provision of Housing, Welfare and Care Services to Elderly Clients: From Policy to Daily Practice Through Operations Management." *Health Care Analysis* 17 (1): 68–84. doi:10.1007/s10728-008-0095-7.
- Boldy, Duncan, Linda Grenade, Gill Lewin, Elizabeth Karol, and Elissa Burton. 2011. "Older People's Decisions Regarding 'ageing in Place': A Western Australian Case Study." *Australasian Journal on Ageing* 30 (3): 136–142. doi:10.1111/j.1741-6612.2010.00469.x.

- Börsch-Supan, Axel, Karsten Hank, and Hendrik Jürges. 2005. "A New Comprehensive and International View on Ageing: Introducing the 'Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe'." *European Journal of Ageing* 2 (4): 245–253. doi:10.1007/s10433-005-0014-9.
- Bruch, Heike, Florian Kunze, Stephan Böhm, Heike Bruch, Florian Kunze, and Stephan Böhm. 2010. "Der Demographische Wandel - Ursachen Und Folgen." In *Generationen Erfolgreich Führen*, 23–50. Gabler. <http://www.springerlink.com/content/g6j27162j3383804/abstract/>.
- Butrica, Barbara A., Karen E. Smith, and Howard Iams. 2003. "It's All Relative: Understanding the Retirement Prospects of Baby-Boomers." *SSRN eLibrary*. http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=555826.
- Byrne, David S. 1998. *Complexity Theory and the Social Sciences: An Introduction*. Routledge.
- Callon, Michel. 1986. "Éléments Pour Une Sociologie De La Traduction: La Domestication Des Coquilles St-Jacques Et Des Marins Pêcheurs Dans La Baie De St. Brieuc." *L'année Sociologique* Numéro spécial sur la Sociologie des Sciences (36).
- . 1999. "Actor-network Theory - the Market Test." In *Actor Network Theory and After*, Law. John and Hassard, John. Wiley-Blackwell.
- Callon, Michel, and Michel Ferrary. 2006. "Les Réseaux Sociaux à L'aune De La Théorie De L'acteur-réseau." *Sociologies Pratiques* 13 (2): 37. doi:10.3917/sopr.013.0037.
- Carnazzi, Sara. 2000. "Demographische Entwicklung, Zukünftige Erwerbsbevölkerung Und Rentenverhalten in Der Schweiz". Fribourg: Universität Fribourg.
- Cassell, Catherine, and Gillian Symon. 2004. *Essential Guide to Qualitative Methods in Organizational Research*. SAGE.
- Chapman, Jake. 2004. *System Failure. Why Governments Must Learn to Think Differently*. Demos. London.
- Checkland, Peter. 1981. *Systems Thinking, Systems Practice*. J. Wiley.
- Checkland, Peter, and John Poulter. 2006. *Learning for Action: a Short Definitive Account of Soft Systems Methodology and Its Use for Practitioner, Teachers, and Students*. Wiley.
- Checkland, Peter, and Jim Scholes. 1990. *Soft Systems Methodology in Action*. Wiley.
- Christensen, Kaare, Gabriele Doblhammer, Roland Rau, and James W Vaupel. 2009. "Ageing Populations: The Challenges Ahead." *The Lancet* 374 (9696): 1196–1208. doi:10.1016/S0140-6736(09)61460-4.
- Cilliers, Paul. 2005. "Complexity, Deconstruction and Relativism." *Theory, Culture & Society* 22 (5): 255–267. doi:10.1177/0263276405058052.
- Clark, Robert, Andrew Mason, and Naohiro Ogawa. 2007. "Economic and Policy Implications of Population Aging." In *Population Aging, Intergenerational Transfers and the Macroeconomy*. Edward Elgar Publishing.
- Clarke, Adele. 2005. *Situational Analysis: Grounded Theory After the Postmodern Turn*. SAGE.
- Darlington, Yvonne, and Dorothy Scott. 2002. *Qualitative Research in Practice: Stories from the Field*. Open University Press.
- DeLanda, Manuel. 2006. *A New Philosophy of Society: Assemblage Theory and Social Complexity*. Continuum International Publishing Group.
- Deleuze, Gilles, and Guattari. 1980. *Mille Plateaux: Capitalisme Et Schizophrénie*. Éditions de minuit.
- Deleuze, Gilles, and Felix Guattari. 2004. *A Thousand Plateaus: Capitalism and Schizophrenia*. Continuum International Publishing Group.
- Disney, Richard. 2007. "Population Ageing and the Size of the Welfare State: Is There a Puzzle to Explain?" *European Journal of Political Economy* 23 (2): 542–553. doi:10.1016/j.ejpoleco.2006.02.005.
- Dyk, Silke van, and Stephan Lessenich. 2009. *Die jungen Alten: Analysen einer neuen Sozialfigur*. Campus-Verlag.
- Elmendorf, Douglas W., and Louise M. Sheiner. 2000. "Should America Save for Its Old Age? Fiscal Policy, Population Aging, and National Saving." *The Journal of Economic Perspectives* 14 (3) (July 1): 57–74.
- Estes, Carroll L. 2001. *Social Policy and Aging: A Critical Perspective*. SAGE.
- . 2012. "Health and Aging: A Critical Perspective." In *Health Policy: Crisis and Reform*, Harrington, Charlene, Estes, Carroll L., Dodd Catherine and Brook Hollister. Jones & Bartlett Publishers.
- Flick, Uwe. 2007. *Qualitative Sozialforschung: eine Einführung*. Rowohlt Taschenbuch Verlag.

- Flyvbjerg, Bent. 2001. *Making Social Science Matter: Why Social Inquiry Fails and How It Can Succeed Again*. Cambridge University Press.
- . 2006. "Five Misunderstandings About Case-Study Research." *Qualitative Inquiry* 12 (2): 219–245. doi:10.1177/1077800405284363.
- Foucault, Michel. 1993. *Surveiller Et Punir: Naissance De La Prison*. Gallimard.
- Galor, Oded. 2011. *The Demographic Transition: Causes and Consequences*. Working Paper 17057. National Bureau of Economic Research. <http://www.nber.org/papers/w17057>.
- Geertz, Clifford. 1973. *The Interpretation of Cultures: Selected Essays*. Basic Books.
- Gilleard, Chris. 2008. "The Third Age and the Baby Boomers: Two Approaches to the Social Structuring of Later Life." *International Journal of Ageing and Later Life* 2 (2): 13–30. doi:10.3384/ijal.1652-8670.072213.
- Grossjohann, Klaus. 2003. "Purpose-Built Housing for Older Adults: The German Perspective." In *Aging Independently: Living Arrangements and Mobility*, K.W. Schaie. Springer Publishing Company.
- Hajer, Maarten. 2003. "Policy Without Polity? Policy Analysis and the Institutional Void." *Policy Sciences* 36 (2): 175–195. doi:10.1023/A:1024834510939.
- Harth, Annette, Ulfert Herlyn, Gitta Scheller, and Wulf Tessin. 2012. *Stadt als lokaler Lebenszusammenhang: Gemeindestudien als Ansatz in der Stadtsoziologie*. Springer DE.
- Hartlapp, Miriam. 2012. "Deconstructing EU Old Age Policy: Assessing the Potential of Soft OMCs and Hard EU Law." *SSRN eLibrary*. http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2006415.
- Heye, Corinne, and Joris Van Wezemaal. 2007. "Herausforderungen Des Sozio-demographischen Wandels Für Die Wohnbauindustrie." *disP* 169: 42–54.
- Hillcoat-Nalletamby, Sarah, James Ogg, Sylvie Renaut, and Catherine Bonvalet. 2010. "Ageing Populations and Housing Needs: Comparing Strategic Policy Discourses in France and England." *Social Policy & Administration* 44 (7): 808–826. doi:10.1111/j.1467-9515.2010.00745.x.
- Hillier, Jean. 2000. "Going Round the Back? Complex Networks and Informal Action in Local Planning Processes." *Environment and Planning A* 32 (1): 33 – 54. doi:10.1068/a321.
- Höpflinger, François. 2004. *Traditionelles Und Neues Wohnen Im Alter. Age Report 2004*. Age Report. Zurich: Seismo.
- . 2007. "Interdisziplinäre Ansätze in Der Gerontologie." *Zeitschrift Für Gerontologie Und Geriatrie* 40 (6): 438–442. doi:10.1007/s00391-007-0501-z.
- . 2009. *Einblicke Und Ausblicke Zum Wohnen Im Alter. Age Report 2009*. Age Report. Zurich: Seismo.
- . 2011. "Demographische Alterung - Trends Und Perspektiven." <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Demografische-Alterung.pdf>.
- Hudson, Robert B. 1978. "The 'Graying' of the Federal Budget and Its Consequences for Old-age Policy." *The Gerontologist* 18 (5 Part 1): 428–440. doi:10.1093/geront/18.5_Part_1.428.
- . 2010. *The New Politics of Old Age Policy*. JHU Press.
- Hudson, Robert B., and Judith G. Gonyea. 2012. "Baby Boomers and the Shifting Political Construction of Old Age." *The Gerontologist*. doi:10.1093/geront/gnr129. <http://gerontologist.oxfordjournals.org/content/early/2012/01/10/geront.gnr129>.
- Kirchgässner, Gerhardt. 2005. *Wirtschaftliche Probleme Einer Alternden Bevölkerung: Übersicht Und Grundsätzliche Aspekte*. 3. Jahresbericht der Kommission für Konjunkturfragen.
- Kruse, Andreas. 2006. "Alterspolitik Und Gesundheit." *Bundesgesundheitsblatt* 49: 513–522.
- Kruse, Andreas, and Hans-Werner Wahl. 2009. *Zukunft Altern: Individuelle und gesellschaftliche Weichenstellungen*. Springer DE.
- Latour, Bruno. 1996. "On Actor-network Theory. A Few Clarifications Plus More Than a Few Complications". *Soziale Welt*. General readings/english/latour_on actor network.
- . 1999. "On Recalling ANT." In *Actor Network Theory and After*. Wiley-Blackwell.
- . 2008. *Reassembling the Social: An Introduction to Actor-network-theory*. Oxford University Press.
- . 2010. "An Attempt at a 'Compositionist Manifesto'." *New Literary History* 41 (3): 471–490.

- Law, John, and John Hassard. 1999. *Actor Network Theory and After*. Wiley-Blackwell.
- Linder, Wolf. 2010. "Das Politische System Der Schweiz." http://www.wolf-linder.ch/wp-content/uploads/2010/11/SchweizPolitiksystemlsmayr_ger.pdf.
- Mak, Benise, Jean Woo, Ann Bowling, Florens Wong, and Pui Hing Chau. 2011. "Health Care Prioritization in Ageing Societies: Influence of Age, Education, Health Literacy and Culture." *Health Policy* 100 (2–3): 219–233. doi:10.1016/j.healthpol.2010.08.015.
- Manson, Steven M. 2001. "Simplifying Complexity: a Review of Complexity Theory." *Geoforum* 32 (3): 405–414.
- Martin, Mike, Caroline Moor, and Christine Sutter. 2010. *Kantonale Alterspolitiken in Der Schweiz*. BSV (Bundesamt für Sozialversicherungen).
- Meyer, Killian. 2010. "Gemeindeautonomie Im Wandel". Universität St. Gallen.
- Moody, H.R. 2001. "The Humanities and Aging: A Millennial Perspective." *Gerontologist* 41 (3): 411–414.
- Muramatsu, Naoko, and Hiroko Akiyama. 2011. "Japan: Super-Aging Society Preparing for the Future." *The Gerontologist* 51 (4): 425–432. doi:10.1093/geront/gnr067.
- Myers, Dowell, and SungHo Ryu. 2008. "Aging Baby Boomers and the Generational Housing Bubble: Foresight and Mitigation of an Epic Transition." *Journal of the American Planning Association* 74 (1): 17–33. doi:10.1080/01944360701802006.
- Olsberg, Diana, and Mark Winters. 2005. *Ageing in Place: Intergenerational and Intrafamilial Housing Transfers and Shifts in Later Life*. <http://apo.org.au/?q=node/1305>.
- Pack, J., H. Buck, E. Kistler, H.G. Mendius, M. Morschhäuser, and H. Wolff. 1999. "Zukunftsreport Demographischer Wandel: Innovationsfähigkeit Einer Alternden Gesellschaft."
- Parker, Elizabeth, and Mary-Louise O'Connor-Flemming. 2006. *Health Promotion: Principles and Practice in the Australian Context*. Allen & Unwin.
- Pichler, Barbara. 2010. "Aktuelle Altersbilder: „junge Alte“ Und „alte Alte“." In *Handbuch Soziale Arbeit Und Alter*, edited by Kirsten Aner and Ute Karl, 415–425. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- <http://www.springerlink.com/content/gp1h2755409882xp/abstract/>.
- Plath, Debbie. 2009. "International Policy Perspectives on Independence in Old Age." *Journal of Aging & Social Policy* 21 (2): 209–223. doi:10.1080/08959420902733173.
- Putney, Norell, Dawn E. Alley, and Vernon Bengston. 2005. "Social Gerontology as Public Sociology in Action." *The American Sociologist* 36 (3): 88–104.
- Rancière, Jacques. 1995. *La Méésentente*. Galilée.
- . 1998. *Aux bords du politique*. Gallimard.
- Ratter, Beate. 2006. "Komplexitätstheorie Und Geographie - Ein Beitrag Zur Begründung Einer Anderen Sicht Auf System." *Mitteilungen Der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* 148: 109–124.
- Roo, Gert De, and Elisabete A. Silva. 2010. *A Planner's Encounter With Complexity*. Ashgate Publishing, Ltd.
- Schmid Botkine, Céline, and Fabienne Rausa-de-Luca. 2008. *Demographische Alterung Und Soziale Sicherheit*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Silberberger, Jan M. 2011. "A Qualitative Investigation into Decision-making Within Jury Boards of Architectural Competitions". University of Fribourg.
- Smith, Miriam Catherine, and Michael Orsini. 2007. *Critical Policy Studies*. UBC Press.
- Söderström, Ola. 2000. *Des Images Pour Agir: Le Visuel En Urbanisme*. Payot Lausanne.
- Steiner, Reto. 2008. "Reformen in Den Schweizer Gemeinden: Führen Sie Zu Einer Angleichung Der Administrativen Und Politischen Strukturen?" *Dms – Der Moderne Staat – Zeitschrift Für Public Policy, Recht Und Management* 2.
- Steinmann, Lukas, and Harry Telser. 2005. *Gesundheitskosten in Der Alternden Gesellschaft*. Nzz Libro.
- Swanborn, Peter. 2010. *Case Study Research: What, Why and How?* SAGE.
- Thomas, Gary. 2011. *How to Do Your Case Study: A Guide for Students and Researchers*. SAGE.
- Thrift, Nigel. 1999. "The Place of Complexity." *Theory, Culture and Society* 16 (3): 31–69.
- Tulle, Emmanuelle, and Elizabeth Mooney. 2002. "Moving to 'Age-appropriate' Housing: Government and Self in Later Life." *Sociology* 36 (3): 685–702.

doi:10.1177/0038038502036003010.

- Urry, John. 2005. "The Complexity Turn." *Theory, Culture & Society* 22 (5): 1–14. doi:10.1177/0263276405057188.
- Versteeg, W., and M. Hajer. 2010. "Is This How It Is, or Is This How It Is Here? Making Sense of Politics in Planning": 159–182.
- Walker, Alan, and DLitt. 2000. "Public Policy and the Construction of Old Age in Europe." *The Gerontologist* 40 (3): 304–308. doi:10.1093/geront/40.3.304.
- Walker, Alan, and Gerhard Naegele. 1999. *The Politics of Old Age in Europe*. Open University Press.
- Walt, Gillian. 1994. *Health Policy: An Introduction to Process and Power*. Witwatersrand University Press.
- Van Wezemael, Joris, and Rose Gilroy. 2007. "The Significance of Demographic Change in the Swiss Approach to Private Rented Housing: A Potential for Ageing in Place?" *Housing Studies* 22 (4): 597–614.
- Wiles, Janine. 2005. "Conceptualizing Place in the Care of Older People: The Contributions of Geographical Gerontology." *Journal of Clinical Nursing* 14 (s2): 100–108. doi:10.1111/j.1365-2702.2005.01281.x.
- Zuidema, C., and G. De Roo. 2004. *Integrating Complexity Theory into Planning: Truth or Dare?* AESOP.aisiou, publiziert in Ultima Thule: Journal of Architectural Imagination

Anhänge

Verzeichnis der Anhänge

Anhang 1: Paper 6: Images Of Built Space In Residential Choices.....	141
Anhang 2: Kriterien zur Auswahl der Fallstudien.....	155
Anhang 3: Geführte Interviews.....	159
Anhang 4: Schemata der Fallstudien.....	163
Anhang 5: Zusammenfassung Artikel 6.3	175
Lebenslauf.....	179
Ehrenwörtliche Erklärung.....	181

Anhang 1: Paper 6: I Would Never Live In This Neighbourhood. I Don't Want An Apartment With Creaking Floors – Images Of Built Space In Residential Choices

I Would Never Live In This Neighbourhood. I Don't Want An Apartment With Creaking Floors – Images Of Built Space In Residential Choices

Isabelle Schoepfer, Christina Zweifel and Sofia Paisiou, publiziert in *Ultima Thule: Journal of Architectural Imagination*

I Would Never Live In This Neighbourhood. I Don't Want An Apartment With Creaking Floors – Images Of Built Space In Residential Choices

Isabelle Schoepfer, Christina Zweifel, Sofia Paisiou

“I would never live in *Basse-Ville*, I don't want an apartment with creaking floors”, said Jules, a student living in Fribourg, Switzerland, while describing how he came to find his apartment in a new building next to the railway station in the city. The local area called *Basse-Ville* is the old town of the city, a medieval and historically valued district (Figs.1 & 2). Jules described it as a pleasant place with charming old buildings next to the river, a nice place for having dinner in one of the well-known restaurants, but an unattractive place to live. He told us that the style of the built space doesn't fit with his character; he matches better to a modern tower block. Furthermore, this area seems too quiet and he cannot identify with the people living in *Basse-ville*, who are often described as being natives of Fribourg or “real Fribourgeois”¹.

This example of a student talking about the process of imagining a specific place in the city, or, in other words, talking about how an image emerges from various components in diverse ways, illustrates not only how meaningful images are, but also that built space can be imagined in different ways, depending on the circumstances, and that a multiplicity of ways of acting in the urban space is the result.



Figure 1: Perspective view of *Basse-ville*, Fribourg. Source: The authors.

The built environment is a collective endeavour, influenced by a diversity of stakeholders, each with a role to play in shaping what we see and experience as the architectural and design practices, urban forms, public spaces and infrastructure that constitute the urban environment (Carmona 2009, 2643). In this sense, architecture and urban design can be described as a twofold production in terms of time: first comes the architectural practice in the design studio, where architectural thought is produced: the professional world of imagining and creating ideas and plans that will be materially produced, meaning constructed. Second, there is architecture as the experienced or

lived moment (Conrads 1975, 166; Lefèbvre 1991, 137, 252; Liggett and Perry 1995; Derrida 1996; Pallasmaa 1996; Tafuri 2000), characterised by a perception and use of the architectural space, and the everyday practice of the inhabitants of a city, as in our first example of Jules. In this paper, we propose to explore an alternative way to look at architecture: by exploring architecture as lived and perceived. This view from outside the design studio enables one to think about architecture in a different way: by means of the experiences and everyday life of the inhabitants. We are interested in how the users of a city create spaces and architecture through everyday practice. Therefore, we propose to observe this “emergent architecture”, in the everyday practice of architecture through the manifold notion of “neighbourhood images” (see below). More precisely, we look at the mobilization of neighbourhood images in the process of making residential choices.



Figure 2: Detailed view of *Basse-ville*, Fribourg. Source: The authors.

Approaching neighbourhood images through assemblages

In order to achieve an understanding of how neighbourhood images emerge and how they perform in the residential choices of students in Fribourg, we generated an operational and flexible approach to the notion of image. As we understand a neighbourhood image to be a process of constant becoming in which a multiplicity of elements are (re)assembled and interact, we draw our theoretical perspective from the DeLandian approach of deleuzian *assemblage*, which originated with the philosophers Gilles Deleuze and Felix Guattari (Deleuze and Guattari 2004).

Assemblages are wholes constituted of component parts, which can be human or non-human, the latter being material or non-material, and which are themselves assemblages (DeLanda 2006a). An assemblage is therefore a meshwork of assemblages, each working on a specific spatiotemporal scale (DeLanda 2006b). Thus, a neighbourhood image can be read as an assemblage of heterogeneous components that one can associate to a place: the visual and emotional aspects of this place (the built environment, the atmosphere), the profile of its inhabitants (age, socio-economic status, lifestyle, etc.), or its functionalities (labour, education, housing). These elements, among others, work together and influence each other, and an image emerges out of this interaction. They gain meaning by being assembled in specific ways. As Jules' description of *Basse -Ville* illustrates, the same components (medieval built environment, local inhabitants) are assembled in different ways, depending on Jules' choices: e.g. a restaurant or his apartment. Thus, the relationships between the different components are not fixed, but can change each time an image is mobilized.

DeLanda defines such relationships as *relations of exteriority*. He explains that the component parts of assemblages are self-subsistent and their relationships are external to each other (DeLanda 2006a, 9). This exteriority of relationships means that the components can be detached from one assemblage and plugged into others, where their interactions may be different. This changing nature of assemblages stresses the importance of considering not only the actual proprieties of a component part, but also the (virtual) capacities these may have when plugged into another assemblage (Van Wezemael et al. 2011, 6). The latter point means that, going beyond pure description, we also consider the role that the components play in different assemblages. For example, if we consider an auditory feature as composed of various sounds produced by traffic or humans, these sounds can be associated to a nice atmosphere during the day, whereas they can be seen as annoying at night. Thus, assemblages not only carry significance, they can also bring people to behave in different ways: it can prevent someone from taking an apartment in the building, or, conversely, tempt someone else to live in this same building.

To qualify and describe an assemblage and the capacities of its components, DeLanda proposes to first define the variable roles its components can play on an axis ranging from a material to an expressive property (DeLanda 2006a, 12). We could, for example, explicitly say that a designed building of a certain location is material, in that it is built in a specific way with physical material (stones, wood, concrete). However, 'built environment' also carries a meaning that goes beyond its materiality – as we will show later.

In addition, we can also measure the degree of territorialisation of the boundaries of an assemblage. This can be done by tracing processes that involve the components of an assemblage, processes that sometimes stabilise the identity of the assemblage (territorialisation) and sometimes destabilise it (deterritorialisation) (DeLanda 2006a, 12). For example, this dimension can be relevant when politicians, architects, and investors want to consciously change the image of a neighbourhood by using diverse strategies to create a new neighbourhood image or identity. They re-assemble the components of the existing assemblage and plug in new elements, so that the components play different roles and a new assemblage is created. But processes of deterritorialisation are not only to be seen as purposeful action. For example, if Jules's image of *Basse-Ville* changes because his girlfriend moves there, then his image of it can be deterritorialised and reterritorialised in a new way. This shows that a process of de-territorialisation of one assemblage/image always means the re-territorialisation of another assemblage/image. This also means that these processes of stabilisation and destabilisation are key features to understanding the performativity of the components of an assemblage.

The concept of assemblage as an approach to grasp the processual notion of image offers a flexible tool with multiple facets, therefore enabling us to work at different levels with images: to understand the constitution of an image (e.g. creation of an individual or collective image, evolution of the image over time, an image dependent on geographical or social origin) as well as to understand the role it can have in various situations (e.g. image as a strategic tool, image as a resource for decision-making, image as a tool for convincing people).

Subjective Modelling of assemblages

To capture the perception of neighbourhood images, we used the method of Subjective Modelling. During the interviews, the students were asked to draw how they perceive a situation, the elements

that compose it and their relationships, which then allows an in-depth view of their perception. Mapping out the different elements of neighbourhood images and their mobilization during the residential choice, permits an escape from the linearity of spoken discourse and allows the depiction of a multitude of simultaneous processes in describing the relationships of objects in space (Banerjee and Baer 1984). Based on systems and complexity thinking, we address the research field from an actor's perspective. Its origin is in the consultancy methodology of Soft Systems developed by Checkland. Inspired by systems engineering, it adds human complexity to a systematic understanding of situations and renders a profound study of the views that actors have of their situation possible (Checkland and Poulter 2006). From this methodology, we adapted the drawing of models to qualitative interview situations.

More precisely, in our case study, we addressed neighbourhood images in qualitative semi-structured interviews encouraging and enabling interviewees to draw their situation. We named these drawings Subjective Models (Fig. 3) as they are schematic representations of the personal perception an interviewee develops during the interview. Neighbourhood images being fleeting assemblages, mobilized in different ways at different moments in time and space, a fixed representation would break down their complexity and, as such, lose its utility. In this perspective, Subjective Models work as a revelatory tool for neighbourhood image assemblages, as the action of drawing brings interviewees to explore the complexity of their perception and to consider human and non-human actors in their deliberations. Non-human and especially abstract components, such as buildings or smells, are often considered frameworks or effects in speech, while in drawings they are identified as full-weight components. When Marie talks about garbage, she draws a nose, marking the fact that the odour of garbage is the component influencing her image of a central street in Fribourg each Monday morning. Considering human, non-human, expressive and material components merely allows a more in-depth understanding of the image.



Figure 3: Examples of Subjective Models. Source: The authors.

Thus, the subjective model not only allows the explicit naming of certain elements or processes, in particular, it allows discussions on the position of the actors, their relationships and the processes that appear in the model. Each drawn element or relationship becomes a potential topic for discussion. Subjective Models emerge from interview situations and lead to discussions that would not have emerged otherwise. Actually, drawing allows the description of simultaneous, interconnected and overlapping processes and actors without being confusing, which it would be in speech, while speech allows detailed explanations of elements and relationships that would have appeared static or simple on the model.

These discussions permit us to question expressed causalities and to challenge given explanations, and as such they allow a deeper understanding of complex assemblages. During the interview, and especially during the analysis, the models cannot be taken as standing alone, their intrinsic relationship with the spoken word or during the analysis with the transcribed text has to be considered. As such, Subjective Models not only perform in the interview situation, they are also central to the analysis we present in the following sections. Considering a Subjective Model as one image of many possible images of a neighbourhood, several interviews and models are needed to grasp neighbourhood images of the city. The planarity of drawn models and the linearity of speaking complement each other in the exploration of neighbourhood images and allow a complex understanding of these assemblages.

Built environment as a component part of the neighbourhood image

In our case study using Subjective Modelling, we conducted in-depth semi-structured interviews with ten students who had recently made a residential choice in Fribourg. Through this fieldwork, we wanted to illustrate our method as well as the theoretical approach that comes with it. Therefore, we composed a sample that was as diversified as possible, but non-proportional². Our intention was to look at the role of the built environment in the process of the 'constant becoming' of neighbourhood images. We put the focus of analysis on the changing relationships between architecture and the various other components of the neighbourhood image assemblage (e.g. atmosphere, identification, inhabitants, visual, perceived, etc.). The emphasis was put on situations of change, for example, when interviewees talked about a modified perception of a place. To understand the role a component plays in the assemblages it is part of, we can monitor the changing relationships in situations of deterritorialisation and reterritorialisation. This offers the possibility, mentioned earlier in the theoretical section, to look at the capacities of a component, surpassing the description of its properties.

The deterritorialising capacities of components are defined by the relational network in which they move and less by their features as components. For example, when George chose his apartment, he deemed the neighbourhood convenient because of the proximity to the university buildings, the composition of the apartment, and the proximity to trendy bars as well as a commercial area. He then explains how, when he found a part-time job in another city, the proximity to the railway station gained in significance, changing the relationship to the other components. Slowly, the proximity to the commercial area lost its importance too, because he passes near other commercial areas on his way home. Moreover, the student bars located under his balcony become a noisy disturbance compared to the accommodating location they were when he used them. However, this rearrangement of components of the neighbourhood image and their relationships is not always a slow process.

In the example of Katja, her image of *Basse-Ville* changed suddenly by learning new information. Katja likes the *Basse-Ville*, the flair of the neighbourhood and the beautiful old apartments. When

she decided to move into the city, her perception was clear, the best place to live is the *Basse-Ville*. While looking for apartments though, she stumbled on several advertisements for apartments that were massively above her financial possibilities. This reality deterritorialised her image of the *Basse-Ville*, especially the way she related the medieval houses to a working class neighbourhood, and reterritorialised it to link the built environment with the housing prices and the people who can afford to live there.

In these two examples the perception of the built environment and the related neighbourhood image changed as an effect of the arrival of a new component in the assemblage. And, even if a new work situation would seem to be a good reason for a more drastic change; we can see here how the information about real estate prices had a major degree of deterritorialisation. In a third example of a deterritorialisation and reterritorialisation process, we illustrate periodic changes in the assemblage of a neighbourhood image. The seasonal change of weather – the sun in summer, the fog and rain or snow in winter – become defining components of the neighbourhood image and enter in a strong relationship with the built environment.

Jeanne explains that for her the grey colour of the buildings and streets in the city resonates with the greyness of the sky and amalgamates to a depressing winter atmosphere from October to March, but when spring arrives, the buildings and street lose their greyness and become charming and culturally interesting again. Several students arriving in the city for the winter semester told of a fundamental reterritorialisation of their neighbourhood image in spring when they “discovered how nice these buildings look” or “realised that my neighbourhood is not so ugly after all”. The changing relationships to the built environment show how temporalities influence neighbourhood images. Rather than confine the research to analysing the properties of each component present in the assemblage, we also focus on the relationships they develop in-between. This is a central point for gathering the neighbourhood image in its complexity and transience. As shown in these examples, the built environment, especially the buildings, are used by the interviewees as surfaces of projection, where atmosphere, feelings and emotions are projected to explain how their neighbourhood image emerges.

In order to develop the idea of surface of projection further, we want to give some examples of situations where interviewees explained that they make sense of the built environment by putting it into relationship with other components. When Robert talked about his residential choice, he emphasised how important it was for him to have an apartment with access to the outdoors, either a garden or a balcony. He associated the idea of the density of built space and the grey colour of the buildings of the inner city to the impossibility of finding an apartment with the mentioned facilities. And yet, a lot of buildings of this area actually do have balconies or gardens. It was as if he couldn't see them, and therefore it was for him unthinkable to look for an apartment there (Fig. 5). In this example of a built environment composed of dense, grey buildings, there is an intimate relationship with a type of apartment, and, going further, with a lifestyle.

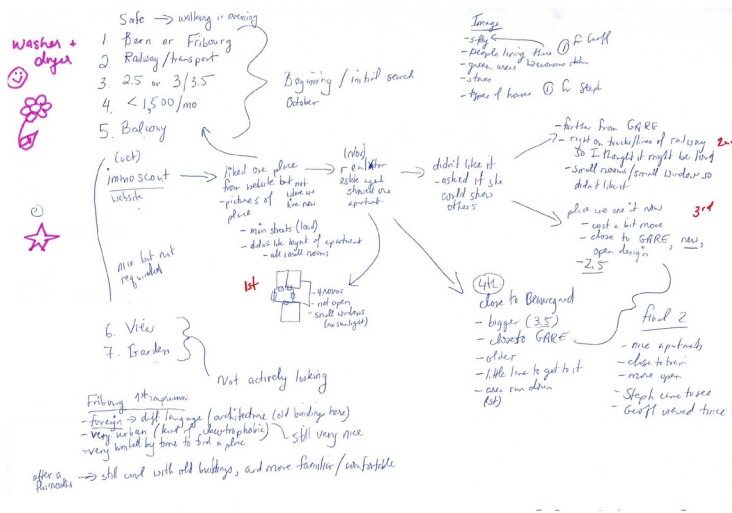


Figure 4: Robert's Subjective Model, and Figure 5: a building in the inner city with a balcony, Fribourg. Source: The authors



Figure 6: Atmosphere of Basse-ville, Fribourg. Source: The authors.

Another example of an interviewee tracing links between the materiality of architecture and an expressive feature as lifestyle, is Frederic, who lives in the neighbourhood of *Basse-ville*. He relates the built space, namely the medieval houses and the narrow cobbled streets, to a particular atmosphere (Fig. 6). In contrast to Jules, he explained that for him a building or a house is nice if it is characterised by being old and small. Indeed, for him, these two features go with the idea of calm, security, and good neighbourly relationships, qualities that matter for him in the choice of housing. This example shows that we cannot take for granted the sense users will make of a built space: sometimes the sense is even contradictory.

A third example also shows a relationship between a material object, meaning a building, and an idea about its residents and their way of life. During the interview, Gabrielle drew a kind of simplified categorisation to explain which lifestyle fits in which type of housing: for her, students prefer to live in shared apartments in central buildings near the university and commercial stores; young commuter couples prefer apartments situated in calmer neighbourhoods, further away from the city centre rush, because they can afford driving to work or to the railway station, and can get groceries when driving home, so that they do not need the proximity of stores; finally, families (couples with children) prefer to live in individual houses with gardens, nearby schools, and in neighbourhoods with slower traffic. Again, this example shows that architecture and lifestyle are put into a relationship.

Through the last example, we want to highlight that the built environment is related to the perception of life. Indeed, when Kathrin tells about the houses and buildings in the city, she underlines that for her, some of them have a soul, whereas some others do not. The old and askew houses of the old town, very different from each other, and having individual features, mean to her that they have a character, an identity or a personality. As the opposite, Kathrin considers the new built towers, which are very attractive to Jules, as being non-individual, without character or a soul, or even as unwelcoming. This parallel with the life of a place was made by various interviewees, when they used the expression “This place doesn’t have much life”; “It is a dead place”. This example shows that architecture is related to life, and that architecture is lived.



Figure 7: Compared atmospheres of the railway station area and *Basse-ville*, Fribourg. Source: The authors.

As we have seen in the examples from our case study, architecture, used as a surface of projection, has an expressive dimension, which is rather understood by the person who faces it, than being directly related to the materiality of the built space. The interviewees all acknowledged architecture in association with all other experiences they have in their residential environment. Architecture enters the assemblages of neighbourhood images in different ways, associated with different elements like time, atmosphere, or lifestyle (Fig. 7). Thus, architecture is expressive; it hosts ideas and concepts, as well as the feelings and meaning of the architects and users. Finally, through the projection of both material and expressive qualities, architecture becomes performative, in the sense that it comes to perform urban reality and, as we show in our research, in residential choices. As a neighbourhood image, residential choice can be read through assemblage theory as a process of constant becoming, the component parts gaining their actual significance in relation to others.

Conclusion

In this paper, we explored perceived and lived architecture through the manifold notion of the neighbourhood images of urban spaces. We aimed at observing emergent architecture in the everyday life of users within a city, drawing particularly on their experience of residential decision-making.

In this perspective, we chose a theoretical framework drawn on DeLanda's assemblage theory and developed a methodological approach in line with our conceptual background. Thus, during the in-depth interviews, we had students of the University of Fribourg draw Subjective Models of their situations of residential choice, as well as of the image they have of the neighbourhood in which they live.

Our aim was to present a specific method and its theoretical framework. Thus, the results of the empirical fieldwork were not the main focus, even though we were able to highlight interesting results. However, skipping over the biases induced by a small sampling, it would be fruitful to apply this method to a larger sample, including other types of households, such as families, elderly people and so on.

This research allowed us to situate a built environment as a component part of neighbourhood images and to throw light on the changing relationships emerging with other components. Thus, we could see that architecture is perceived differently according to the components it is associated with (time, atmosphere, lifestyle), as well as to the person by whom it is mobilized, leading to the emergence of different meanings. Highlighting first that a multiplicity of ways of acting in the urban space ensue from the emergence of image, and second, that image is performing the urban reality, we can map out a joint emergence of sense-making.

Bibliography

- Banerjee, Tridib and Baer William. 1984. *Beyond the neighborhood unit: residential environments and public policy*. New York: Springer.
- Carmona, Matthew. 2009. "Design Coding and the Creative, Market and Regulatory Tyrannies of Practice", *Urban Studies* 46(12): 2643 -2667.
Available at <http://usj.sagepub.com/content/46/12/2643.abstract>
- Checkland, Peter and Poulter John. 2006. *Learning for action: a short definitive account of soft systems methodology and its use for practitioner, teachers, and students*. West Sussex: Wiley.
- Conrads, Ulrich. 1975 *Programs and manifestoes on 20th-century architecture*. Massachusetts, Cambridge: MIT Press.
- DeLanda, Manuel. 2006. *A new philosophy of society: assemblage theory and social complexity*. London, New York: Continuum International Publishing Group.
- DeLanda, Manuel. 2006. "Deleuzian Social Ontology and Assemblage Theory", in *Deleuze and the social*, Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Deleuze, Gilles and Guattari Félix. 2004. *A thousand plateaus: capitalism and schizophrenia*. London, New York: Continuum International Publishing Group.

- Derrida, Jacques. 1996. 'Architecture Where Desire Can Live (1986)', in *Theorizing a new agenda for architecture: an anthology of architectural theory 1965-1995*. Edited by Kate Nesbitt, 142-149. New York: Princeton Architectural Press.
- Lefèbvre, Henri. 1991. *The production of space*. Oxford, Massachusetts: Wiley-Blackwell.
- Liggett, Helen and Perry David. 1995. *Spatial practices: critical explorations in social/spatial theory*. Thousand Oaks, Calif.: Sage Publications.
- Pallasmaa, Juhani. 1996. 'The Geometry of Feeling', in *Theorizing a new agenda for architecture: an anthology of architectural theory 1965-1995*. Edited by Kate Nesbitt, 447-455. New York : Princeton Architectural Press.
- Tafuri, Manfredo. 2000. 'Toward a Critique of Architectural Ideology', in *Architecture theory since 1968*. Edited K. Michael Hays, 2-35. Massachusetts: MIT Press.
- Van Wezemael, Joris, Silberberger, Jan and Paisiou Sofia. 2011. "Assessing 'Quality': The unfolding of the 'Good'-Collective decision making in juries of urban design competitions", *Scandinavian Journal of Management*, In Press, Corrected Proof (accessed 15 January 2011). Available at <http://www.sciencedirect.com/science/article/B6VFS-51WV6MY-1/2/84ebbe92dbba97ae3763577f6878ab87>

(Endnotes)

1 This population is also called "Boltz", a name that refers to a separate culture developed in *Basse-Ville*, centred on a language that is a mixture of German and French.

2 Our sample was composed of five women and five men, all students aged 20 to 27 years old. Concerning the origin of the interviewees, we had two foreign students from outside of Europe, two foreign students native to Europe, three students from other regions of Switzerland, and three students native to the region of Fribourg. Five of the students we interviewed moved at least once during their stay in Fribourg, while the other five still live in their first apartment in the city. We tried to achieve a certain diversity in our sample, without however, striving for being representative.

Anhang 2: Kriterien zur Auswahl der Fallstudien

Kriterien	Kategorien	Gewichtung in der Stichprobe
Sprachregionen	Die Sprache und insbesondere die damit verbundenen Kultur, spielt in der politischen Landschaft der Schweiz eine grosse Rolle. Dabei treten unter anderem thematische und parteipolitische Unterschiede stark hervor (Hermann and Leuthold 2003). Ladner (2007) spricht von einem Sprachregionen-Cleaveage. Auch im Bereich der Alterspolitik sind starke Unterschiede die Regel, wie zum Beispiel das in der deutschen Schweiz weit verbreitete Instrument des kantonalen Altersleibildes zeigt, welches jedoch in den Westschweizer Kantonen fast gänzlich fehlt (Rielle, Wirz, and Wiesli 2011)	6 Gemeinden in der Deutschschweiz 3 Gemeinden in der Westschweiz 1 Gemeinde im Tessin
Topographische Angaben	Räumliche Unterschiede entstehen auch durch die topographische Lage der Gemeinde, so sind beispielsweise Berggemeinden eher mit Abwanderung und Überalterung konfrontiert als Gemeinden im Mittelland. Diese Faktoren haben auch auf die wirtschaftliche Attraktivität und somit auch auf private Dienstleister, einen Einfluss (Wegelin 2007). Deshalb werden in der Stichprobe kleinere und grössere Gemeinden in Bergregionen miteinbezogen.	4 Gemeinden in Bergregionen (Alpen und Jura) 6 Gemeinden im Flachland.
Räumliche Situation der Gemeinde	Ob eine Gemeinde ländlich oder städtisch ist oder in der Peripherie eines Zentrums liegt, spielt politisch und organisationstechnisch eine grosse Rolle. Stadt und Land markieren in politischen Abstimmungen oft zwei Extreme (Hermann and Leuthold 2003). Periphere Gemeinden von grossen Zentren profitieren von dienstleistungstechnischen Rahmenbedingungen, welche in ländlichen Regionen nicht existieren, auch wenn Grösse und politische Organisation ähnlich sind. Deshalb wird in der Forschung nicht nur das Verhältnis Stadt-Land berücksichtigt, sondern ebenso jenes von Stadt-Peripherie-Land.	1 grosses Zentrum 1 Peripherie Gemeinde eines grossen Zentrums. 3 Regionale Zentren 1 Stadt auf dem Land 4 kleinere ländliche Gemeinden

Kriterien	Kategorien	Gewichtung in der Stichprobe
<p>Gemeindegrösse</p> <p>Die Gemeindegrösse ist in der Literatur ein umstrittener Indikator (Ladner and Bühlmann 2007; Ladner 2004). Jedoch darf der Effekt der Grösse auf die Gemeindestrukturen, Anzahl Akteure in lokalpolitischen Angelegenheiten und Ressourcen, in der Schweiz mit Bezug auf die grosse Gemeindeautonomie, nicht vergessen werden. Dabei wird die Stichprobe aufgefächert, um die grösstmögliche Vielfalt abzudecken.</p>	<p>1 Gemeinde > 100'000 Einwohner</p> <p>4 Gemeinden 10'000-30'000 Einwohner</p> <p>3 Gemeinden 1'000-5'000 Einwohner</p> <p>2 Gemeinden < 1'000</p>	
<p>Altersquotient</p> <p>(Anzahl Personen über 65 / Anzahl Personen zwischen 20 und 64) Die Altersklassen setzen andere politische Prioritäten, insbesondere im sozialpolitischen Bereich (Bonoli and Häusermann 2010). Dabei kann auch erwartet werden, dass die vertikal Gliederung im Sinne von Altersunterschiede, auf lokalpolitische Entscheidungen einen Effekt hat.</p>	<p>2 Gemeinden mit einem tiefen Altersquotient</p> <p>5 Gemeinden mit einem durchschnittlichen Altersquotient</p> <p>3 Gemeinden mit einem hohen Altersquotient</p>	
<p>Kanton (Kantonales Altersleitbild)</p> <p>Kantonale Richtlinien haben einen massgebenden Einfluss auf die kommunalen Aufgaben in der Alterspolitik und somit auf Prioritäten und Organisation der Netzwerke (Bericht des Bundesrates 2007; Martin, Moor, and Sutter 2010). Die Unterschiede der kantonalen Alterspolitiken sind gross und unterscheiden sich in der Aufgabenteilung zwischen Kanton und Gemeinde sehr (Martin, Moor, and Sutter 2010). In diesem Sinne, basierend auf einer eigenen Studie der kantonalen Altersleitbilder und des Berichtes des Bundesrates für Sozialversicherungen (Martin, Moor, and Sutter 2010), wurde die Stichprobe im Sinne einer Abdeckung verschiedener Situationen aufgeteilt.</p>	<p>3 Gemeinden in Kantonen mit sehr aktuellen und verbindlichen Altersleitbildern</p> <p>4 Gemeinden in Kantonen mit wenig aktuellen oder verbindlichen Altersleitbildern</p> <p>3 Gemeinden in Kantonen ohne kantonales Altersleitbild.</p>	

Referenzen

- Bericht des Bundesrates. 2007. "Strategie Für Eine Schweizerische Alterspolitik."
- Bonoli, Giuliano, and Silja Häusermann. 2010. "Who Wants What from the Welfare State? Socio-structural Cleavages in Distributional Politics: Evidence from Swiss Referendum Votes." In *A Young Generation Under Pressure?* Berlin, Heidelberg: Joerg Tremmel. <http://www.springerlink.com/content/g47515l836421372/>.
- Hermann, Michael, and Heiri Leuthold. 2003. *Atlas Der Politischen Landschaften: Ein Weltanschauliches Porträt Der Schweiz*. vdf Hochschulverlag AG.
- Ladner, Andreas. 2004. *Stabilität Und Wandel Von Parteien Und Parteiensystemen: Eine Vergleichende Analyse Von Konfliktlinien, Parteien Und Parteiensystemen In Den Schweizer Kantonen*. VS Verlag.
- Ladner, Andreas, and Marc Bühlmann. 2007. *Demokratie in Den Gemeinden: Der Einfluss Der Gemeindegrösse Und Anderer Faktoren Auf Die Qualität Der Lokalen Demokratie*. Rüegger.
- Martin, Mike, Caroline Moor, and Christine Sutter. 2010. *Kantonale Alterspolitiken in Der Schweiz*. BSV (Bundesamt für Sozialversicherungen).
- Rielle, Yvonne, Rolf Wirz, and Reto Wiesli. 2010. *Alterspolitik in Den Kantonen. Bericht Zuhanden Der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz*. Bern: Fachstelle für Gesundheitspolitik.
- Wegelin, Fritz. 2007. "Konsequenzen Für Die Raumentwicklung Und Die Raumforschung." In *Demografischer Wandel Und Die Konsequenzen Für Die Raumentwicklung in Der Schweiz*. Luzern.

Anhang 3: Geführte Interviews

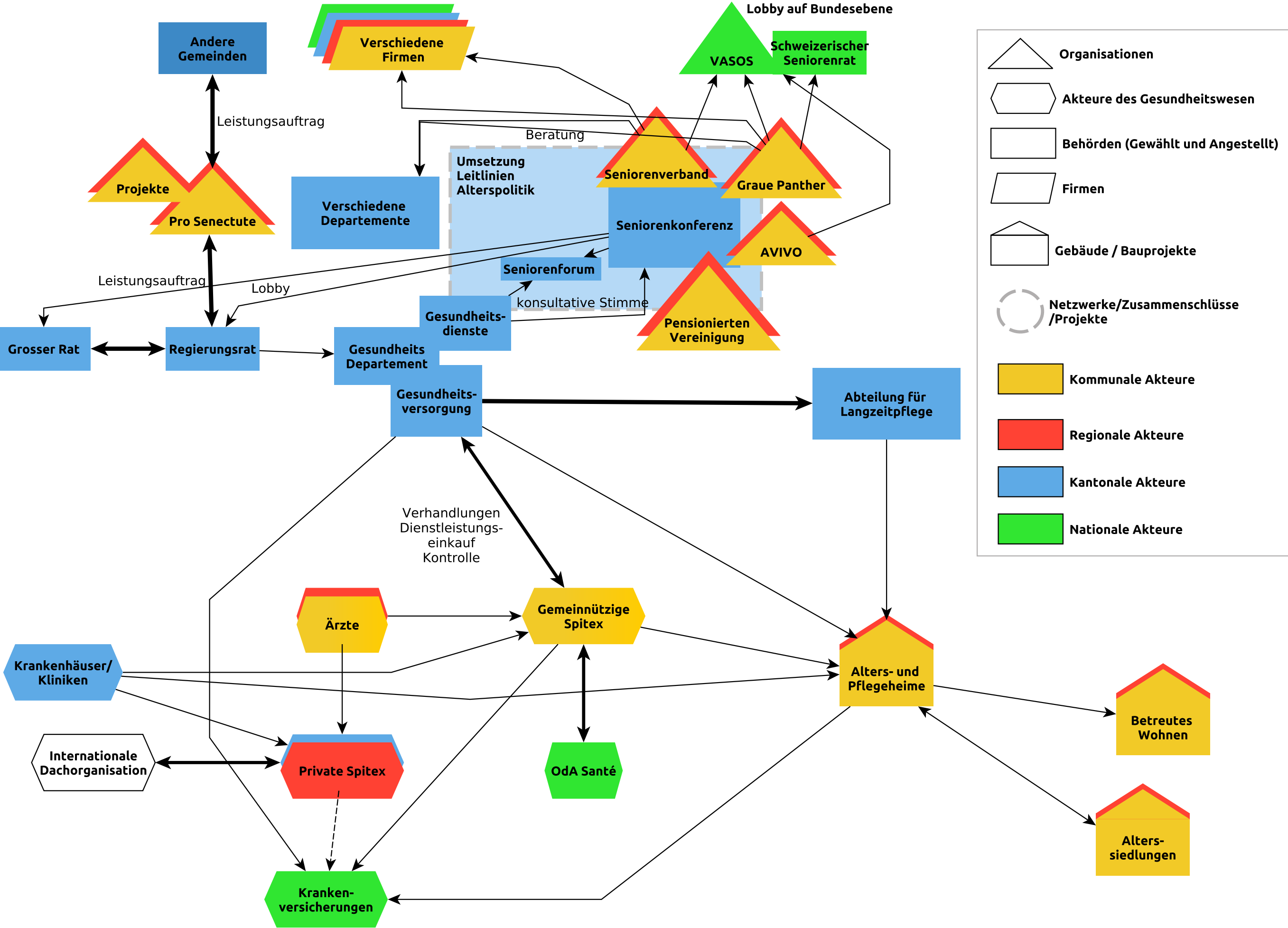
Aufgrund des Anonymisierungswunsches einiger Interviewpartnerinnen und Interviewpartner, werden die hier geführten Interviews nicht nach Fallstudie geordnet, da es zu einfach wäre, Personen in kleinen Netzwerken zu identifizieren. Die erste Abbildung zeigt alle getätigten Interviews, d.h. die zehn Fallstudien sowie der jeweilige Pretest in einer Gemeinde und mit dem Beratungsbüro altervia, auf dem Schema der kommunalen Alterspolitik. Dieses wurde als Arbeitsdokument während der Analyse benutzt. Danach werden die Akteure als Liste aufgeführt.

	Kommunale und regionale Akteure	Kantonale Akteure	Nationale Akteure
Behörden	<ul style="list-style-type: none"> 1 Altersbeauftragter 1 Direktion Soziales 2 Sozialdienste 2 Gemeindesekretariat/Verwaltung 	<ul style="list-style-type: none"> 1 AHV-Zweigstelle 2 Direktion für Gesundheit/Pflege/Heimkontrolle 2 Departement Gesundheit 4 Departement Soziales 	
Gremien	<ul style="list-style-type: none"> 8 Alterskommission 3 Seniorenrat 8 Kommunale Exekutive 6 Beratungsbüro 1 Regionales Präventionsprojekt durch Aktivitäten 3 Freiwilligenorganisationen mit Senioren (Wanderklub, Jassklub, Senioren Helfen Senioren) 2 Freiwilligenorganisation für Senioren (Frauenverein, Dorfvereine usw.) 3 Kirchgemeinden (Katholisch und Reformiert) 5 Kommunale oder Regionalere Senectute-Stelle 	<ul style="list-style-type: none"> 5 Seniorenorganisation (Lobby, Seniorenverband, Parteien 60+) 1 Kantonale Pro-Senectute-Organisation 	<ul style="list-style-type: none"> 2 Schweizer Seniorenrat
Wohnen im Alter	<ul style="list-style-type: none"> 1 Betreutes Wohnen 2 Wohnbaugenossenschaft 1 Alterswohnungen 1 Demenzpflegereinrichtung 1 Regionales Büro für Gesundheitskoordination 2 Private Spitexorganisationen/private Krankenpflegende 4 Gemeinnützig Spitex 1 Netzwerk Palliativcare 1 Hospizdienst 3 Privates Alters- und Pflegeheim 4 Öffentliches Alters- und Pflegeheim 		<ul style="list-style-type: none"> 3 Kantonaler Verein der Alters- und Pflegeheime 1 Curaviva
Gesundheitssektor			

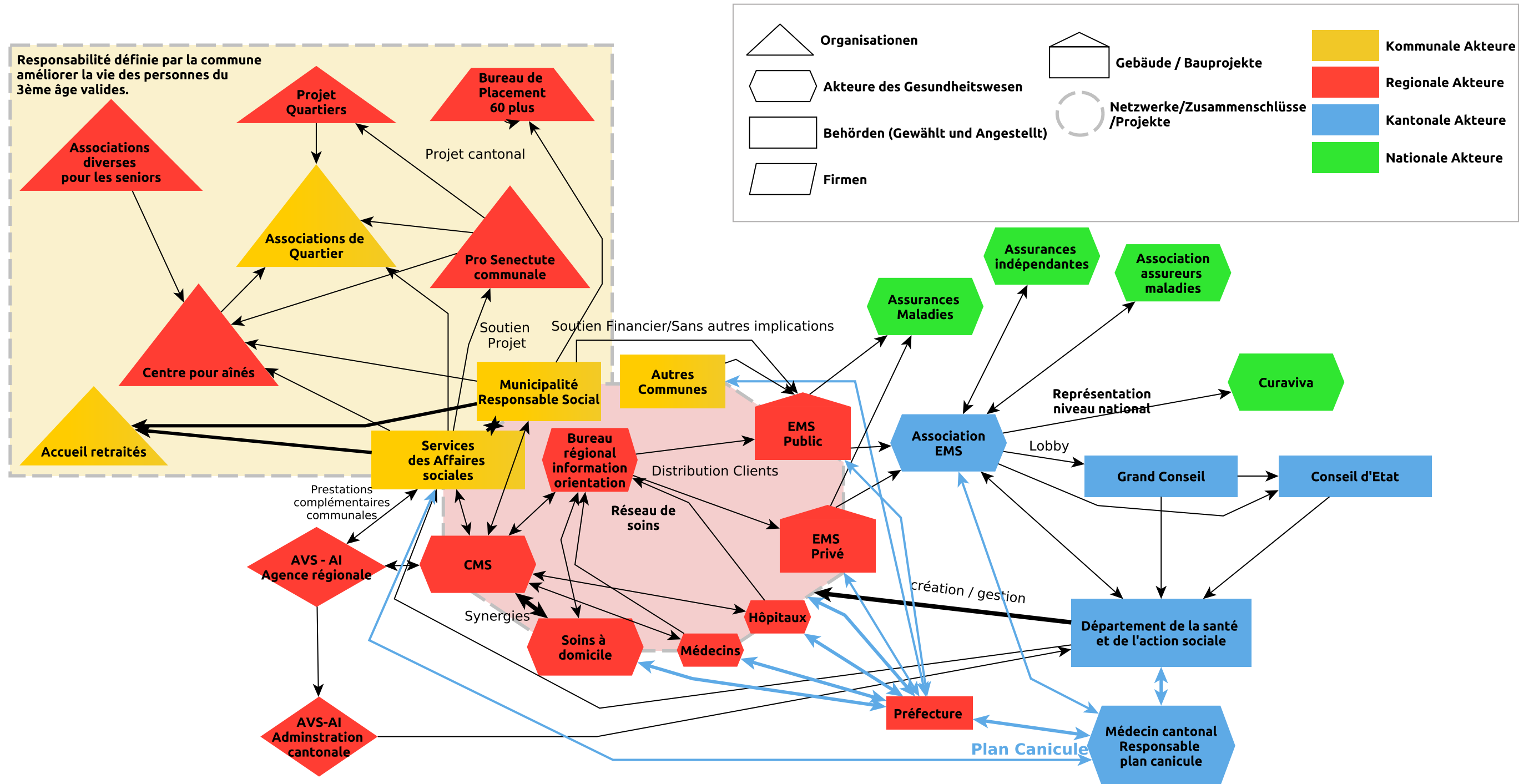
Anhang 4: Schemata der Fallstudien

Die folgenden Seiten enthalten die schematisierten Darstellungen der alterspolitischen Netzwerke der erforschten Gemeinden (zehn Fallstudien und die Pretest Gemeinde), sowie eine Zusammenstellung aller identifizierten Akteuren der Alterspolitik. Dies sind Arbeitsdokumente.

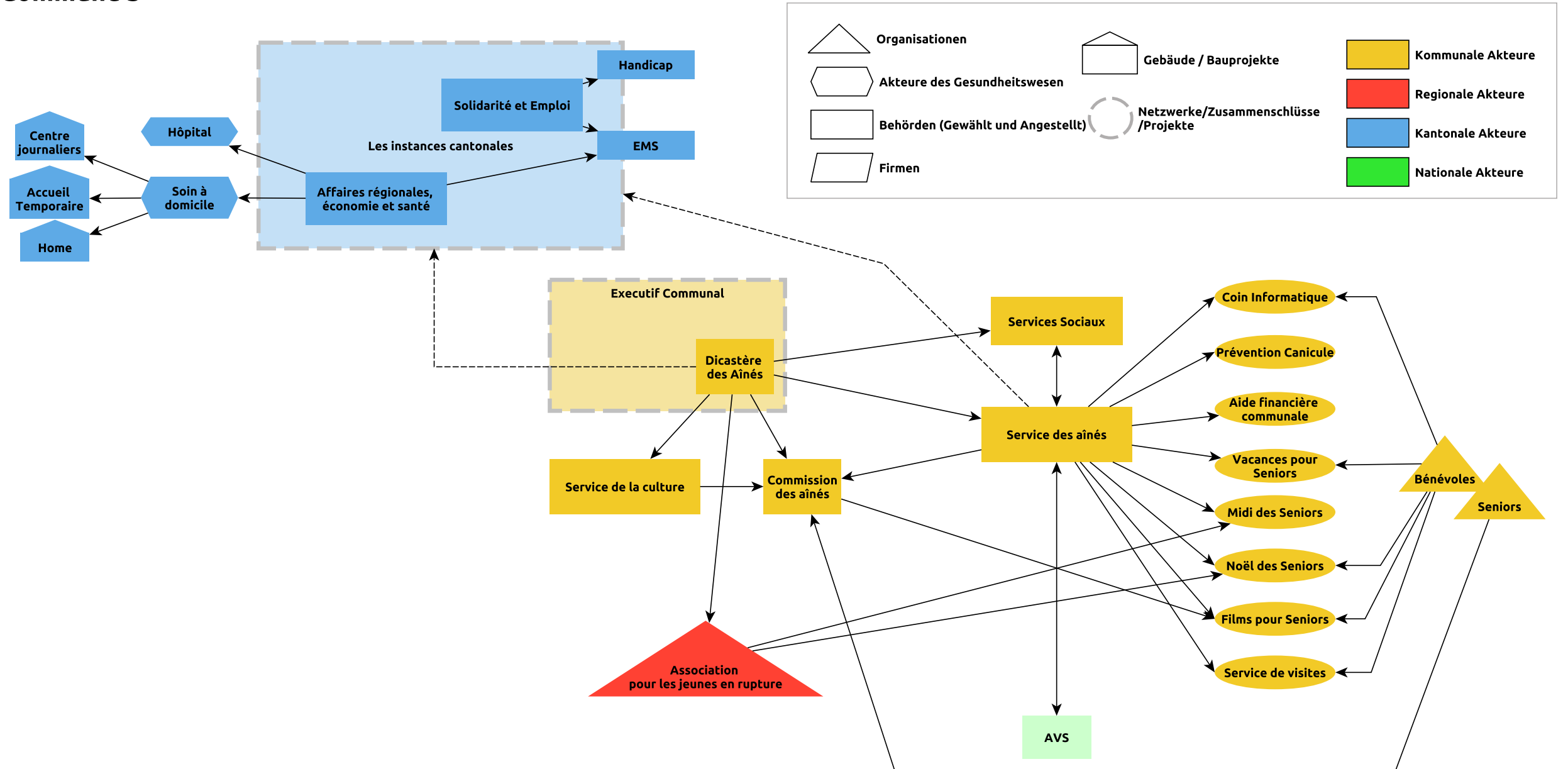
Gemeinde 1



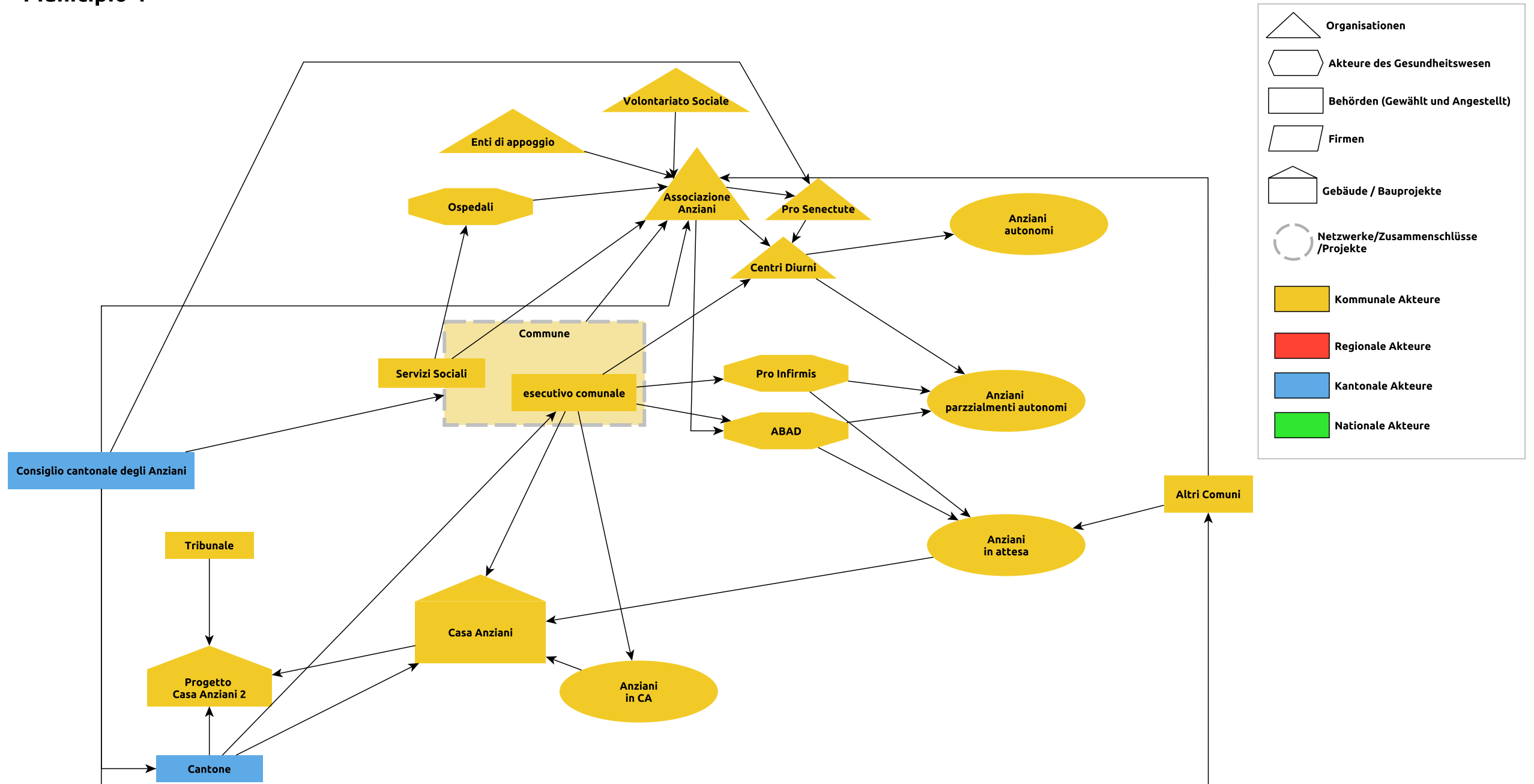
Gemeinde 2



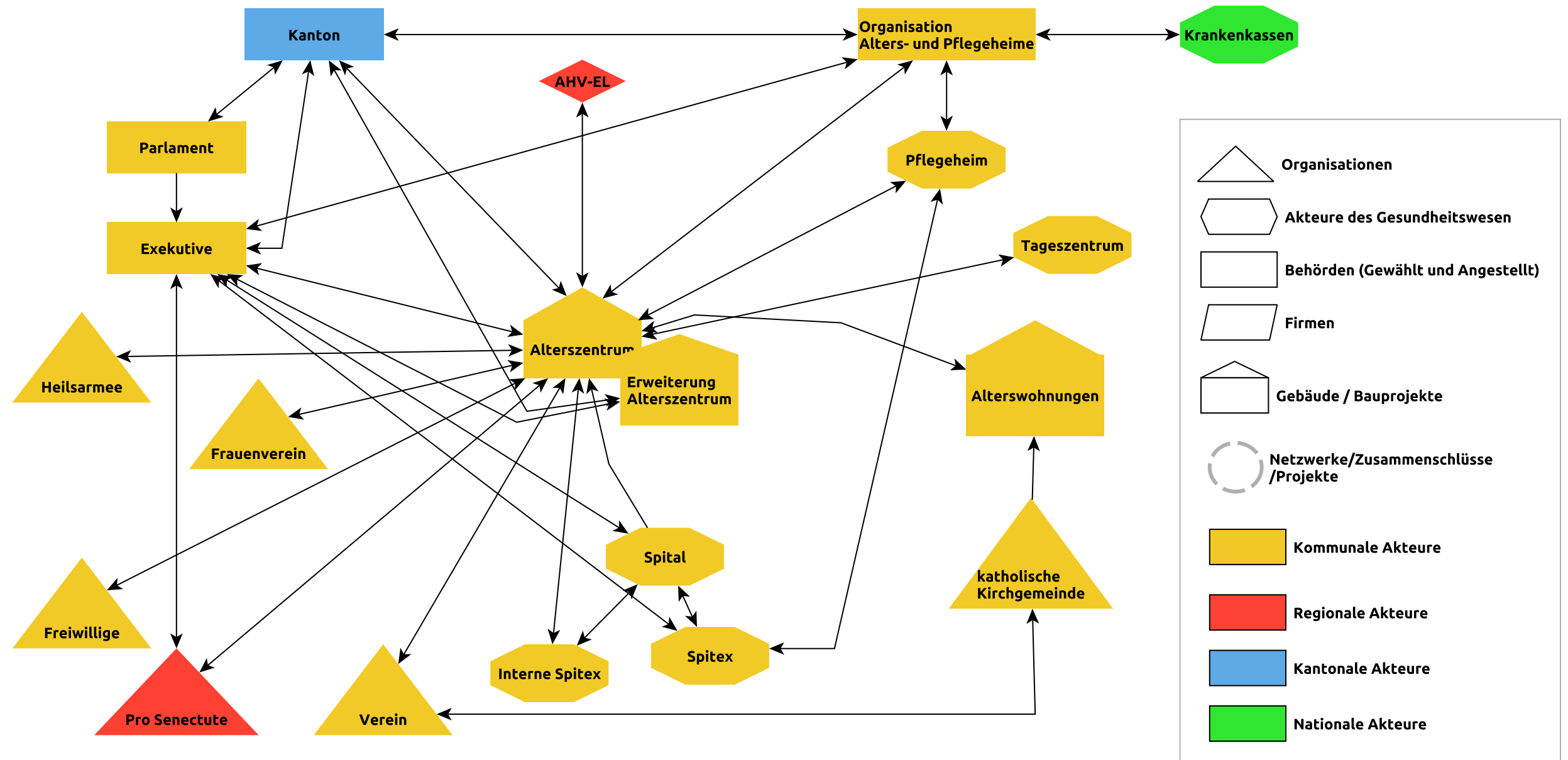
Commune 3



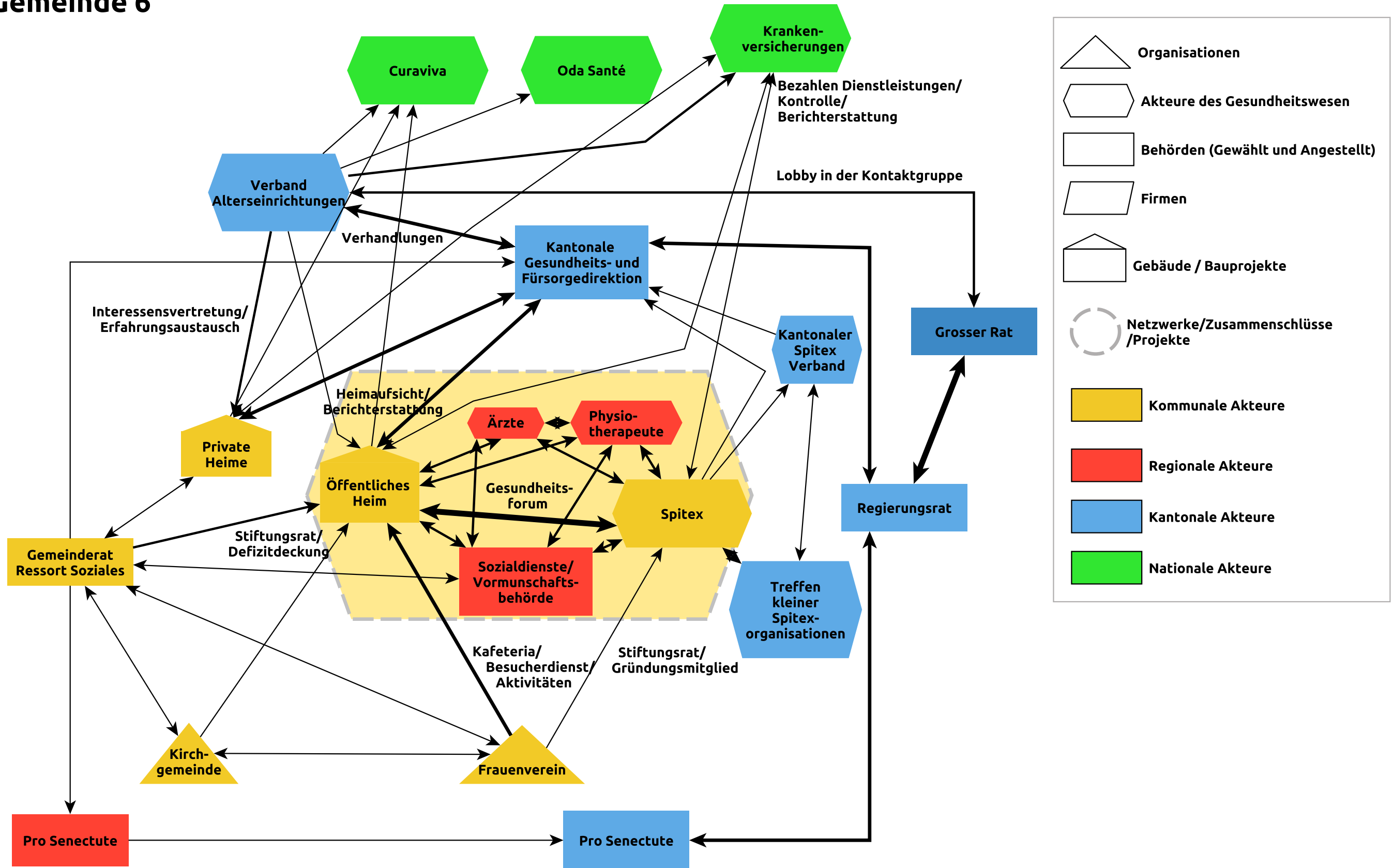
Municipio 4



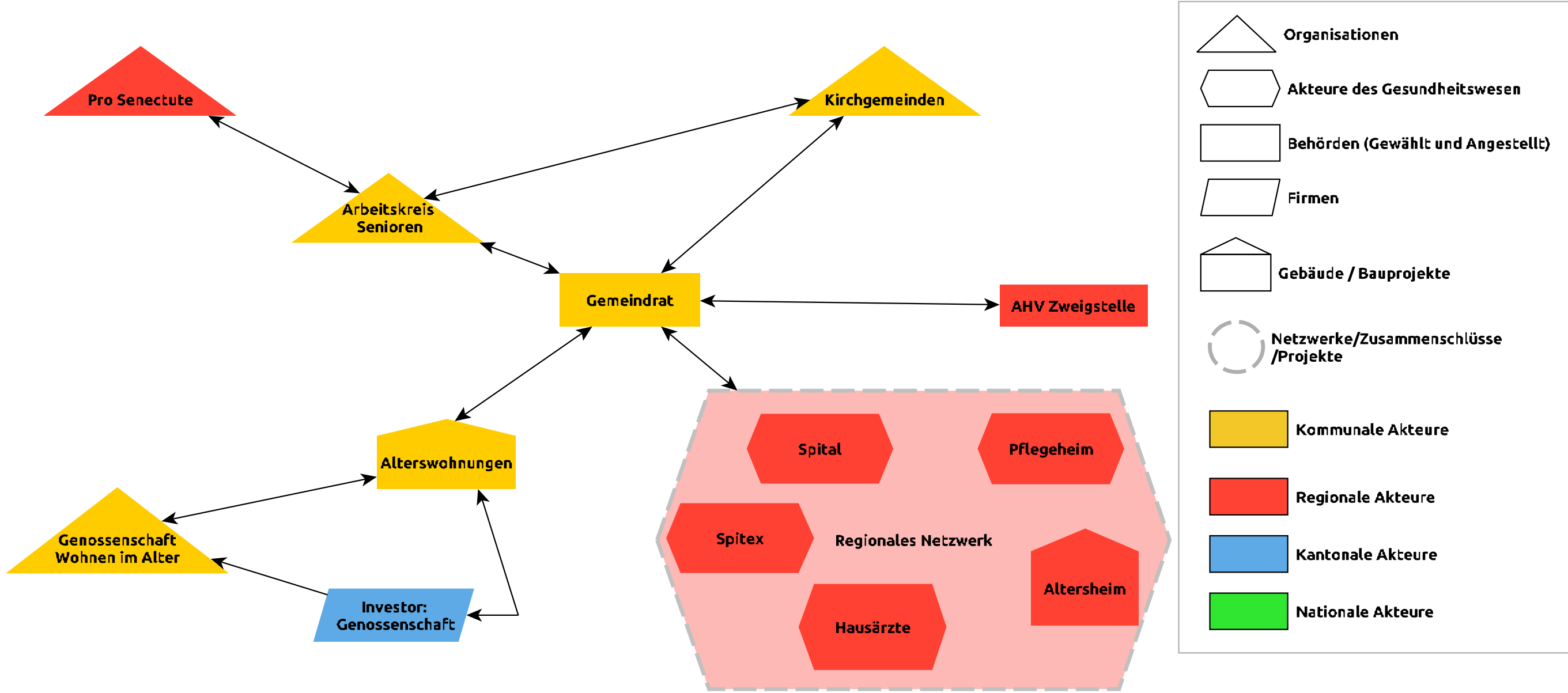
Gemeinde 5



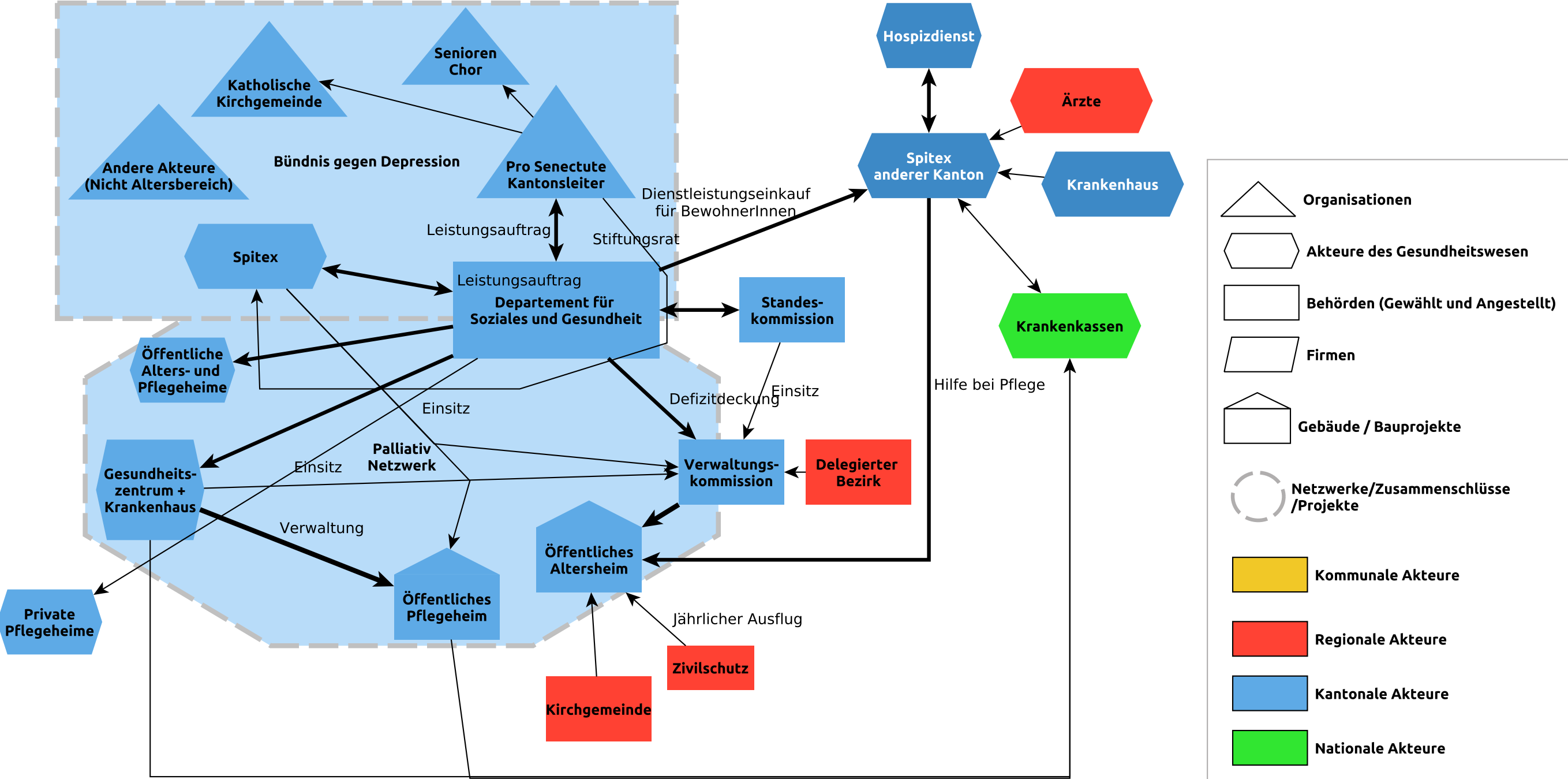
Gemeinde 6



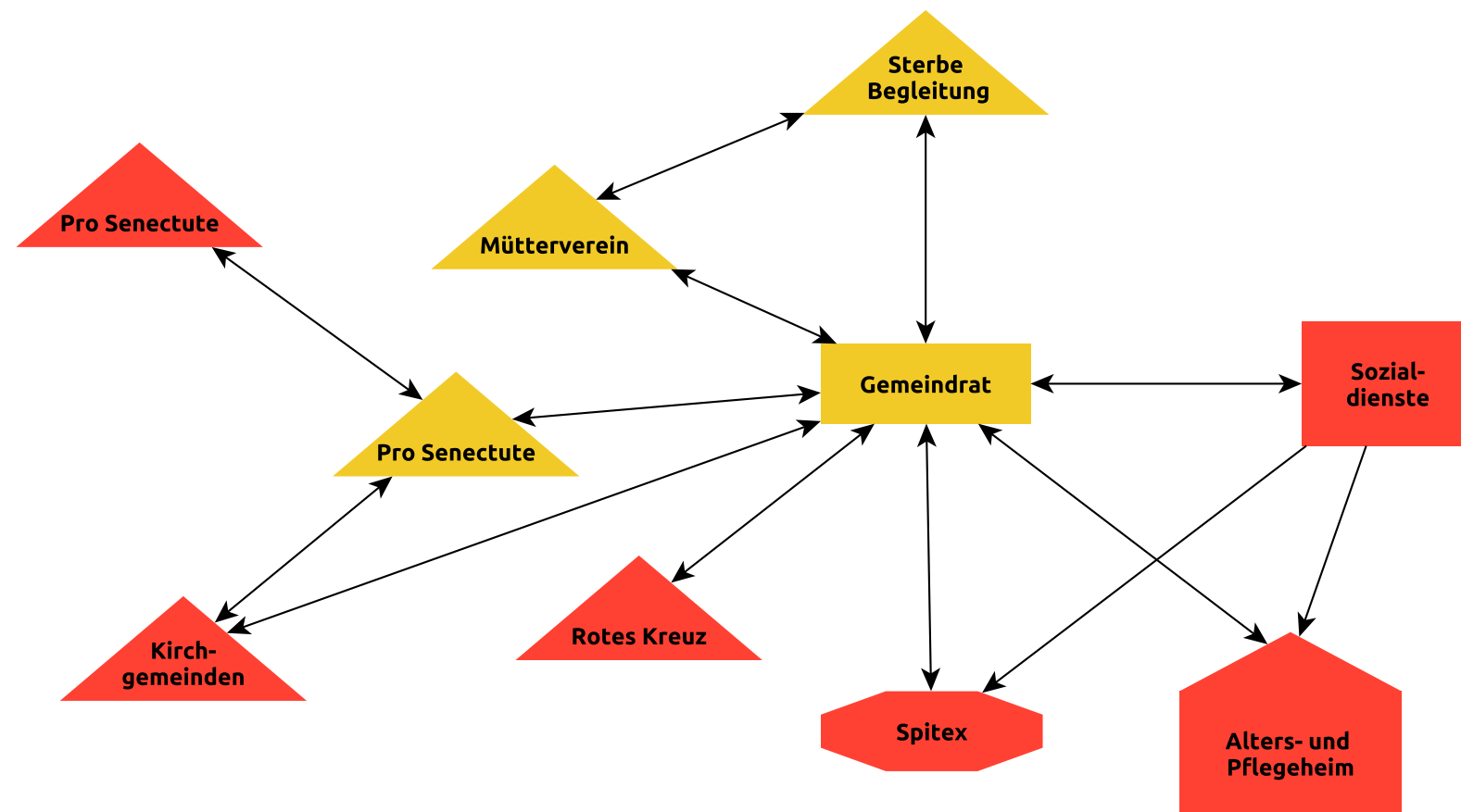
Gemeinde 7



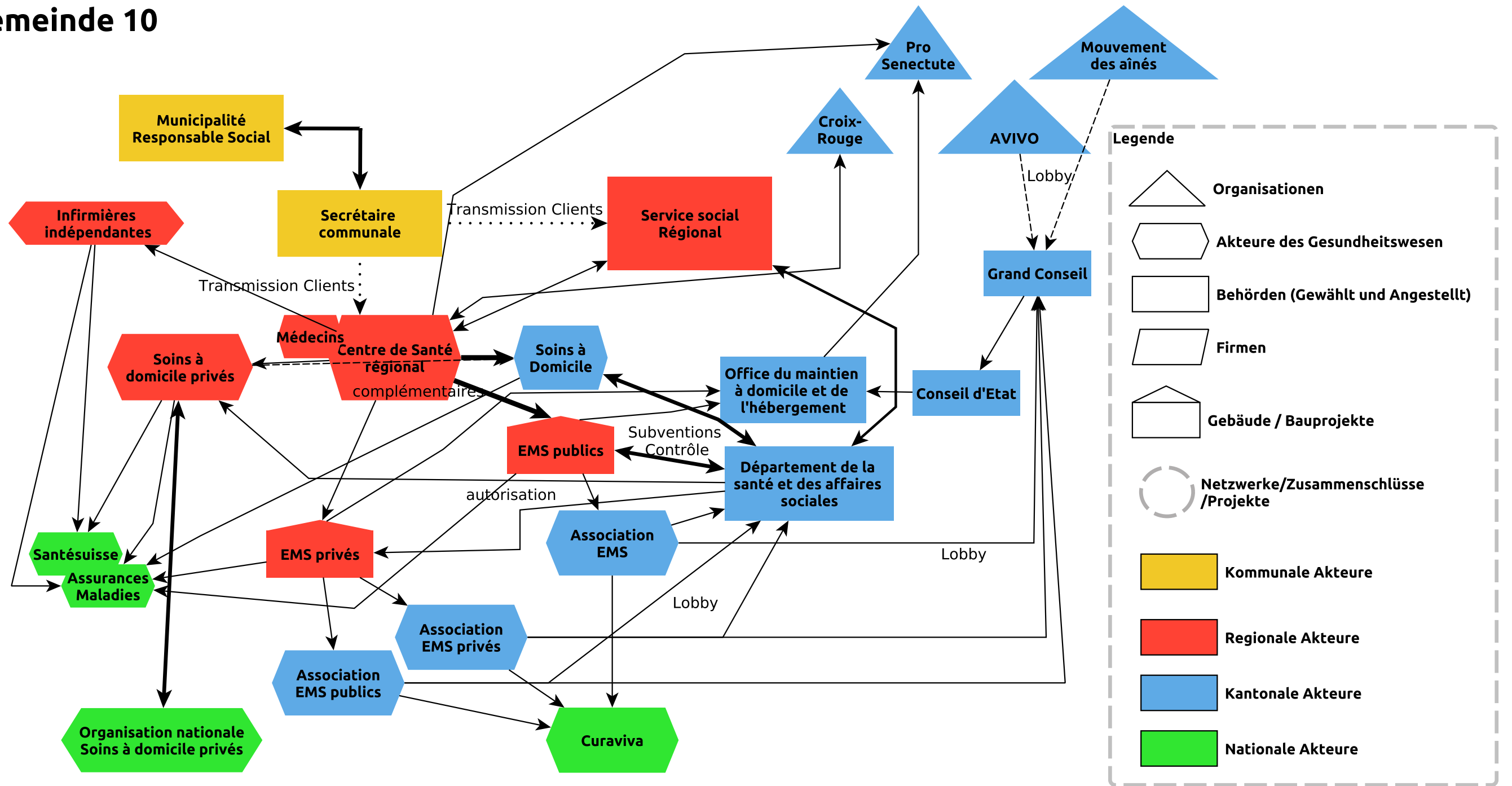
Gemeinde 8



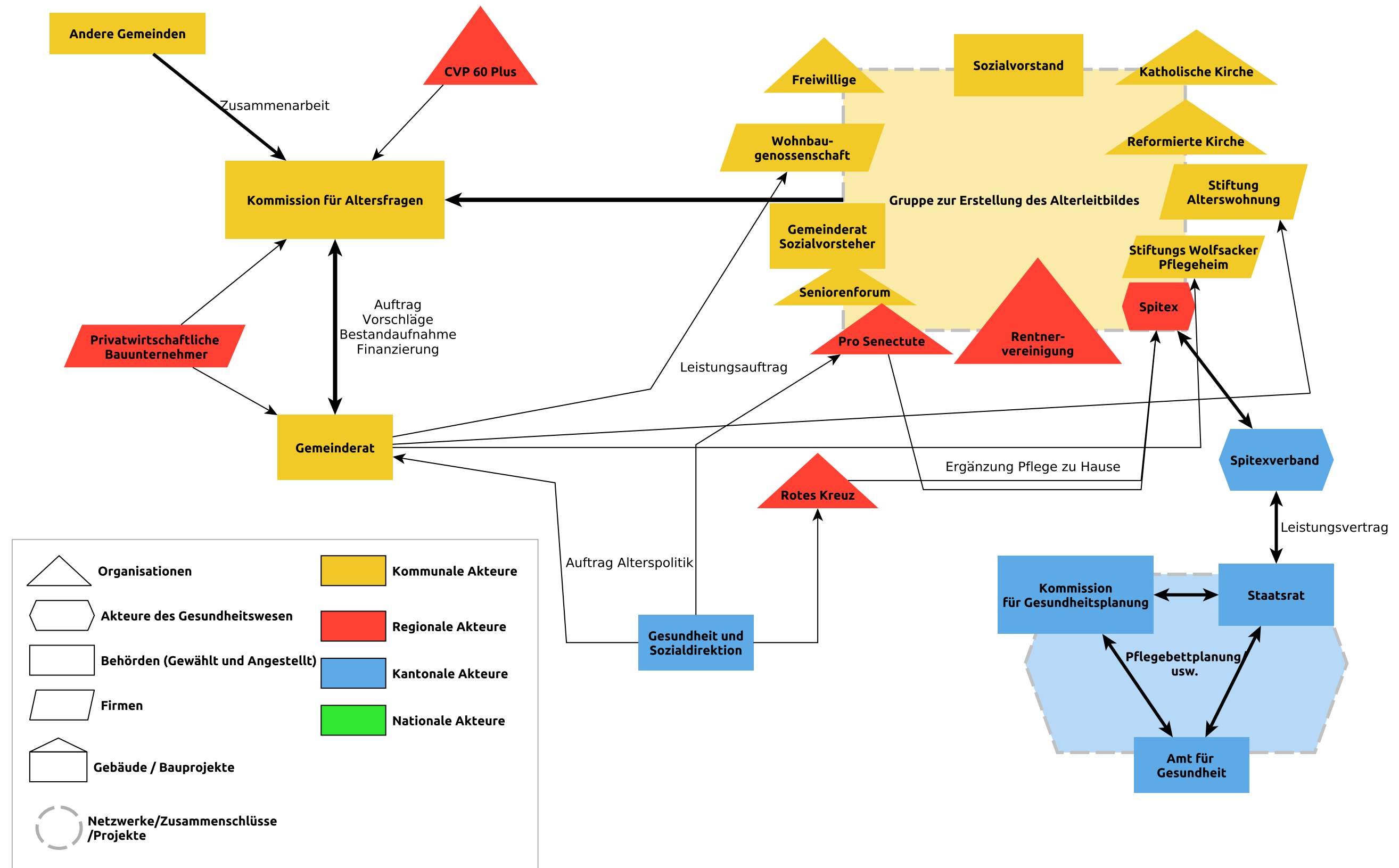
Gemeinde 9



Gemeinde 10



Pretest



Anhang 5: Zusammenfassung: Die unterschiedlichen Gesichter der Aktivitäten von Seniorenorganisationen in der Lokalpolitik

Der Artikel thematisiert die verschiedenen Quellen der "Grauen Macht" in der Lokalpolitik. Ein Grossteil der Literatur zu diesem Thema analysiert die unterschiedlichen Aktivitäten von Seniorenlobbys oder das Abstimmungs- und Wahlverhalten von älter werdenden Menschen. Dieser Artikel hat das Ziel, die Definition von Grauer Macht auf unterschiedliche Aktions- und Partizipationsformen von Senioren zu erweitern. Im ersten Teil stellen wir die aktuellen Debatten zum Thema Graue Macht vor, um dann unseren theoretischen Rahmen, basierend auf der Philosophie von Jacques Rancière, zu präsentieren. Nach einer Erklärung der Methoden und Datenquellen, werden die Resultate der Analyse präsentiert. Abschliessend erfolgt eine Argumentation über die Wichtigkeit eines breiten Verständnisses der Grauen Macht auf der lokalen Ebene.

Graue Macht

In diesem Abschnitt wird eine Literaturübersicht zum Thema Graue Macht gegeben. Der Ursprung des Begriffes aus den 80er Jahren erlaubt eine Erweiterung der Debatten um Seniorenlobbys, welche in den 70er Jahren von Henry Pratt (1976) und Robert Binstock (1972; 1974) begonnen wurde. In den 80er und 90er Jahren entwickelte sich die Debatte in unterschiedliche Interessensrichtungen, die heute in drei Achsen gefasst werden können. Erstens die Forschung zu Interessensverbänden und Lobbys sowie ihre Einflüsse auf politische und soziale Debatten (z.B. Béland and Viriot Durandal 2003; Campbell and Lynch 2002). Die zweite Forschungsrichtung interessiert sich für die internen Funktionsweisen und deren Effekte auf die Mitglieder der Verbände (z.B. Bickel 2003; Magarian 2003). Die dritte Achse befasst sich mit dem Abstimmungs- und Wahlverhalten von Senioren und thematisiert die Debatte zu Gerontokratie und Generationenkonflikte, insbesondere im Bereich der Sozialpolitiken (z.B. Binstock 2010; Bovenberg 2008). Eine hier zentrale Kritik am Literaturkörper zu Grauer Macht, ist die fehlende Differenzierung zwischen den verschiedenen Formen des Engagements und seinen sehr unterschiedlichen Effekten (Campbell and Lynch 2002). Aufbauend auf dieser Kritik, zielt dieser Artikel einem differenziertem Verständnis der verschiedenen Formen von Grauer Macht.

Verständnis der politischen Macht nach Jacques Rancière

Jacques Rancière definiert das Politische (Aufbruch der gewohnten Ordnung, Aktion die eine Umordnung bezweckt) als Gegensatz zu der Polizei (etablierte Ordnung, Ord nende Kräfte). In diesem Sinne ist politische Macht oder politische Aktion nicht ein Attribut von Politikern, sondern eine Bewegung oder eine Veränderung der Ordnung wie sie war, um neue Elemente mit einzubeziehen. Die hier gemachte Analyse identifiziert Graue Macht daher nicht als Attribut von Lobbys, sondern analysiert Momente der Unstimmigkeit (Moments de Mésentente). Diese Momente entstehen, wenn ein Akteur oder eine Organisation in Aktion tritt und in die Situation (etablierte Ordnung) eingreift, die Ordnung aufbricht, Beziehungen und Argumente aufrüttelt und verändert.

Für diesen Artikel sind vier Punkte der Definition des Politischen nach Jacques Rancière zentral: (1) Das Politische ist eine Störung, eine Veränderung der etablierten Ordnung. (2) Die politische Aktion gibt einer Gruppe eine Stimme bzw. ein Mitspracherecht, die vorher nicht mit einbezogen oder nicht als Akteur wahrgenommen wurde. (3) Ein Moment der Unstimmigkeit schliesst sich, nachdem die Akteure dieser Aktion erhalten haben, was sie wollten. Die neue Ordnung etabliert sich und diese Akteure sind Teil von dieser Ordnung. Ein Akteur ist somit nicht per se politisch, sondern nur wenn er agiert. (4) Politische Aktion ist nicht unbedingt gewaltträchtig. Die Störung, Veränderung oder Zerstörung der etablierten Ordnung kann symbolischer oder diskursiver Natur sein.

Gemäss jenen vier Punkten, wurden in diesem Artikel verschiedene Momente der Unstimmigkeit identifiziert und die Akteure, Ursprünge und Effekte dieser analysiert.

Daten und Methoden

Die präsentierte Analyse beruht auf zehn Fallstudien, welche in zehn unterschiedlichen Gemeinden in der Schweiz durchgeführt wurden. In spezifischen wurden zwölf Interviews mit Mitgliedern von Seniorenorganisationen oder implizierten Senioren sowie neun Interviews mit Personen aus Gemeindebehörden und Alterskommissionen analysiert. Die Analyse beruht auf der Methode der Thick Description von Geertz (1973), d.h. die Beschreibungen wurden kodiert, um Momente der Unstimmigkeit zu erkennen und anschliessend im Verfahren eines Tracings (Hillier and Van Wezemael 2008) zurückverfolgt, um Akteure zu identifizieren sowie Ursprünge und Effekte in die Analyse mit einzubeziehen.

Die verschiedenen Gesichter der Grauen Macht in Schweizer Gemeinden

Die hier präsentierten Resultate bestehen aus fünf Unstimmigkeitsmomenten, welche analysiert wurden.

Mobilisierung um ein Kartenspiel

Im ersten Beispiel wurde Alterspolitik in der Gemeinde hauptsächlich regional organisiert und gemeindespezifisch somit sehr wenig gemacht. Eine Gruppe von vier Senioren, ursprünglich ein Jass-Klub, ergreift während einer Gemeindeversammlung das Wort und erzwingt sich einen Platz im Sitzungsablauf. Der Bau von Alterswohnungen wird verlangt und so stark von der anwesenden Bevölkerung unterstützt, dass der Gemeinderat einen Diskussionsprozess zu diesem Thema lancieren muss. Dies ist eine Illustration eines Unstimmigkeitsmoments.

Ein Seniorennetzwerk bereitet sich vor

Der zweite Fall zeigt auf, wie sich ein Seniorennetzwerk als Reaktion zu einer möglichen Einführung einer Altersguillotine in der kommunalen Politik vorbereitet. So konnte die Emergenz der Grauen Macht beobachtet werden. Diese existiert nicht per se, sondern wurde organisiert in Form einer aktiven Mobilisierung von Senioren. Die Graue Macht beruht hier auf verschiedenen Quellen, wie beispielsweise die Anzahl von Senioren, das parteiübergreifende Interesse an diesem Netzwerk, die Position vieler Senioren in verschiedenen Ämtern und Organisationen,

welche ihnen einen grossen Zugang zu Informationen erlauben und auch der Bekanntheitsgrad von gewissen Senioren in der Stadt. So baut sich dieses Netzwerk auf und breitet sich für einen möglichen Eingriff vor.

Der Quotenseniör

In dieser Gemeinde wurde eine neue Strategie und Umsetzung der Gesundheitspolitik geplant. Es wurde eine Expertengruppe zusammengestellt, welche zwei Personen von der Gemeindebehörde, zwei Mitglieder der Finanzkommission und einen Senior, Mitglied der Kirchgemeinde, zählte. Dieser Senior wurde als Quotenseniör eingeladen und war somit Teil der etablierten Ordnung. In den verschiedenen Sitzungen hat dieser Senior jedoch Momente der Unstimmigkeit ausgelöst, indem Prioritäten in Frage gestellt und eine komplette Veränderung der Ziele, Beziehungen und Prioritäten verursacht wurden. In diesem Sinne kann die politische Aktion, nach Rancière, auch innerhalb der etablierten Ordnung entstehen.

Graue Macht in der Privatwirtschaft

Die Graue Macht hat in den Schweizer Gemeinden nicht ausschliesslich einen Einfluss auf kommunale Behörden oder Kommissionen. In einer untersuchten Gemeinde haben neun Frauen zwischen 63 und 79 Jahre alt, Mitglieder des Frauenvereins, Massnahmen gegen die, ihrer Meinung nach, zu starke Verwirtschafterlichung des kommunalen Alters- und Pflegeheims ergriffen. Sie haben sich auf die zentrale soziale Rolle des Heimes berufen und mit verschiedenen Interventionen beim Heimleiter und der Gemeinde, Druck aufgebaut. Nach drei Jahren haben sie damit erreicht, dass eine Monitoring-Gruppe für dieses Heim erschaffen wurde, welche die sozialen Dimensionen der Betreuung beobachtet und beurteilt. Beachtlich ist hierbei, dass dies in einem Heim bewirkt werden konnte, das finanziell von der Gemeinde unabhängig ist. Der Heimleiter erklärt, der soziale Druck sei zu hoch gewesen und das Risiko, bei einem Problem oder einer Investition keine Unterstützung der Gemeinde zu bekommen, falls er nicht zustimmte, sei zu hoch gewesen. So zeigt sich, dass die Graue Macht unterschiedliche Formen und Aktionsfelder beeinflussen kann.

Die Macht der Abstimmung

Die letzte Analyse betrifft eine kleine Gemeinde, in der, bei einer Gemeindeversammlung zum Thema Budget, die Prioritäten im Gesundheitsbereich umgeworfen wurden. Diese Gemeindeversammlung ist die Eröffnung eines Unstimmigkeitsmoments. Die Neuverteilung der Ordnung und Veränderungen passierten zu einem Zeitpunkt im Prozess, in dem verschiedene Arbeitsgruppen mit Senioren gebildet wurden und das Budget neu aufgelegt wurde. Dieser Moment der Unstimmigkeit konnte eröffnet werden, weil sich die Senioren vorbereitet hatten und viele weitere Senioren eingeladen hatten (65 von 96 Teilnehmern waren über 65 Jahre alt). Ein Unstimmigkeitsmoment ist somit nicht immer eine Demonstration oder eine auffallende Aktion, sondern kann auch innerhalb etablierter Gefässe geschehen.

Schlussfolgerungen

Diese Analyse illustriert, wie unterschiedlich die Formen der politischen Aktionen von Senioren auf der lokalen Ebene sein können. Fünf Schlüsse können aus dieser Analyse gezogen werden: (1) Graue Macht wird erst durch ihre Effekte sichtbar, weshalb sie durch die Eröffnung von Unstimmigkeitsmomenten identifiziert werden kann. Die politische Einflussnahme der Senioren beruht somit nicht in der Natur der Gruppe, sondern auf ihre konkreten Aktionen. (2) Graue Macht erscheint nicht ohne Organisation. Diese Organisation geht über die Rekrutierung hinaus und beinhaltet auch eine Aktionsstrategie. (3) Die gemeinsame Identität der Senioren, auf welcher Graue Macht oft beruht, wird von und in einer Gruppe konstruiert. (4) Graue Macht kann nicht nur öffentliche Dienste und Behörden beeinflussen, sondern auch Einfluss auf privatwirtschaftliche Akteure ausüben. (5) Die Quellen der Grauen Macht sind so unterschiedlich, wie die Aktionen, die unternommen werden. Die Anzahl Personen, die Symbolik der Erfahrung, der soziale Druck, das Gewicht des politisch Korrekten oder Überraschungen, sind nur ein paar Quellen unter vielen anderen. Diese Unterschiede müssen in einer Analyse beachtet werden, um die Differenzierung im Verständnis der Grauen Macht zu erlauben.

Die Population älter werdender Menschen ist so heterogen, wie die Aktionen und politischen Eingriffe, die sie tätigen könnten. Sie beruhen auf unterschiedlichen Ressourcen und geschehen in unterschiedlichen Rahmenbedingungen. Eine Analyse, die diese Differenzierung miteinbezieht, erlaubt es, kein simplifiziertes Bild des sich entwickelnden Phänomens der Grauen Macht zu geben. Dabei gilt es, die aktive Rolle der Senioren zu betonen. Graue Macht existiert nicht, wenn sie nicht mobilisiert wird. Es ist eine bewusste Konstruktion durch Senioren, aber auch durch andere Akteure der Rancière'schen Polizei.

In diesem Sinne geht es nicht mehr darum, die Anzahl Rentner zu quantifizieren oder sich vor einer latenten Macht (Debatte der Gerontokratie) zu fürchten, sondern die Graue Macht als Werkzeug einer Gruppe zu verstehen und deren Effekt in einem konkreten Kontext zu analysieren.

Lebenslauf

Christina Zweifel

Büro: chemin du Musée 4, 1700 Fribourg

Telefon: 026/ 300 90 19

E-mail: christina.zweifel@unifr.ch

geboren am 09.02.1986

Studium

Doktoratsstudium zu Alterspolitik in Schweizer Gemeinden in der Einheit Geographie, Universität Fribourg (FR)	ab 03/2010
Universität: Masterstudiengang in Geographie an der Universität Bern (BE).	2007- 01/2010
Universität: Austauschsemester in der Università degli Studi di Padova (IT).	2006-2007
Universität: Bachelorstudiengang in Anthropogeographie an der Université de Genève (GE).	2004-2007

Akademische Titel

Master of Science in Human Geography	2010
Bachelor of Arts in Human Geography	2007

Anstellungen

Wissenschaftliche Assistentin an der Universität Fribourg	ab 03/2010
Praktikum als wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Spitex Verband Schweiz	02/2010-07/2010
Hilfsassistentin am Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung (IZFG) an der Universität Bern	02/2009-02/2010

Fribourg, 18. November 2012

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich meine Dissertation mit dem Titel „Alterspolitik in Schweizer Gemeinden. Netzwerke, politische Aufgaben und Planungspraktiken“ selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst habe.

Fribourg, den 17. November 2012

Christina Zweifel